

Mitteilungen
der Gesellschaft
für Buchforschung
in Österreich
2024-2

PRAESENS

Herausgeber und Verleger

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

1080 Wien, Lerchengasse 21/20

email: an.golob@uni-graz.at

Homepage: www.buchforschung.at

Redaktion

Johannes Frimmel und Irene Nawrocka

Gedruckt mit

Förderung der MA 7 (Wissenschaftsförderung)



In Kommission bei Praesens Verlag, Wien
ISSN 1999-5660

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial. Seite 5

Andreas Golob: Zur Topographie des Buchwesens in Graz
im Langen 18. Jahrhundert. Seite 7

Johannes Frimmel: Zum Wiener Medizinverlag. Seite 57

REZENSIONEN

Ursula Rautenberg/Ute Schneider (Hg.): Das Buch als Handlungsangebot
(Christine Haug) 69 / Helmut Lang (Hg.): Chronologische Bilddokumen-
tation der österreichischen Zeitungen 1621–1795 (Andreas Golob) 76 /
Murray G. Hall/Georg Renöckl: Welt in Wien. Der Paul Zsolnay Verlag
1924 bis 2024; Autorinnen und Autoren über ihren Verlag
(Günther Fetzner) 78

NOTIZ

Holger Böning gestorben 80

EDITORIAL

Liebe Mitglieder!

Im Mittelpunkt dieses Heftes stehen die österreichischen Buchhandelszentren Wien und Graz. Andreas Golob beschreibt mittels einer Vielzahl verschiedener Quellen die Entwicklung des Grazer Buchhandels und seiner Akteure im 18. Jahrhundert. Sein umfangreicher Beitrag enthält zugleich grundlegende methodische Überlegungen für eine allgemeine Buchhandelstopographie der Steiermark. Johannes Frimmel befasst sich mit dem bisher kaum erforschten Wiener Medizinverlag, der parallel zum Aufstieg der Zweiten Wiener Medizinischen Schule einen großen Aufschwung erlebte und für den Verlage wie Braumüller, Deuticke, Perles und Urban & Schwarzenberg stehen.

Weiters enthält das Heft wieder teils ausführliche Rezensionen: Besprochen werden der Sammelband *Das Buch als Handlungsangebot*, der neue Band der leider nur schleppend voranschreitenden *Österreichischen Retrospektiven Bibliographie* sowie die beiden Bücher, die anlässlich des 100jährigen Jubiläums des Zsolnay-Verlages erschienen sind. Wir wünschen eine interessante und anregende Lektüre!

Die Herausgeber

Andreas Golob:
Zur Topographie des Buchwesens in Graz
im Langen 18. Jahrhundert

Die Auseinandersetzungen mit dem Grazer Buchwesen der Frühen Neuzeit unter den Zeitgenossen und den Historikern – in der Tat dominieren Männer das Feld eklatant – bewegen sich in sehr engen Grenzen. Ziel der folgenden Ausführungen ist es daher, konzentrierte Überlegungen zur Quellenlage insbesondere für die Zeit seit Maria Theresias Herrschaftsantritt bis zum Ende der Koalitionskriege anzustellen und Interpretationsansätze in den Raum zu stellen. Sie beruhen auf in Archiven und Bibliotheken gesammelten Beobachtungen am Rande zweier Projekte, die 2017 bis 2020 beziehungsweise 2023 bis 2024 durchgeführt wurden, und des zusammen mit Petra Greeff erarbeiteten Beitrags zur Wissenschaftsgeschichte der Steiermark in der Frühen Neuzeit (1519–1740) für die ‚Neue Landesgeschichte‘ der Historischen Landeskommission für Steiermark.¹

„Buchwesen“ bedeutet hier im weitesten Sinn alles Gedruckte in Wort und Bild sowie jene Akteur/innen, die in Produktion und Distribution beteiligt waren. Die Breite entspricht damit jenem Feld, über das ab 1781 das Bücherrevisionsamt wachte, das einerseits als nachgeordnete Instanz Manuskripte und neu auftauchende Bücher, die im zentralistischen Zensursystem noch nicht erfasst waren, nach Wien sandte und andererseits über Anschlagzettel, Gebete und insbesondere Zeitungen selbst urteilen durfte.² Der Begriff „Topographie“ lehnt sich terminologisch an die

- 1 FWF-Projekt *Participatory Journalism in Michael Hermann Ambros' Periodical Media. Communicating Politics, Education, Entertainment, and Commerce in Central Europe at the End of the 18th Century*, Nr. P 29979-G28, 2027–2020 (Projektmitarbeiterin Dr.ⁱⁿ Ingrid Haberl-Scherk) bzw. ÖAD-Projekt (Reisestipendien) *War reporting between censorship and propaganda in the long 19th century*, WTZ Österreich–Slowenien, Nr. OEAD SI 27/2023 (zusammen mit Dr.ⁱⁿ Barbara Vodopivec, ZRC SAZU); das Manuskript für den Beitrag im Band *Die Steiermark von 1519–1740 (NLG V/VI)* wurde Ende August 2023 eingereicht. Teile des hier vorliegenden Aufsatzes wurden Ende 2021 im Rahmen der Tagung *Kontinuität und Wandel. Neue Ansätze zur Buchgeschichte der Habsburgermonarchie im langen 18. Jahrhundert*, veranstaltet von Mona Garloff und Thomas Wallnig, referiert und diskutiert.
- 2 Friedrich Wilhelm Kosch: Das Grazer Bücherrevisionsamt 1781–1848. In: *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark* 60 (1969), S. 45–84.

Darstellungen der Sattelzeit an, ist in die Zukunft blickend jedoch durchaus auch im Hinblick auf die Buchhandelstopographien zu verstehen, die für Wien und Böhmen bereits vorliegen.³ Somit werden Vorüberlegungen zu systematischen qualitativen und quantitativen Untersuchungen zum Buchwesen in der Steiermark im ‚Langen‘ 18. Jahrhundert (in weitester Ausdehnung ca. 1680er Jahre bis 1848) formuliert.

Ein Überblick über die meines Erachtens wichtigsten Vorleistungen, der insbesondere angesichts der vielen kleinen, verstreuten, vielfach zumindest noch punktuell Gewinn bringenden Mikrostudien des späten 19. Jahrhunderts unvollständig bleiben muss, steht am Beginn. Daran schließen sich ausführliche Zitate, Referate, Diskussionen und Kontextualisierungen der eminenten topographischen, kommentierenden beziehungsweise wertenden Quellen zwischen ca. 1780 und 1810 an,⁴ die Streiflichter und atmosphärische Einschätzungen liefern werden. Buchhändleranzeigen und Indices des Innerösterreichischen respektive Steiermärkischen Guberniums bieten weitere Informationen. Insbesondere anhand der Zusammenstellung von Titelblättern Grazer Drucke aus der Offizin Widmanstetter und damit aufgrund des noch erhaltenen Buch- und Dokumentenerbes aus der Vogelperspektive soll schließlich ein konzentrierter Blick auf die Universität Graz als Auftraggeberin, die ab der Gegenreformation den Standort prägte, geworfen werden.

- 3 Peter R. Frank, Johannes Frimmel: Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger. Wiesbaden: Harrassowitz 2008 (Buchforschung: Beiträge zum Buchwesen in Österreich 4). Michael Wögerbauer, Claire Madl, Petr Píša: Buchwesen in Böhmen 1749–1848. Kommentiertes Verzeichnis der Drucker, Buchhändler, Buchbinder, Kupfer- und Steindrucker (Buchforschung: Beiträge zum Buchwesen in Österreich 11).
- 4 In chronologischer Abfolge: Aquilinus Julius Cäsar: *Beschreibung der kaiserl. königl. Hauptstadt Grätz, und aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten nach der berliner und potsdamer Beschreibung eingerichtet, Dritter Theil: Enthält Kaufmannschaft, Fabriken, Manufakturen, Münzen, Maaß, und andere vermischte Nachrichten*. Salzburg: Joh. Jos. Mayrs sel. Erbin 1781. Joseph Karl Kindermann: *Historischer und geographischer Abriß des Herzogthums Steyermark. Mit einer Karte*. Zweyte Auflage, Graz: J. G. Weingand und F. Ferstl 1780. Ders., *Dass. Dritte, ganz umgearbeitete Auflage*, Graz: J. G. Weingand und Fr. Ferstl 1787. Joseph Carl Kindermann: *Repertorium der Steiermärkischen Geschichte, Geographie, Topographie, Statistik und Naturhistorie*. Graz: Franz Xav. Miller 1798. N.N. [Martin Rutnik?]: *Skizze von Grätz*, 2 Hefte. Graz: [Andreas Leykam] 1792. St[eph]an Bendsch: *Topographische [sic] Kunde von der Hauptstadt Grätz, oder: Aufzählung der merkwürdigsten Gegenstände, welche auf das Leben, die Geistes-Cultur, und die Gesundheit der Einwohner dieser Stadt den nächsten Bezug haben*. Graz: Joh. Andreas Kienreich 1808. Franz Sartori: *Neueste Reise durch Oesterreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthen und Steyermark, in statistischer, geographischer, naturhistorischer, ökonomischer, geschichtlicher und pittoresker Hinsicht unternommen*, Dritter Band. Wien: Anton Doll 1811.

Historiographische Befunde zum Grazer Buchwesen: eine Auswahl

Die umfassendste und dichteste Darstellung des Buchwesens verdankt sich der akribischen Arbeit Fritz Popelkas (1890–1973), seines Zeichens Landeskundler, Stadt-historiker, Archivar und Historist der dritten Generation. Sein Standardwerk, eine Stadtchronik im besten Sinn mit detailliertem Häuser- und Gassenbuch der Innenstadt (zusammengestellt von Arnold Luschin-Ebengreuth, 1841–1932), stellte sich auch die Aufgabe, Gewerbe und Handel darzustellen. Für das Buchwesen besprach er die Entwicklung des Buchhandels ab seiner Konstituierung als eigenes Gewerbe in Graz (1600) bis zur Buchhändlerordnung von 1772 im Detail,⁵ das bis ins späte 18. Jahrhundert stark und auch gewerberechtlich legitim in den Handel und in den Verlag, insbesondere von Schulbüchern und Kalendern involvierte Buchbinder-gewerbe,⁶ den Buchdruck,⁷ die Papierherstellung,⁸ letztendlich die Umtriebigkeit der Hausierer.⁹ Das Buchwesen ist somit in Buchdruck, Buchbinderei, Buchhandel, Papierherstellung, auch die Herstellung von Kupferstichen zersplittert, Überschnei-dungen werden nur punktuell aufgezeigt, mit Streitigkeiten um Zuständigkeits-bereiche und Privilegien. Zudem treten klassische kleine Unternehmensgeschichten, Unternehmergeschichten, in bescheidenen Versatzstücken auch Unternehmerin-nengeschichten zu Tage. Der Buchdruckerei Widmanstetter, Monopolistin seit der Durchsetzung der Gegenreformation, widmete der Chronist besonderes Augen-merk, betonte – wohl aus wirtschaftsliberalem Blickwinkel – die fehlende Innova-tionskraft der Privilegienritterin.¹⁰ Mit dem Verkauf an Andreas Leykam, den neuen Platzhirsch, im Jahr 1807 war für Popelka „die Epoche der älteren Grazer Buch-druckergeschichte abgeschlossen“.¹¹ Die demnach ‚neuere‘ Buchdruckergeschichte ist vor allem durch die autoritative sowie identitätsstiftende Hochglanz-Betriebs-geschichte von Leykams Verlag, Druckerei und Papierproduktion, die Widmanstetter als Vorgänger stringent einbezog, geprägt.¹²

5 Fritz Popelka: *Geschichte der Stadt Graz*, Band 2. Graz: Selbstverlag der Stadtgemeinde Graz, Leuschner & Lubensky 1928, S. 595, 598, 691–694.

6 Ebda, S. 594–595, 598, 691.

7 Ebda, S. 595–600, 692.

8 Ebda, S. 588–592. Vgl. für die Buchhändler als Papierhändler im 17. Jahrhundert auch S. 693–694.

9 Ebda, S. 693.

10 Ebda, S. 597–600.

11 Ebda, S. 600.

12 Theodor Graff, Stefan Karner: *Leykam. 400 Jahre Druck und Papier. Zwei steirische Unternehmen in ihrer historischen Entwicklung*. Graz: Leykam Verlag 1985. Es war dieser Strang der Produktion, der auch in weiterer Folge, und bis dato, im Mittelpunkt der lokalen wissenschaftlichen und auch

Einer der beiden Autoren, Theodor Graff, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Steiermärkischen Landesbibliothek, wurde 1972 beauftragt, die Druckwerke der Offizin Widmanstetter nach Vorarbeiten in steiermärkischen Bibliotheken ab dem frühen 20. Jahrhundert in einem weiteren geographischen Horizont, der mittel- und südosteuropäische Bibliotheken einbezog, zu recherchieren.¹³ Das Ergebnis, die *Bibliographia Widmanstadiana*,¹⁴ ein äußerst gewichtiger Band, veröffentlicht nach zwei Jahrzehnten Forschung, spricht für sich und würde die digitale Sichtbarkeit höchst verdienen. Die auf Autopsie beruhende Grundlagenarbeit versammelt Kopien von insgesamt 2.764 Titelblättern im Zeitraum von 1586 bis 1805. Der Drucker Widmanstetter als Buchdrucker sowie als Produzent von Gesetzestexten, Einblattdrucken sowie Zeitungen wird dadurch greifbar, kaum jedoch der bis 1780 monopolistisch berechnete Formular- und Tabellendrucker sämtlicher geistlicher, ziviler, schulischer und militärischer Stellen. Wie dem auch sei – die Titelblätter lassen jedenfalls bereits weitere Aufschlüsse über das Buchwesen zu. Die Informationen gehen deutlich über einzelne Privilegien und andere Einzelbeobachtungen Popelkas hinaus. Dies trifft vor allem auf die Verlagstätigkeit zu. Insgesamt siebzehn Buchbinder und acht Buchhandlungen werden so als Verleger im Graz des 18. Jahrhunderts greifbar.

Die angesprochenen kleineren und größeren Arbeiten des 19. Jahrhunderts mögen hier nur kurz und anhand eines rührigen Publizisten angedeutet werden. Anton Schlossar (1849–1942) nimmt in diesem schwer abzuschätzenden Feld eine Schlüsselrolle ein. Einerseits machte er mit seinem *Innerösterreichischen Stadtleben vor hundert*

öffentlichen Aufmerksamkeit stand und steht. Die Firmenhistoriographie Leykams besteht übrigens nach wie vor auf einer Art translatio imperii, so erschien 2020 die Festschrift 435 Jahre Leykam (!), berechnet ab der Firmengründung Widmanstetters: Herwig Hösele (Hg.): *leykam: Mit Geschichte in die Zukunft. 435 Jahre Leykam Buchverlag*. Graz, Wien: Leykam 2020. Vgl. für bescheidene Festschriften von Verlagen und/oder Buchhandlungen: Franz Pechel: *Bücherverzeichnis mit einer Geschichte der Firma*. Graz: Franz Pechel, vormals Ferstl, Wien: Carl Gerold's Sohn 1924; Franz Horschitz: *Die Buchhandlung Jos. A. Kienreich. Ein Beitrag zur Geschichte des steirischen Buchhandels*. Graz: Kienreich und Leykam 1927; Universitätsbuchhandlung Leuschner & Lubensky (Hg.): *Verlagskatalog der Universitäts-Buchhandlung Leuschner & Lubensky anlässlich der Jahrhundertfeier der Universität Graz*. Graz: Leuschner & Lubensky 1927 – zu letzteren: Gabriele Strallhofer: *Ein Beitrag zur Geschichte des Leuschner & Lubensky Verleges*. Graz: Diplomarbeit Univ. Graz 1991.

- 13 Vgl. den Werkstattbericht: Theodor Graff: *Bibliographia Widmanstadiana*. Ein Forschungsunternehmen zur steirischen Geistes- und Kulturgeschichte. In: *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark* 68 (1977), S. 291–293.
- 14 Theodor Graff: *Bibliographia Widmanstadiana. Die Druckwerke der Grazer Offizin Widmanstetter 1586–1805*. Graz: Selbstverlag der Steiermärkischen Landesbibliothek 1993 (Arbeiten aus der Steiermärkischen Landesbibliothek 22). An der Steiermärkischen Landesbibliothek befindet sich auch Theodor Graffs Nachlass.

Jahren einen weiteren Kreis der Grazer gebildeten Schichten mit den „Verhältnisse[n]“ ihrer Großvätergeneration vertraut,¹⁵ wobei ihm die *Skizze von Grätz*, die er später auch kommentiert neu herausgeben sollte,¹⁶ als Leitfaden diene – damit ergab sich ganz wesentlich auch die Wirkmacht dieser populär-fabulierenden Quelle, der etwa noch Johannes Koren zur Jahrtausendwende seine Reverenz erwies.¹⁷ Andererseits finden wir Schlossar als über die Grenzen der Steiermark hinaus wirksamen Beiträger zu namhaften Zeitschriften des deutschen Sprachraums, in einer Rolle, die bis dato noch wenig erschlossen ist und erst durch die Durchsicht von Sonderdrucksammlungen wiederentdeckt werden kann;¹⁸ auch in Kapp-Goldfriedrichs Geschichte des deutschen Buchhandels wurde er mit einer interessanten Fallstudie zur Zensur im frühen 18. Jahrhundert punktuell rezipiert.¹⁹ Zu diesem Aspekt des Buchwesens kann Friedrich Wilhelm Koschs Aufsatz schließlich als konzise Darstellung der entsprechenden Institution, des Bücherrevisionsamts, von 1780 bis 1848 abschließend erwähnt werden.²⁰ Damit sind kultur-, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Eckpunkte sowie die repressiven Kräfte, die das Buchwesens beeinflussten, grob abgesteckt.

Lokalkolorit des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts

Joseph Karl Kindermanns angesichts der drei Auflagen (1778, 1780, 1787) recht erfolgreicher *Historischer und geographischer Abriss des Herzogthums Steyermark*²¹ gibt einen nüchtern-sachlichen Eindruck von den Veränderungen im Grazer Buchwe-

- 15 Anton Schlossar: *Innerösterreichisches Stadtleben vor hundert Jahren. Eine Schilderung der Verhältnisse in der Hauptstadt Steiermarks im achtzehnten Jahrhundert zugleich Beiträge zur Literatur- und Culturgeschichte der Aufklärungsperiode*. Wien: Braumüller 1877.
- 16 *Skizze von Grätz*. Eingeleitet und mit alphabetischem Register versehen von Anton Schlossar. Getreuer Abdruck der Originalausgabe von 1792. Graz: Leykam 1922.
- 17 Johannes Koren: *Skizze von Graz. Satiren, Pamphlete, Phantasien, Betrachtungen*. Graz: Steirische Verlagsgesellschaft 2001.
- 18 Vgl. z. B. im Sonderdruckbestand aus der Grazer Altgermanistik, der im Zuge von Umbauarbeiten 2010 an das Universitätsarchiv kam: Anton Schlossar: Taschenbücher und Almanache zu Anfang unseres Jahrhunderts. In: *Zeitschrift für Bücherfreunde* 3 (1899), S. 49–64, 298–315.
- 19 Johann Goldfriedrich: *Geschichte des Deutschen Buchhandels*. Im Auftrage des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler herausgegeben von der Historischen Kommission desselben. Zweiter Band: *Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der klassischen Literaturperiode. (1648–1740)*. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1908, S. 475. Anton Schlossar: Ein Censurstreit aus Steiermark vom Jahre 1720. In: *Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels* 6 (1881), S. 168–184.
- 20 Kosch, Das Grazer Bücherrevisionsamt.
- 21 Kindermann, Abriss.

sen; zudem ist das wiederum ein Jahrzehnt nach der letzten, „ganz umgearbeitete[n] Auflage“ des *Abrißes* erschienene *Repertorium* eine wesentliche Ergänzung.²² Unter den freien Berufen – verstanden als Selbstständige vom Advokaten bis zum Vogelhändler – stellte Kindermann eine umfangreiche alphabetische Liste zusammen, die sich in einem Fußnotenapparat über drei Seiten erstreckte.²³ 1780 enthielt sie die folgenden relevanten Einträge im engeren und weiteren Sinn:

Bilderhändler 2, [...] Buchbinder, die hier das Recht haben, mit Büchern zu handeln 7,²⁴ Buchdrucker und Schriftgießer 1, Buchhändler 2, [...] [112] Kartenmaler 1, [...] Kupferdrucker 4, [...] Kupferstecher 3, [...] Papiermacher 1.²⁵

Sieben Jahre später stellte sich die sowohl quantitativ ausgeweitete als auch diversifizierte Situation wie folgt dar:

Bilderhändler 2, [...] Buchbinder 8, Buchdrucker 3, Buchhändler 3, [...] Fragamt 1, [...] [115] Kartenmaler 2, [...] Kupferdrucker 4, [...] Kupferstecher 3, [...] Lektürkabinetsinhaber 1, [...] Papiermacher 2.²⁶

Die letztgenannten Papiermacher beanspruchten aufgrund ihrer kritischen Masse Vorrang, gehörten sie in Kindermanns Klassifikation der Bedeutung nach doch dem „dritten Handlungsweig“, nach der Landwirtschaft und dem Bergbau, an. Sie rangierten damit in der gleichen Liga wie „Pulverstampfen“, die „Tobackfabrik“, „Bierbrauereyen“ sowie „Kalk- Ziegel- Kohlenbrennereyen“. ²⁷ Es drängt sich das Joseph II.

22 Kindermann, *Repertorium*.

23 Kindermann, *Abriß* 1780, S. 111–113 bzw. 1787, S. 114–116.

24 Noch 1773 wurde den Buchbindern das Recht erneuert, Handel mit Büchern zu betreiben, vgl. Popelka, *Geschichte*, S. 692. Schon in einem Zensurverfahren von 1627 (!) ist ungefähr dieser Stand, mit acht Buchführern, Buchhändler und Buchbinder zusammengekommen, evident, vgl. ebda, S. 692.

25 Kindermann, *Abriß* 1787, S. 114–115. Vgl. hiezu die kargen Angaben Aquilinus Julius Cäsars, veröffentlicht übrigens in einem Salzburger Verlag, der regelmäßig auf Grazer Messen präsent war: Cäsar, *Beschreibung*, S. 23 – hier mit namentlicher Nennung der Buchhändler Moritz Lechner und Franz Richter mit deren Adressen sowie der Erwähnung der ebenfalls involvierten Buchbinder Pruggmayr, Finsterbusch, Behr, Burger, Wahlfarth (Wohlfahrt), Miller, Pelzleederer; vgl. auch ebda, S. 30 zudem noch zwei „Bilder- Christenlehrwaar-Händler“. Unter den „Manufakturisten“ fänden sich ein Buchdrucker sowie fünf Kupferdrucker, vgl. ebda, S. 25, und schließlich führte der Vorauer Augustiner Chorherr die drei Kupferstecher aus der Familie Kauperz, nämlich Jakob, Michael und Johann, an, vgl. ebda, S. 28; vgl. für die Papierfabrik nur lapidar ebda, S. 27.

26 Kindermann, *Abriß* 1787, S. 114–115.

27 Kindermann, *Abriß* 1780, S. 50; 3, 53. Neben zwei Standorten in Graz befanden sich Betriebe in

zugeschriebene Bonmot auf, dass das Buchwesen ökonomisch betrachtet auch nach keinen anderen Kriterien funktionierte als der Käsehandel.²⁸ Topographisch steche dem Verfasser zufolge insbesondere die Papiermühle in der Wiener Straße hervor. Für den Geographen markierte die „Mühlgangbrücke ober der Papiermühle“ nämlich die äußerste Grazer Peripherie im Nordwesten – und damit eine Art Eintrittspforte in die Vorstädte.²⁹ Außerdem sei der Standort der Kreuzungspunkt zweier wichtiger Straßenzüge, eben der Wiener Straße und der Kalvarienstraße (sozusagen einer Kommerzialstraße, vom Lendplatz kommend, einerseits und einer sakralen Route, noch etwas weiter stadteinwärts von der Mariahilfer Kirche ausgehend, andererseits).³⁰ Schon als noch die Jesuiten die Kontrolle über die Papierproduktion ausübten, hatte der Betrieb Mitte des 18. Jahrhunderts eine recht veritable Größe erreicht: Neun Gesellen und zwei Lehrlinge, vierzehn Stampflöcher, zwei Schöpfbutten und eine Holländermaschine standen in Verwendung.³¹

Das *Repertorium* referierte 1798 im entsprechenden Eintrag schließlich knapp – beispielgebend für die Entwicklung von der Expansion zur Kontraktion – den ‚Wildwuchs‘ von einer Druckerei auf deren sechs sowie Zusammenlegungen, die den Stand auf vier „Buchdruckereyen“ zurückführten.³² Die älteste Druckergeschichte vor dem Monopol der Widmanstetter wurde vernachlässigt, war im Detail wohl auch nicht bekannt. An Papiermühlen kam bis zum Ende des Jahrhunderts noch jene in Andritz bei Graz – heute ein Stadtbezirk mit dem Relikt einer „Papierfabrikgasse“ – hinzu sowie jene Anton Pruggmayrs, die in der Sackstraße lokalisiert

Greifenegg in der Weststeiermark, in Pöls in der Obersteiermark und in Thalberg in der Oststeiermark, vgl. ebda, S. 204. Es ergibt sich das Bild eines durchaus frühindustriellen Landes, das entgegen den Klischees „jenseits des Semerings“, die laut Kindermann die Steiermark nur mit „Eisengruben, Rohitscherwasser, Haselhühnern und Kapaunen“ verbanden, wesentlich höher entwickelt sei: vgl. ebda den unpaginierten Vorbericht.

28 N.N. [Karl Julius Weber]: *Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen. Von dem Verfasser der „Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“*. Vierte, sorgfältig erläuterte Original-Auflage, Stuttgart: Rieger'sche Verlagsbuchhandlung 1854, S. 352.

29 Kindermann, Abriß 1787, S. 113.

30 Ebda, S. 124. Benditsch, *Topographische Kunde*, S. 81 vernetzte die Papiermühle über deren ‚Motor‘, den noch heute sogenannten „Mühlgang“, einen „Canal [...] der mit der Mur eine Insel bildet, der 2 Papier- und 3 andere Mühlen bewegt“, mit den anderen Gewerben der Vorstädte.

31 Popelka, *Geschichte*, S. 591. Aus diesem Unternehmen, das sich eigentlich bis um 1500 zurückverfolgen lässt (ebda, S. 589–591), entwickelte sich Leykams Papierproduktion, heute zur südafrikanischen Sappi Limited gehörig. (Der oben angedeuteten Festschriftenlogik zufolge wäre eigentlich auch dem letztgenannten Konzern, gegründet 1936, zu einer jahrhundertealten Tradition zu gratulieren.)

32 Kindermann, *Repertorium*, S. 52. Zudem wären noch Drucker in Cilli (Celje) und Marburg an der Drau (Maribor) tätig geworden.

wurde.³³ Diese rudimentären Ausführungen zeigen wohl auch unterschwellig, dass die Buchproduktion bestenfalls stagnierte, während der Bedarf an Papier, sei es in der Verwaltung, sei es in der ‚Privatwirtschaft‘, sei es im individuellen Verbrauch von Briefpapier und im Gebrauch von vorgedruckten Visiten- und Grußkarten, stieg. Es wäre auch zu hinterfragen, ob es sich bei den Buch-Druckereien nicht auch wesentlich einerseits um Formular-, Anschlagzettel-, Verordnungs-, Patente- und Kurrenden-Drucker handelte, deren Einkünfte zu einem Gutteil aus lukrativen staatlichen Aufträgen flossen, andererseits auch um Zeitungs-Drucker, die durch die Abonnementeinnahmen sowohl ein Standbein als auch ein Spielbein ausbilden konnten, wie weiter unten zumindest angedeutet werden kann. Letztlich wäre hier noch die ebenfalls starke Kalenderproduktion anzuführen.

Im Gegensatz zur faktischen Herangehensweise Kindermanns schillerte die Schilderung in der *Skizze von Grätz* in grellen Farben, was wohl am deutlichsten in der Einschätzung des Zeitungswesens zu Tage trat. Aus der Sicht des Buchwesens haben diese Stellen hier nicht nur eine allgemeine Rechtfertigung im Hinblick auf die Pressegeschichte und deren Anknüpfungspunkte zur Buchgeschichte, sondern auch eine besondere Legitimation, wurden die Zeitungen doch allesamt als Verlagswerke von Druckern namhaft gemacht, während die eigentlichen Zeitungsschreiber – unter ihnen etwa auch der renommierte Joseph Karl Kindermann als Redakteur der *Grätzer Zeitung* – keiner Erwähnung wert waren. Das umfangreiche ‚Zeitungskapitel‘ zeigt gleichzeitig die tendenziöse Haltung des Verfassers in aller Deutlichkeit auf. Der Abstieg des *Merkurs* aus der Offizin Widmanstetter wird wohl richtig eingeschätzt; dass er nur vom *Wiener Diarium* (seit 1780 *Wiener Zeitung*) abhinge,³⁴ entbehrt jedoch jeglicher Grundlage – vielmehr biederte er sich meiner Meinung nach im Inhalt an die *Politischen Gespräche der Todten* an, verlegt in Neuwied (daher vulgo ‚Neuwieder Zeitung‘) und vielfach nachgedruckt, hier aufgrund der Popularität in Auszügen ohne Herkunftsangaben präsent(iert).³⁵ Laut *Skizze* überlebte er wegen

33 Kindermann, Repertorium, S. 451; S. 208. Die Buchhandlungen wurden im Repertorium vernachlässigt, interessanterweise erwähnte der Topograph jedoch als einziger der hier analysierten Zeitgenossen das „unmittelbar dem Gubernium unterstehende Bücherrevisionsamt“, dem ein „Actuarius“ zugeordnet war, der einem „Gubernialrath als Referent“ verantwortlich war. Die Verbindung mit dem Hauptzollamt wurde ebenfalls hergestellt, vgl. ebda, S. 582–583.

34 Skizze, Bd. 2, S. 195–196.

35 Z. B. eindeutig: N.N. [Moritz Flavius Trenck von Tonder]: Der Guckkasten des Jahrs 1790. In: *Grazer Merkur*, 5. Januar 1791, Beilage 2, [S. 3–4]. Zum genannten Medium Andreas Golob: Polemik mit Nachdruck. *Die Politischen Gespräche der Todten* (1786–1810) im Kampf gegen ihre Nachdrucker. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* 2024-1, S. 25–49.

seines beliebten Anzeigenblatts.³⁶ Die Passage über die *Grätzer Zeitung* liest sich hagiographisch:

Im Jahre 1785 fieng Herr Leykam an, eine Zeitschrift, unter dem Namen: Grätzer Zeitung, herauszugeben. Diese Erscheinung war neu, das Blatt hatte überdieß einige Vorzüge an typographischen Schönheiten vor dem veralteten Merkur, und das Publikum fiel gleich anfangs haufenweise darüber her. Itzt ist diese Zeitung (aber erst seit 1787) [seit diesem Jahr wirkte Kindermann als Redakteur] nicht nur eine der besten im Lande, sondern sie übertrifft wohl gar an wahren innerlichen Werth manches ausländisches Blatt. Zwar prahlt sie nicht, wie andere, mit einer eingebildeten Originalität; aber sie zeichnet sich durch eine sehr gute Auswahl der interessantesten Nachrichten und durch die schnelle Mittheilung derselben vorzüglich aus. [197] Der Verfasser weiß das Wesentliche von dem Unwesentlichen genau zu unterscheiden, und der Leser darf sich nicht fürchten, daß er je durch sein Blatt enuyirt werde. [...] sie hat noch ein grosses Verdienst, indem sie oft, auf eine für den unbefangenen Leser höchst angenehme Art [198], die Träume anderer kurz widerlegt, zurecht weist, und mit wenigen Worten ein grösseres Licht anzündet, als andere Zeitungsscharlatane auf ganzen Quartseiten es nicht thun können. Die Beilagen dieser Zeitung allein betragen das ganze Jahr hindurch über 200 Bögen; und so ist diese Zeitung, nach der Wiener-Hofzeitung, die vollständigste in allen Erbländern.

Darüber hinaus mache die Zeitung das Anzeigenblatt des Frag- und Kundschaftsamts im Grunde genommen obsolet.³⁷ Das Fehlen eines Rezensionsorgans würde durch den „Grazer Merkur und die Leykamer Zeitung“ ausgeglichen, die im „Anhang [...] Auszüge aus Litteraturzeitungen“ brächten. „Die Bauernzeitung öffnet sie nach, ist aber auch hier in der Auswahl meist plump.“³⁸ Die Charakteristik des hier zuletzt schon unrühmlich genannten Presseorgans – dessen Verfasser Michael Hermann Ambros Kindermanns Vorgänger in Leykams Diensten gewesen war (!) – wurde polemisch, mit schärfster Kritik vorgetragen:

Ein Jahr später als die Grätzer Zeitung entstand ein neues Blatt, die sogenannte Grazer (nicht Grätzer?) Bauernzeitung. Dieses ist ein aus vielen andern Zei-

36 Skitze, Bd. 2, S. 196.

37 Ebda, S. 200–201.

38 Ebda, S. 201.

tungen, ohne alle vernünftige Auswahl, zusammengestoppeltes Blatt; besonders zieht es die Nachrichten aus solchen Blättern, die nicht allgemein in den Händen des Publikums sind; daher hat es vor vielen andern einen Schein von Originalität, mit der der Verfasser auf eine höchst unverschämte Art zu prahlen pflegt. Die eigene Korrespondenz ist so sehr eingeschränkt, daß jeden Zeitungstag kaum ein einziger ganz neuer origineller Artikel darinn zu finden ist. Um eigene Provinzialartikel, die er doch vorzüglich liefern sollte, bekümmert sich der Verfasser so wenig, daß [199] er nicht einmal jene Begebenheiten anführt, die sich in der Hauptstadt ereignen, wo diese Zeitung fabrizirt wird. Hat er ja [je] einen derley Artikel, so ist er gewiß erst aus den andern zwo in Grätz bestehenden Zeitungen, ohne die geringste Abänderung, abgeschmiert. Eine Lieblingssache des Herausgebers ist, mit seinen eigenen Abnehmern zu korrespondiren, und sie durch die kriechendsten Schmeicheleyen, die in ihren Gegenden vorfallenden Neuigkeiten an sein Komptoir zu überschreiben, zu bewegen. Wer liest sich nicht gerne gedruckt? Es kizelt den Abnehmer, seine Gedanken in einer öffentlichen Zeitung zu sehen. Der Herausgeber muß oft die fadeiten Sachen, die gemeinlich auf Gottes weitem Erdboden sonst Niemanden als den Uibersender und seine alte Köchinn interessiren, in sein Blatt einrücken, um seinen Korrespondenten, der zugleich sein Abnehmer ist, und den er zum Briefwechsel so dringend aufgefodert hat, nur nicht zu beleidigen. Ausfälle, beleidigende Anzüglichkeiten und Herabsetzung anderer Zeitungsverfasser, ist wahrer Nektartrank und Ambrosiaspeise für den Zusammenstöpler der Bauernzeitung. Der Quacksalber, der auf einer [200] erhabenen Bühne den dummen Pöbel durch erlogene Wunderkuren an sich zu locken sucht, gleicht dem Verfasser und Herausgeber der Bauernzeitung, wie ein Tropfen Wasser dem andern; denn ausser dem selbsteigenen Geschrey, das der Bauernzeitungsschreiber über die Güte und Originalität dieses Zeitungsblattes in die Welt, wie unsinnig, posaunt, ist an dem ganzen Machwerk nichts Eigenes, nichts Besonderes; ja nicht einmal was mittelmässig Gutes zu finden. Das lesende Publikum durch erdichtete Neuigkeiten zu täuschen; einige Schwachköpfe durch grosse Versprechungen (die aber niemals ganz gehalten und erfüllt werden) zu gängeln; unter Verläumdern und Rachgierigen sich einen Anhang zu machen; durch stumpfen, elenden Witz von einem dummen Großbruderthum und fingirten Zeitungskollegium die grosse, nicht untersuchende Menge zu blenden, dieß war bisher das einzige Bestreben der Bauernzeitung, ihr einziges Verdienst und Mittel, sich emporzuschwingen, und zu erhalten.³⁹

39 Skitze, Bd. 2, S. 198–200. Zur *Bauernzeitung monographisch-chronologisch* Heinrich K. Caspart: *Mi-*

Verriss und geradezu Deklassierung, die übrigens schon von Schlossar relativiert wurden,⁴⁰ können hier mit einer Meinung über Leykam konterkariert werden, die auf einer tatsächlichen oder fingierten Zusendung an die *Politischen Gespräche der Todten*, die in Graz laut *Skitze* ebenfalls unter den meistgelesenen Presseorganen rangierten,⁴¹ fußte:

Es war einmal auf dem Parnaß ein Esel. Dieser Esel war so ein Esel, daß man ihn nicht einmal als Esel brauchen konnte. Die Musen klagten dem Apollo, daß er ihnen einen Esel gab, den sie nicht einmal als Esel anwenden konnten. Apollo ließ also diesen ungeschickten Esel nach der Art der Raupen umwandeln, und [127] siehe! es kam ein kleines Schweinchen heraus. Diese Verwandlung war etwas auffallend: – dann es ist ein altes lateinisches Glück: vom Esel aufs Pferd zu kommen. Aber vom Esel auf ein Schwein? – dies ist gewiß keine große Avansirung. Das Schweinchen wühlte lang auf dem Parnaß, war aber so schweinisch, daß es nichts auswühlen konnte. – Da kamen wieder die Musen, und klagten dem Apollo, daß dies Schwein alle guten Produkten des Parnasses verderbe. – Apollo wuste endlich nicht, was er damit anfangen sollte. Er sann hin und her, – und es fiel ihm auf einmal ein, daß ein Thier, welches weder zum Esel, weder zum Schwein tauglich ist, sich doch zu einem Zeitungskopisten vortrefflich schicken könnte. Was geschah? der Gott der Künste gugte auf die ganze Erdkugel, suchte einen solchen Plaz, und siehe! – er fand ihn zu Gratz in Steyermark bei Andreas Leykam in der Stempfergasse Nro. 109. – Gleich also ließ er das Schwein sich verrauben, und es flog ein allerliebstes Zeitungs-Schreiberchen von Graz heraus. Aber er war höchstens Kopist, und fand ein Original in der Gratzter Bauernzeitung. Nun geschah es, ich weis nicht wie, daß dieses Original von dem Zeitungs-Parnaß auf eine Zeit herabstolpern mußte; da erschien also der Esel-Schwein-Zeitungs Hodler in einer Bedeutung, die ihn verflucht stolz gemacht hatte. Honores mutant mores, und so war es auch hier. Der neue Held hat als Esel schon das Stubenmädchen der Muse Clio begigaget. Er kam also an den Parnaß, rief seine Schöne an, bath sie um Himmelswillen, daß sie der Göttin Clio einen Seidel aus dem Castallischen Keller stehlen möchte. Sie versprach es; er wartete, und (o Wunder über Wunder!) sie goß das Nachtgeschirr ihrer Dame

chael Hermann Ambros. *Ein österreichischer Journalist zwischen Aufklärung und Reaktion. Ein Beitrag zur österreichischen Mediengeschichte*, 2 Bde. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1991 (Dissertationen der Universität Wien 221).

40 Schlossar, *Stadtleben*, S. 91–92.

41 *Skitze*, Bd. 2, S. 201 (nach der *Wiener Zeitung* an zweiter Position angeführt).

aus; der Zeitungs-Held glaubte, der kastallische Brunnen flöÙe; er machte sein gieriges Maul auf, und ließ keinen Tropfen vorbei fließen. Es schmeckte zwar etwas salzig, aber für einen Esels-Schwein-Mund ist es eine kastallische Erquickung. – Mit der Zuversicht also, daß sein Verstand ganz parnaßmässig einkastallisirt war, fieng er zu brüten an. Die Neuwieder Zeitung, ohne jemals dergleichen Insekt gekannt zu haben, war der erste Gegenstand seines parnassischen Zorns. Er fiel darüber her. [128] Schwein bleibt allezeit Schwein, – und dies hat unser Gratzter Wunderthier bestätigt. Er wühlte in dem Nro. 12. Politischer Gespräche der Todten, wühlte gerade wie ein Schwein darinne, ließ die besten Stellen aus, verdrehte, verstümpelte den Sinn, und zog eine ganz verfälschte Folge daraus. Apollo hat zwar dem armen Vieh erlaubt zu kopiren, aber er hat sich niemals vorgestellt, daß er Bosheit genug haben würde, den Sinn einer Schrift zu verdrehen. – Was war also zu thun? der Gott der Künste befahl folgenden Brief an den Verfasser nach Neuwied zu schreiben:

Mein Herr!

,Der Verfasser der Gratzter Zeitung hatte die Verwegenheit, wider die Gesätze seines Landes, Sie in beiliegendem Blatte öffentlich zu beschimpfen, und sich eine boshafte Verdrehung des Sinnes ihrer Worte zur Decke zu wählen, womit er seinen verachtungswürdigen Neid, und seine schwarze Galle verbirgt. Der Niederträchtige hat den Hochmuth, zu wähnen, er könnte die Achtung durch sein Urtheil vermindern, welche Sie sich durch die Philosophie Ihrer Zeitung erworben haben. Dies ist Beleidigung für seine Landsleute, deren Duldsamkeit man allein noch den Absatz seiner partheiischen Abschreibungen fremder Blätter und das stätte Gesmier seines trockenen, sauertopfischen Kopfes, welches zum Glücke sehr selten erscheint zurechnen kann. Zeigen Sie ihm öffentlich, daß er Ihre Worte verdrehte, um Sie schimpfen zu können. – Ein Merkmaal des Bösewichts. – Sagen Sie, daß ein Steiermarker sich seiner schämt, weil Hoffart, Verachtung ferner Mitmenschen, Neid gegen den Genuß überwiegender Standesgenossen, und die Verwegenheit, diese Laster öffentlich in sich zur Schau aufstellen, dem Lande Schande bringt, wo sie – besonders gegen Ausländer aufgetreten sind. Rechtschaffene Männer aus Steiermark, wenn sie Irrungen Anderer sehen, deren öffentliche Anzeige Vortheil verspricht, verdoppeln vor allem ihre Liebe gegen die Person, und kleiden nur in diese die Erinnerungen gegen die Mängel der Sache etc. etc.⁴²

42 N.N. [Moritz Flavius Trenck von Tonder]: Urtheil über einen armen Esel. In: *Politische Gespräche*

Auch die in Gründung begriffene *Zeitung für Damen und andere Frauenzimmer* wurde schließlich mit ihrem Produzenten Anton Tedeschi in Verbindung gebracht,⁴³ während die letzte Errungenschaft der Grazer Zeitungslandschaft, die *Gräzer Bürgerzeitung* (durchaus im Sinne von Staatsbürger [Citoyen] zu verstehen) mit keinem Wort erwähnt wurde – gerade sie sollte es aber sein, die der selbstherrlichen *Skitze* lokal entgegentrat, und zwar als Antwort auf ihre flapsigen Formulierungen zum Buchhandel, die hier naturgemäß von Interesse sind. So hieß es in den einleitenden Ausführungen lamentierend:

Es leben noch Leute, die sich zu erinnern wissen, daß in Grätz kein einziger Buchhändler war. Die Buchbinder waren zugleich Buchhändler, und befriedigten sehr leicht den Leseappetit des Publikums, da er sich gemeiniglich mit einem Gebetbuch, einer Hauspostil und einem Schreibkalender abspeisen ließ.⁴⁴

Dies reflektierte vielleicht noch die Fakten eines Kindermann oder eines Cäsar, provozierte jedoch eine Ehrenrettung des Grazer Buchhandels in der *Bürgerzeitung*, hinter der kein Geringerer als Johann Ritter von Kalchberg (1765–1837) stand. Es ist wahrscheinlich, dass dieser viel beachtete Schriftsteller, in seinem Brotberuf Beamter, seinen privilegierten Zugang zu Verwaltungsakten nutzte und somit mit einer Liste der Inhaber der beiden Buchhandelsberechtigungen prangen konnte. Demnach trat er „den richtigen Beweis aus uralten authentischen Urkunden“ gegen die als „beleidigend“ aufgenommene Rufschädigung an:

1605 [...] Sebastian Haupt
 1677 Johann Christian Erhard
 1697 Joseph Karl Erhard
 1713 Franz Moritz Lechner
 1750 Joseph Moritz Lechner
 1785 Kaspar Zaunrith

der Todten, 23. April 1792, Beilage, S. 126. Vgl. etwas später die Meldung, dass das Verbot der *Bauernzeitung*, auf das im Zitat angespielt wurde, aufgehoben wurde: N.N.: Gratz vom 21sten dieses. In: Ebda, 1. Juni 1792, Beilage, S. 176: „Die Bauern-Zeitung, welche der Neid und Feindschaft auf eine Zeit gestürzt hat, – ist heute wieder erschienen: Ein Beweis, daß Gerechtigkeit bei guten Regenten über Verläumdung triumphire. – Es wäre überflüssig, die Originalität dieses Blatts zu empfehlen, es ist ohnehin bekannt genug.“

⁴³ Skitze, Bd. 2, S. 202.

⁴⁴ Ebda.

[...]

1640 [...] Mathias Fischer

1697 Johann Anton Tretel

1713 Philipp Veith

1754 Johann Baptist Dietrich

1767 Franz Lorenz Richter

1780 Johann Georg Weingand und Ferstl

1789 Franz Ferstl.⁴⁵

Dieser erstaunlich genaue Befund vom Ende des 18. Jahrhunderts wurde selbst von Popelka nicht wesentlich übertroffen. Dessen Nachzeichnung der zwei Buchhandelsjura, die mühsam aus verschiedenen, nicht nur archivalischen Quellen gewonnen wurde und unter anderem auch auf die *Skizze* Bezug nahm, jedoch nicht auf die ihm anscheinend unbekannte bestechend genaue Aufstellung von 1792, brachte teils andere Namen, teils nur Mutmaßungen über Geschäftsübernahmen – Detailfragen, insbesondere für das 17. Jahrhundert, müssen hier weiterer Forschung überlassen werden. Hier wird einstweilen in weiterer Folge mit den Daten des späten 18. Jahrhunderts operiert, die sich vor den Skartierungswellen in den steiermärkischen Archivbeständen ab 1800 ergaben. Die Namen, zusammen mit Popelkas Ausführungen, zeigen mit Erhard und Veith vor allem jedenfalls auch den prägenden Einfluss des süddeutschen Zentrums Augsburg.⁴⁶ Laut Popelka spielten zudem Nürnberg und Linz, ab 1750 schließlich Wien Hauptrollen bei der Versorgung mit Büchern.⁴⁷

Die *Skizze*, um wieder zu dieser Quelle zurückzukehren, führte unter den bestehenden Buchhandlungen, nach ihrem Alter geordnet, Ferstl, die Trattnerfiliale, Zaunrith, Franz Xaver Miller, Johann Andreas Kienreich, Christian Friedrich Tröttscher und Franz Leopold Simon an – womit auch der Höchststand erreicht sein sollte.⁴⁸ Die bescheidene Tätigkeit dieser Akteure erstreckte sich dem Verfasser zu-

45 N.N. [Johann Ritter von Kalchberg?]: Einstweilige Zurechtweisung des Verfassers der Skizze von Grätz wegen der irrigen Belehrung des Publikums in Betreff der Buchhandlungen in Grätz. In: *Gräzer Bürgerzeitung*, 17. Januar 1792, S. 34.

46 Popelka, Geschichte, S. 692–693. Vgl. später Weingand, insgesamt hiezu auch: Ilona Pavercsik: Bayerische Buchhändler als Erneuerer des ungarländischen Buchhandels in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: *Ungarn-Jahrbuch* 27 (2004), S. 373–386, insb. 377.

47 Popelka, Geschichte, S. 693. Die Messen bildeten nach Popelka die Eintrittspforten für protestantische Bücher, vgl. ebda, mit Evidenz für die späten 1680er Jahre. Der Buchbinder Ludwig stammte zum Beispiel aus Wien, vgl. ebda, S. 594.

48 *Skizze*, Bd. 2, S. 203; vgl. ebda für die chronologische Abfolge der Buchdrucker: Widmanstetter –

folge auf das Dasein als Kommissionäre des Wiener Buchhandels und hätte wenig direkten Kontakt mit dem Zentrum Leipzig und dem „nördlichen Deutschland“. ⁴⁹ Ebenso düster stünde es um Verlagsaktivitäten:

Seit einiger Zeit fiengen einige grätzerische Buchhändler an, selbst Werke zu verlegen. Sie benehmen sich aber dabei meistens wie Kinder, wenn sie zu gehen anfangen. Ferstel verlegt meistens Predigten, nach denen [204] er begierig schnappt, dann auch theologische und andere Bücher, die ins szientifische Fach schlagen. Trötscher hat auf Auszüge, Abkürzungen und Nachdrucke anderer Werke sein Augenmerk gewendet, und er soll bei dieser leichten Spekulation gut fahren. Er ist überhaupt ein unermüdet rafinirender Kopf. Kienreich scheint noch das Meiste zu wagen. Er hat schon manches aus dem ökonomischen, medizinischen und auch bellettristischen Fache verlegt. Die übrigen sind noch zu zaghaft, um etwas selbst zu unternehmen. ⁵⁰

Wenn Popelka hier im Wesentlichen aus seiner Perspektive und mit Verweis auf die *Skitze* ebenfalls nur Kienreich als Verleger unter den Buchhändlern als „in größerem Ausmaße tätig“ einschätzte, ⁵¹ so muss dies wohl vor dem Hintergrund fehlender bibliographischer Evidenz beurteilt werden. Hier kann mit den zu Popelkas Zeit zur Verfügung stehenden Zahlen entgegengehalten werden, dass Graz in Kapp-Goldfriedrichs Statistik bereits mit Einsetzen der Theresianischen Ära Einzug hielt, ⁵² wenngleich wohl unter den angedeuteten Wiener und süddeutschen Schirmherrschaften. Im Einzelfall kann, auch angesichts der Klagen der *Skitze* über die trivialen Vorlieben der Leserschaft und wenig unternehmerische Autoren, ⁵³ noch aus Kindermanns paratextuellen Anmerkungen geschöpft werden. Sein Abriß, der im Verlag Weingand und Ferstl in drei Auflagen erschien (siehe oben), und noch mehr sein

Leykam – Royer – Tedeschi – Schröckenfuchs – Ambros; mit dem laut Verfasser angeblich an der Kippe stehenden Royerschen Betrieb deutete sich auch hier die Übersättigung des Marktes an.

49 Skitze, Bd. 2, S. 203.

50 Ebda, S. 203–204.

51 Popelka, Geschichte, S. 693.

52 Johann Goldfriedrich: *Geschichte des Deutschen Buchhandels*. Im Auftrage des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler herausgegeben von der Historischen Kommission desselben. Dritter Band: *Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn der klassischen Literaturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft. (1740–1804)*. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1909, S. 472.

53 Skitze, Bd. 2, S. 206–207 bzw. 204–205 (durchaus mit Seitenhieben auf die „Kniffe und Piffe der niederdeutschen Buchhändler“, ebda, S. 205).

Atlas von Innerösterreich,⁵⁴ den der Buchbinder (!) und Buchhändler Franz Xaver Miller, gemeinsam mit dem *Repertorium*, im Programm führte, waren innovative Schriften beziehungsweise Werke, die abseits der ausgetretenen Pfade des akademischen Schriftguts (siehe unten) Beachtung verdienen. Kindermann hinterließ hier überraschenderweise in seinem sonst so sachlichen *Repertorium* gewissermaßen ein Selbstzeugnis, indem er die Karte im *Abriß* und seine spätere Kartenserie in einem eigenen Artikel „Karten v. der Stm.“ in eine illustre Tradition integrierte. Diese setzte mit Georg Matthäus Vischers (1628–1696) und Andreas Trosts (1657–1708) von Kindermann aus der Sicht des Aufklärers kritisierten Karte von 1678 ein, erfuhr 1762 wesentliche Impulse durch Joseph Liesganigs (1719–1799) Vermessungen und mündete schließlich in Kindermanns eigene Karte für die erste Ausgabe des *Abriß* (1779),⁵⁵ gestochen von Johann Veit Kauperz (1741–1816). Nach einer Selbstkritik analysierte der Landeskundler und Kartograph kritisch auch die ungleich besser finanzierten, aber seinen Ausführungen zufolge geradezu stümperhaften militärkartographischen Versuche unter Joseph II., die aber immerhin das Bindeglied zu seinem *Atlas* darstellten:

Allein, außer den Liesganigschen Beobachtungen, bestanden die merklichen Verbesserungen [Kindermanns] nur in einer richtigern Graduirung, in der vorhin noch in keiner Karte befindlichen Eintheilung in die 5 Kreise, und noch in einigen kleinen Berichtigungen. Daß ich zwischen den 4 Wänden meines Zimmers, noch dazu ohne alle Unterstützung, nichts mehr leisten konnte, ist einleuchtend.

Unter Josephs Regierung wurde Innerösterreich durch Militärmappeurs sehr weitläufig aufgenommen; da sie, um sich in der Lage der Weltgegenden zu orientiren, außer der Magnetnadel kein anderes Hilfsmittel gebrauchten, und noch dazu auf die westliche Abweichung dieser Nadel keine Rücksicht nahmen, da sie ferner an Niederösterreich [291] und Ungarn, wo sie schon zuvor eben so zu Werke gegangen sind, die Provinz Innerösterreich genau anschließen mußten, so geschah es, daß die Lage dieser Provinz, nach ihrem Plane, eine sehr schiefe Richtung gegen O. bekam; diese Richtung (welche überhaupt nur in einer geographischen Karte, nicht aber in einem Plane, wie sie zu bearbeiten hatten, fehlerhaft ist) abgerechnet, ist und muß diese Arbeit noch die vollkommenste

54 Joseph Karl Kindermann, [*Atlas von Innerösterreich*]. Graz: Franz Xaver Miller 1789–1797.

55 Kindermann, *Repertorium*, S. 288–289.

sey, die wir v. der Stm. erhalten haben. Eine kleine Skizze derselben, die ich in die Hände bekommen habe [!], gab mir die Idee zur Bearbeitung des aus 12 Blättern bestehenden Innerösterreichischen Atlases, der eben jetzt ganz vollendet erschienen ist. Die kurz bevor v. den Kreisingeniours gezeichneten Karten ihrer Kreise dienten mir wenigstens, die meinigen mit den Nahmen v. Gemeinden und Ortschaften auszufüllen. Was die Situationen selbst betrifft, so sind diese sogenannten Steuerregulirkarten [!] jedem Geographen ganz unbrauchbar, da sie oft unrichtiger, als selbst in der Vischerischen Karte, angegeben sind. Dagegen waren mir mehrere v. einer andern Seite erhaltene Plane v. einzelnen Gegenden desto brauchbarer. Alle diese Hilfsmittel, durch die angeführten Liesganigischen Beobachtungen rectificirt, sind es, welche meinen vorerwähnten Karten ihr Daseyn verschafft haben; Karten, die durch die Meisterhand des Wiener Kupferstechers, *Christoph Junker*, selbst der größten Kenner Bewunderung erregt haben.⁵⁶

Es handelte sich also um ein umfassendes Unternehmen, das vordergründig sicherlich den akribischen Umgang mit den Quellen und die intellektuelle Leistung vonseiten Kindermanns erkennen lässt, gleichzeitig aber auch das verlegerische Risiko eines Buchbinder-Buchhändlers andeutet, das Respekt abringen muss.

Zwei Stimmen aus dem frühen 19. Jahrhundert sollen schließlich noch Gehör finden, weil sie für die Konsolidierung des Marktes nach den unruhigen 1790er Jahren mit seinem hohen Volumen stehen können:⁵⁷ einerseits die Topographie des Arz-

56 Ebda, S. 290–291. Kindermann, [Atlas]. 1789, 1792, 1793 (laut dessen eigenen Angaben).

57 Vgl. für den Zusammenhang zwischen einem „big traffic in books“ und revolutionären Umtrieben in der Einschätzung der Gemahlin des Grafen Ferdinand Attems: Ernst Wangermann: *From Joseph II to the Jacobin Trials. Government Policy and Public Opinion in the Habsburg Dominions in the Period of the French Revolution*. Oxford: Oxford University Press 1959, S. 81. Die Passage fehlt in der deutschen Version des Buches, vgl. Ders.: *Von Joseph II. zu den Jakobinerprozessen*. Wien, Frankfurt, Zürich: Europa Verlag 1966 (Geist und Gesellschaft. Texte zum Studium der sozialen Entwicklung), S. 95. Der gleich zu besprechende Autor (Benditsch, *Thopographische Kunde*, S. 185–186) äußerte sich dazu markant folgendermaßen:

Während der politischen Revolution hat der verbotene Lesekitzel, der viele tolle und schwache Köpfe befiel, gewüthet; allein dieser hat sich, seitdem man die schönen Phrasen von Menschenrecht, von Tyranny, und von Bürgerglück etc. besser zu würdigen gelernt hat, stark gelegt. Die meisten dieser politisch schwärmenden Werke, und so auch viele neuere, und wissenschaftlichen Inhalts sind schon verrissen, und vergessen, und dienen nur noch dazu, um als treue Trabanten und Belege der zerstörenden Zeitperiode ihr geendigtes Reich zu bedocumentiren.

Nach solchen überstandenen Stürmen und gemachten Erfahrungen mußte sich auch die Leseart ändern. Schon fängt hier und da eine neue Morgenröthe zu erscheinen: man sieht schon in vielen, auch bürgerlichen Häusern wissenschaftliche, naturhistorische, moralische, [186] und lehrreiche Bücher.

tes (!) Stephan Benditsch (1760–1853), andererseits die Reisebeschreibung Franz Sartoris (1782–1832). Benditsch drehte gewissermaßen das einzige Lob der *Skizze* für den Buchhandel, nämlich dass „man in den grätzerischen Buchhandlungen jedes Werk bekommen, und [...] mit der größten Geschwindigkeit und Genauigkeit“ rechnen könne, ins Gegenteil; denn genau der Umstand, „daß Grätz endlich mit allen inländischen, und ausländischen, und guten Werken so wohl durch jenen ausländischen, und inländischen Buchhandel, als auch durch den sehr eingerissenen unlöblichen Nachbruck“⁵⁸ versorgt sei, hemme die heimische Buchproduktion, die sich ein verheerendes Urteil gefallen lassen musste:

Nur eine neue Reform eines alten guten Buches mit einem wohlklingenden Titel, die nöthigen wissenschaftlichen Hilfs- und Erläuterungsbücher, und einige leichtfertigen Modeartikel, wohin auch einige mit pompösen Titeln prangenden compilirten Schartecken gehören, versprechen noch Zuspruch, und haben ihren temporellen Werth.⁵⁹

Überhaupt ließ schon der Titel des einschlägigen Kapitels eindeutige Rückschlüsse über Ressentiments und Vorlieben zu. „Bibliothek, Lectüre und Literatur“ standen für verschiedene Valenzen. Die Bibliothek mit ihren Folianten repräsentierte Gelehrsamkeit und Utilitarismus, die enge und teils belächelte berufliche Lektüre nach Fakultäten stand zweifelhaften Lesemoden der männlichen und weiblichen Jugend gegenüber – die Leserschaft sei demnach auch keine Stütze der unterentwickelten Schriftstellerei.⁶⁰

Der Tachy- und Polygraph Franz Sartori ist in diesem Abschnitt wohl die berufenste Stimme. In jungen Jahren redigierte er bereits die *Zeitung für Innerösterreich*, danach zeichnete er unter anderem für die *Annalen der Literatur und Kunst in dem Oesterreichischen Kaiserthume* verantwortlich; seinen Lebensunterhalt bestritt er durch die Arbeit am Wiener Bücherrevisionsamt, dessen Direktor er schließlich wurde. Der nach Sartoris Meinung insgesamt bescheidenen Schriftstellerszene stand eine gute Versorgung durch fünf Buchhändler und drei passable Buchdrucker gegenüber.⁶¹ Das Verdikt des Nachdrucks zunächst elegant umschiffend, urteilte er:

58 Benditsch, *Topographische Kunde*, S. 193.

59 Ebda, S. 193.

60 Ebda, S. 180–182, 182–186.

61 Sartori, *Neueste Reise*, S. 85–86.

Ausländische Werke sieht man hier wegen des hohen Preises der Conventionsmünze nur wenige, die meisten Werke, die hier anzutreffen sind, kommen aus Anton Doll's und Geistingers Officinen in Wien, aus der Calve'schen und Widtmannischen in Prag, aus der Hartleben'schen in Pesth und aus der Haslinger'schen in Linz, die noch die einzigen unternehmenden Verleger von Originalwerken in der Monarchie sind.⁶²

Die Grazer Verlagsproduktion ließ sich dann aber doch nicht ohne explizite Nennung der gängigen und durchaus gerechtfertigten Praxis beschreiben:

Nebst diesen kommen die verschiedenen theologischen, medicinischen, ökonomischen und pädagogischen Werke, die Herr Kienreich alle Jahre nachdruckt. Bey dem hohen Preise dieser Artikel in den Originalauflagen ist eine wohlfeilere Ausgabe für die Bewohner der österreichischen Staaten wirklich wünschenswerth. Die Kienreich'sche Buchhandlung beschäftigt sich beynahe ausschliessend mit dem Verlage dieser Werke, macht bedeutende Geschäfte, besonders nach Ungarn, und steht sich auch am Besten. In seiner Buchdruckerey läßt Herr Kienreich die Werke drucken, und seine eigene Papiermühle liefert ihm hierzu das Papier.⁶³

Die Buchhandlung Ferstl wurde mit ihren erfolgreichen „Sortimentsgeschäfte[n]“ wahrgenommen, zu denen „ihr neuer feuriger Eigenthümer auch [...] Verlagswerke“ hinzufügen wollte⁶⁴ – in einer Tradition, die Sartori im Gegensatz zum Verfasser der *Skizze* anscheinend nicht bewusst war. Alois Tusch (Zaunriths Nachfolger) wurde ebenfalls grundsätzlich als Sortimentler abgetan, sein Geschäftslokal böte aber „die Zusammenkunft der Gelehrten und der Politiker [d. h., der an den Staatsgeschäften Interessierten] und was sich zu Beyden zählt.“⁶⁵ Über den Zusammenhang seiner Buchhandlung mit der Universität wird noch zu berichten sein. Trötscher, „der einen Antiquar affectirt“, könne vor allem „Reisende“ zufriedenstellen, indem er neben Büchern auch Musikalien sowie Musikinstrumente, Medaillen, Landkarten, Bilder, Kupferstiche, auch „Bonbons und Wachsconfituren“, nicht zuletzt „Neujahrsbillet-

62 Ebda, S. 86. Doll war auch mehrfach Sartoris Verleger; in Graz arbeitete er mit Kienreich zusammen. Anton Dolls Bestrebungen zu Schriften über Wiens Umgebungen hätten laut Sartori noch keinen Widerhall in Graz gefunden, vgl. ebda, S. 89–90.

63 Ebda, S. 86–87.

64 Ebda, S. 87.

65 Ebda.

te“ führe, wenngleich aus einer Zwangslage, die öffentlich bekannt sei: „Herr Trötischer mußte seine Buchhandlung auch auf den Handel mit diesen Gegenständen ausdehnen; denn er konnte, wie es heißt, sein Vermögen beym Buchhandel nicht hinlänglich beschäftigen.“⁶⁶ Für Miller hatte der Reisende am wenigsten übrig und merkte über ihn nur an, dass dieser seiner Ansicht nach nur mithilfe der Buchbinderei überlebe.⁶⁷ Dieses Verdikt verkennt die beachtliche Verlagstätigkeit der 1780er und 1790er Jahre, aus der auch Arbeiten Kindermanns (siehe oben) hervorgingen.

Unter den Buchdruckern streifte Sartori die Gebrüder Georg und Carl Tanzer nur als Produktionsstätte für Ferstl, während er den beiden anderen Offizinen, Kienreich (siehe oben) und insbesondere Andreas Leykam, weitere Ausführungen widmete.⁶⁸ Über eine eigene Papiermühle verfügend, lief Letzterer Widmanstetter als der „ältesten Buchdruckerey in Grätz“ und auch als vormaligem Inhaber eines „Zeitungsprivilegium“ den Rang ab, denn das Presseprodukt „ging ein“ und erstere wäre „sehr herabgekommen“, wie sich Sartori ausdrückte, als der letzte Widmanstetter sie an Leykam verkaufte. Die daraus entstandene marktbeherrschende Stellung umriss der Schriftsteller markant: „Herr Leykam hat nun in Grätz das Monopol in den Händen, und es hängt nur von ihm ab, wie er es benützen will.“ – Eine Rückkehr in alte Bahnen nach dem Hype der 1780er und 1790er Jahre kündigte sich so unspektakulär an.

Zeitungsannoncen als Quelle

Schon im ersten erhaltenen Jahrgang einer Zeitung in Graz, in der *Erchtägig-Grätzisch:Europaeischen Zeitung / Aller Deren Königreichen / Länder / und Städten enthaltent*, findet sich 1721 eine Einschaltung ihres Verlegers, der „Widmanstätterschen Buchdruckerey“, wonach ein Druck angeboten wurde, namens

die gründliche Nachricht von [sic!] CONCLAVE, oder neueste Historie deß Römischen Hofes / enthaltent. 1. Das ruhmwürdige Leben / Regierung und Todt Pabsts CLEMENTIS XI. 2. Den Ursprung / die Würde und Hoheit der CARDINALE. 3. Alle Merckwürdigkeiten so vor / bey / und in dem CONCLAVE vorgefallen / und 4. Die Wahl des neuen Pabstes INNOCENTIJ XIII. und einen

66 Ebda.

67 Ebda, S. 87–88.

68 Ebda, S. 88.

vorläufigen Bericht / von dessen Leben und FAMILIAE, mit CURIOSEN Anmerkungen und darzu gehörigen Kupffern versehen.⁶⁹

Es handelte sich also um Hintergrundinformationen zu einem politischen Ereignis des Jahres, wenngleich einige Monate nachdem die Wahl im Mai auf Michelangelo Conti di Poli (Innozenz XIII., 1655–1724) gefallen war, jedenfalls um eine geschickt platzierte Werbung in eigener Sache – die sich den Anzeigenraum in weiterer Folge mit reisenden Starstechern und Bruchärzten sowie anderen Heilenden, Kaffeesiedern und Pomeranzenbaumverkäufern teilte. Formal fällt die aufwändige Gestaltung mit Antiqua für fremdsprachige Begriffe und Namen auf, hier wiedergegeben mit Kapitälchen, wie sie nicht nur Bücher und Zeitungsnachrichten, sondern auch die Anzeigen durchzog. Inhaltlich werden, wie im Titel des Buches, die wesentlichen Abschnitte wiedergegeben. Bei dieser frühen kommunikativen Aufgabe und Bedeutung der Zeitung beziehungsweise des Intelligenzblattes, das früher oder später in der Habsburgermonarchie des 18. Jahrhunderts in der Regel mit ihr verbunden war, handelte es sich um eine symbiotische Kontinuität, die weit über das 18. Jahrhundert hinaus Bestand haben sollte.

Wie im Fall der Buchdruckerei Widmanstetter, so erschließen sich stückweise auch bei den im Grazer Buchhandel so stark involvierten Buchbinder/innen das Angebot beziehungsweise Schwerpunkte desselben. Sie beteiligten sich insgesamt, dem ersten Eindruck folgend, hauptsächlich an Gebetsbüchern und Kalendern, die unten angezeigten Ausnahmen von dieser Regel abgesehen. Eine detaillierte Auswertung muss den *digital humanities* vorbehalten bleiben, hier sollen nur einige Andeutungen, gewonnen sozusagen durch analoges *data mining* mit Hammer und Schlegel, folgen. Die Aktualität als Kennzeichen der Zeitung wurde in ihrem Zusammenhang mit den Anzeigen und dem Angebot bereits erwähnt. Wenn ausgewählte prägende (Medien-)Ereignisse wie Kriege diachron verfolgt werden, so lassen sich, auch bei der eingeschränkten Evidenz der einzigen bestehenden Zeitung, Beobachtungen machen, die Rückschlüsse auf Trends zulassen. In den 1730er Jahren begleiteten

69 *Erchtägig-Grätzerisch-Europaeische Zeitung*, 2. September 1721. Die in diesem Abschnitt zitierten Buchanzeigen finden sich ausschließlich am Ende des Zeitungsblatts, weshalb genauere Seitenangaben obsolet sind. Es handelte sich wohl um das bei Johann Philipp Gerhard in Frankfurt verlegte Buch, das laut Titelblatt auch vom Nürnberger Buchhändler Peter Conrad Monath vertrieben wurde – dieser ist später in Anzeigen als Grazer Messebesucher regelmäßig nachweisbar, erstmals: *Post-täglic-Grätzerisch-Außfliegender Mercurius, Mit welchem Die wichtigste in: und ausser Europa vorkommende Neuigkeiten kund gemacht werden* (in weiterer Folge zitiert als *Mercurius*), 12. September 1741 (hier als „Buchhandler von Wienn [...] in seiner Hütten auf dem Platz in der Herren-Gassen“ ausgewiesen).

Widmanstetter und der Buchbinder Christian Ludwig den 7. Habsburgisch-Osmannischen Krieg (1736–1739) mit Werbung für Kupferstiche. Anfang Herbst 1737 wurden „die in Wienn gantz neu-verfertigte[n] Hungarische[n] Land-Charten“ mit oder ohne Kolorierung in der Buchbinderei offeriert.⁷⁰ Im Jahr darauf bot der Handwerker „neueste und acurateste Kriegs-Tabellen aller Kayserlichen Regimenter“ mit Angaben zu den Kommandierenden, zu früheren und gegenwärtigen Garnisonen, zum Aussehen der Uniformen, das in der teureren Version auch farblich ausgeführt war, und zum Mannesstand sowie ein „Kriegs-THEATRUM des Königreichs Hungarn“,⁷¹ eine – ebenfalls im Detail beschriebene – Karte des Kriegsgebiets mit den (Aufmarsch-)Gebieten in der näheren und weiteren Umgebung, von Wien bis hin zum Schwarzen und Asowschen Meer einschließlich der Küstengebiete. Die handliche, in einem Schubert gelieferte Karte verfügte nicht zuletzt über einen „sonderbaren Index oder Zeiger alle nothwendige Oerter leicht zu finden / für alle Stands respective Herren hoch und nidern Officiren, wie auch dahin Reysende“. Schließlich fand sich auch ein Kupferstich „des grossen und prächtigen Audienz-Einzug / wegen geschlossenen Fridens-Tractaten“⁷² – lediglich knappe zwei Wochen nach dem Ereignis am 28. April 1740. Am Beginn des darauffolgenden Jahres, das schon vollends der Theresianischen Ära und damit einer Zeit deutlich höheren Werbevolumens angehörte, fanden sich recht zeitnah auch die ersten Karten, die sich auf den Ersten Schlesischen Krieg (1740–1742) bezogen.⁷³ Im Siebenjährigen Krieg agierte neben Widmanstetter schon vor allem einer der beiden Buchhändler. Der letzte Österreichische Türkenkrieg ab 1787, zur Zeit der höchsten Pluralität an Akteur/innen, gehörte schlussendlich schon ganz den Buchhändlern.

Es war einmal mehr der Verfasser der *Skizze*, der in einzigartiger Weise diesen überhitzten Markt und insbesondere auch dessen Niederschlag in der örtlichen Presse der Zeit atmosphärisch charakterisierte, indem er der Leserschaft im Rahmen des unpaginierten „Eingang[s]“ (= Vorrede) eine Art Albtraum schilderte. In einem Kaffeehaus imaginierte er folgende Szene:

70 *Mercurius*, 24. September 1737. Vgl. für Widmanstetter ca. ein Jahr später eine ähnliche Anzeige zu Karten des Kriegsgebiets, zudem zu zwei Dutzend Grundrissen von Festungen beider Kriegsparteien: *Mercurius*, 20. September 1738. Auch wenn es sich dabei wohl um Repliken aus früheren Werken handelt, überraschen bei den Grundrissen immer wieder die Öffentlichkeit und Transparenz von Krieg und Militär.

71 *Mercurius*, 5. April 1738.

72 *Mercurius*, 10. Mai 1740.

73 *Mercurius*, 24. Januar 1741, auch ebda, 5. April 1741.

Viele Herren sassen da, die theils ihren Kaffee einsürfelten, theils ungeduldig auf die Zurückkunft des Marqueurs warteten, den sein Prinzipal – es war eben ein Zeitungstag – gleich bei meinem Eintritt fortgeschickt hatte. Endlich hüpfte der muntre Billardrichter bei der Thüre herein, und warf eine grosse Menge gedruckter Papiere vor die Herren auf den Tisch. Itzt erhob sich eine Stimme: *Die Zeitung ist schon wieder mit lauter Buchhändler-Nachrichten bepackt!* Weil ich immer ein grosser Bücherfreund war, so näherte ich mich dem Tische. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich unter dem Wust von Papieren auch die Ankündigung dieser Skitze, erblickte! Gleich wich ich drey Schritte zurück, und setzte mich, um unbemerkt zu werden, zu einem abseitigen Tischchen. *Die Zeitung heisst nichts [!], rief ein Herr, wir wollen die Beilagen lesen!*

Fünf Herren, mit „Herr von A.“ bis „Herr von F.“ bezeichnet, fragten sich, was an Graz überhaupt so interessant sei, mutmaßten, dass die *Skitze* „eine kleine Spekulation eines raffinirenden Buchhändlers, ein armseliges Magenprodukt eines hungrigen Authors“ sei, nur Profit in der Nachfolge der *Skitze von Wien* oder der schon epigonalen *Skitze von Linz* machen wolle, im Übrigen angesichts der bereits erschienenen gelehrten Werke, der gehobenen populären Darstellungen und von Reiseberichten überflüssig sei, und schließlich den Eid leisteten, das sicherlich rufschädigende Machwerk eines der vielen „Federhelden“ überhaupt nicht lesen zu wollen. Dies würde hoffentlich eine Läuterung des Buchmarkts nach sich ziehen: „Das Publikum sollte doch einmal anfangen, vernünftig zu werden, sollte nichts lesen. Was gilt's, die Kerls würden dann nicht mehr so viel schmieren, und die Zeitungen, die itzt allzeit durch ein Riß Buchhändlers-Nachrichten verunstaltet werden, würden bald ihre vorige natürliche Gestalt erhalten.“⁷⁴ In der Tat sollte die Explosion von Buchanzeigen um die Mitte der 1780er Jahre schon bald, mit den repressiven Tendenzen, die 1792 einsetzten, in einen kontinuierlichen Informationsfluss münden.

Neben den angegebenen Druckerzeugnissen sind weitere Angaben der Akteur/innen des Buchwesens in Zeitungen von Relevanz. Die (Selbst-)Bezeichnungen der Handels- und Gewerbetreibenden zeigen, welche Geschäftsfelder neben dem Buchhandel und der Buchbinderei zusätzlich ausgeübt wurden. Für das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert ist diese Vielfalt, die sich als Diversifizierung in finanziell und wirtschaftlich schweren (Kriegs-)Zeiten lesen lassen muss, bereits umrissen.⁷⁵

74 Skitze, Bd. 1, Eingang. Die Kritiker wurden Punkt für Punkt von einem „Freund K–I“ widerlegt, sodass das Manuskript nicht den Flammen, sondern dem Druck übergeben wurde.

75 Andreas Golob: Buchvertriebsnetze in der Habsburgermonarchie am Ausklang des 18. Jahrhunderts. Das Beispiel der steiermärkischen Akteure. In: Johannes Frimmel, Michael Wögerbauer (Hg.):

Zum Buchhandel traten neben der traditionell starken Symbiose mit der Buchbinderei der Kunsthandel, der nicht nur Kupferstiche, sondern auch Kunstgewerbliches miteinschloss, der Verkauf von Karten, der Musikalienhandel, auf dem Grazer lokalen Markt bis zum Ende des 18. Jahrhunderts häufig im Manuskript,⁷⁶ und der Verschleiß von Schreib- und Papierwaren. Mit dem Angebot von Musikalien ging jenes von Musikinstrumenten einher. Solange dies rechtlich bis Ende der 1790er Jahre möglich war, versuchten Buchhändler zudem, ihre nicht ganz aktuellen Bestände insbesondere im Bereich der Belletristik durch Leihbibliotheken zu verwerten. Der eigentliche Antiquariatshandel, über die floskelhafte Versicherung, alte und neue Bücher zu führen, hinaus (wie sie erstmals beim Buchhändler Dietrich 1756 vorkam), ist zu dieser Zeit natürlich ebenfalls nachweisbar. Moritz Franz Lechner besaß nach Popelka in der Tat auch eine Bierbrauerei⁷⁷ – vielleicht, angesichts der studentischen Klientel, kein übles Nebengeschäft für einen Universitätsbuchhändler. Diese zahlreichen (Neben-)Tätigkeiten wiesen naturgemäß Überschneidungen mit anderen Akteur/innen des Buchwesens auf und führten zu Konfliktstoff. Der Kunst- und Musikalienhandel in Händen der Buchhändler konkurrierte einerseits mit den spezialisierten Bilder- und Liederkramern,⁷⁸ während Kleinhändler andererseits immer wieder gegen den zunehmend erfolgreichen Widerstand der berechtigten Buchhändler versuchten, Bücher aus Verlassbibliotheken zu verkaufen oder zu versteigern (siehe unten).

Im Hinblick auf eine Topographie im engsten wörtlichen Sinn sind schließlich die angegebenen Verortungen der Akteur/innen einschlägig, die im Gegensatz zu statischen statistischen Verzeichnissen⁷⁹ Abfolge beziehungsweise durchaus auch Kontinuität aufzeigen. Eine erste Auflistung von Buchhandlungen und Buchbinde-

Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie. Wiesbaden: Harrassowitz 2009 (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5), S. 141–151, hier 142. Siehe auch Sartoris Ausführungen oben.

76 Vgl. Andreas Golob: Zum Verhältnis des Buchhandels zum Musikalienhandel um 1800. Das Beispiel der Grazer Buchhändler. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* 2006-1, S. 7–18.

77 Popelka, *Geschichte*, S. 693.

78 Ebda, S. 694.

79 N.N.: *Verzeichniß der in dem Werbbezirke der k. k. Hauptstadt Graz numerirten Häuser, samt dem Namen, Stand, der Profession, und dem Schild ihrer Innhaber, wie auch der eingetheilten Gassen, nebst Benennung der Pfarre, und Gerichtsbarkeit, welcher sie zugetheilt sind.* Graz: Franz Xaver Miller 1785. N.N.: *Kommerz- und Civil-Schema des Herzogthums Steyermark. Für Einheimische und Fremde, zur nähern Kenntniß dieses Landes, und vorzüglich der Hauptstadt Grätz. Mit einem vollständigen Nahmen-Register der herrschaftlichen Oberbeamten in Steyermark, und andern sehr nützlichen Nachrichten.* Graz: Alois Tusch 1803.

reien mit Erstnennungen beziehungsweise Übergängen in Zeitungen (inklusive der Auflistung in der *Bürgerzeitung*) nach den gegenwärtigen Hausnummern verdeutlicht den eng begrenzten Bereich, in dem sich das Grazer Buchwesen konzentrierte:

Sporgasse 11

Sebastian Haupt 1605

Johann Christoph Erhard 1677

Joseph Karl Erhard 1697

Franz Moritz Lechner 1713

Joseph Moritz Lechner 1750

Kaspar Zaunrith 1785 – in diesem Jahr auch noch mit der Mayrischen Buchhandlung (Salzburg)

Sporgasse 7

Frag- und Kundschaftsamt 1791 – Johann Thomas Edler von Trattner 1791 (Wien)

Sporgasse 1

Franz Xaver Miller 1787 – in diesem Jahr auch mit Johann David Hörling (Wien)

Widmanstättersche Buchhandlung 1791

Franz Leopold Simon 1791

Hauptplatz 14

Kaspar Zaunrith 1785

Alois Tusch 1793

Christian Friedrich Trötscher 1811

Hauptplatz 13

Christian Friedrich Trötscher 1791

Hauptplatz 17

Nikolaus Finsterbusch (Buchbinder) 1778

Hauptplatz

Anton Pruggmayr (Buchbinder) 1756 – Papiermühle: Körösisstraße 38 (1801 an Kienreich)

Hauptplatz zu Marktzeiten

Markthütte gegenüber Hauptplatz 17: Kaspar Zaunrith 1790

Markthütte Herrengasse/Hauptplatz: Peter Conrad Monath (Wien/Nürnberg)
1741 – Johann Georg Weingand und Mangold (Wien) 1778

Markthütte gegenüber Herrengasse 1: Johann Adam Holzmayr (Mariazell)
1742 – Johann Andreas Kienreich 1792

Herrengasse 1

Johann Joseph Mayrs seel. Erben (Salzburg, auch Buchdrucker),⁸⁰ zu Marktzeiten 1740, dessen Tochter 1741

Johann Andreas Kienreich 1791

Herrengasse 7

Mathias Fischer 1640

Johann Anton Tretel 1697

Philipp Jacob Veith 1713

Johann Baptist Dietrich 1754

Franz Lorenz Richter 1767 – Richters und Franz Xaver Dasenbergers Buchhandlungs-Compagnie 1778

Johann Georg Weingand und Ferstl 1780

Franz Ferstl 1789

Lorenz Burger (Buchbinder) 1780 („rukwerths im 2ten Stok“)

Josepha Burgerin (Buchbinderswitwe) 1807

Herrengasse 13

Johann Thomas Edler von Trattner 1787

Christian Friedrich Trötscher 1788

80 Das Gebäude, der sogenannte „Salzburgerhof“, stand im Besitz der Erzbischöfe von Salzburg, also damals auswärtiger Herrscher, vgl. Wiltraud Resch (Bearbeiterin): *Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des I. Bezirkes Altstadt. Mit Einleitungen über die topographische und architektonische Entwicklung der Altstadt*. Wien: Verlag Anton Schroll & Co. 1997 (Österreichische Kunsttopographie 53), S. 193–195. Eine Topographie des Buchwesens könnte über manche Strecken Hand in Hand mit der Kunsttopographie gehen. Die zu Grunde liegende Anzeige enthielt auch die erste längere und recht vielfältige, fast schon katalogartig anmutende Bücherliste, nachdem vor 1740 hauptsächlich einzelne Werke angekündigt worden waren, vgl. *Mercurius*, 19. März 1740; auf theologische Bücher in lateinischer Sprache folgten juristische Titel, Totenreden, Fabeln, ein Arznei- und ein Kochbuch.

Christian Friedrich Trötscher und Kompagnie (= Johann Andreas Kienreich)
1790

Joseph Georg Hubeck (Buchbinder) 1787

Herrengasse 28

Widmanstetter (Buchdrucker) 1588

Widmanstättensche Buchhandlung 1790–1791

Stempffergasse (Ecke Herrengasse)

Peter Sutor (Buchbinder) 1730

Johann Gottfrid Werner (Buchbinder) 1741

Schmiedgasse (Jakominiplatznähe)

Jacob Bernhard Wertwein (Buchbinder) 1740 (2. Stock)

Johann Nepomuk Behr (Buchbinder) 1778

Schmiedgasse (Hauptplatznähe)

Alois Habermann (Buchbinder) 1791

Sackstraße 14

Christian Friedrich Trötscher 1791

Paradeisgasse 1

Franz Jacob Ludwig (Buchbinder) 1721

Martin Christian Ludwig (Buchbinder) 1732

Franz Xaver Miller (Buchbinder) 1778

Murgasse

Ludwig Rochus Achatschitsch (Buchbinder) 1731 – in diesem Jahr mit Burger

Murvorstadt

Johann Michael Kayser (Buchbinder) 1787

Wenn wir einmal mehr der *Skizze* Gehör schenken, so finden wir zu der einen oder anderen Adresse, die sich in der eigentlichen, heute Inneren Stadt befindet, die laut Autor (lediglich) „16 grosse und 13 kleine Gassen“ aufzuweisen hatte, Kurz-

charakterisierungen. Demnach wäre „die Herrengasse die breiteste, die Sporrergasse [wohl wegen der Enge und des Gefälles] die unbequemste, die Schmiedgasse die unruhigste, die Murgasse die volkreichste“.⁸¹ Das Buchwesen, mit Ausnahme der Papierproduktion, spielte sich in diesem engen Radius um den Hauptplatz ab. Gegenüber dem Ständischen Landhaus in der Herrengasse, dem Epizentrum des Buchvertriebs zur Zeit der Reformation, befand sich die Werkstatt des landschaftlichen Buchbinders. Am äußeren Ende der Stempffergasse, ca. 30 Meter weiter stadtauswärts, ließ sich 1781 der Drucker Leykam nieder. Am Ende der Herrengasse residierte sein alter Rivale Widmanstetter. In Richtung Hauptplatz können drei weitere Standorte an diesem Straßenzug verortet werden, der Sitz der zweitältesten Buchhandelsgerechtigkeit sowie die Grazer Niederlassung der Salzburger Erzbischöfe, die schon früh einem Salzburger Marktbesucher als feste Unterkunft diente, und eine Art Übergangslokal des stationären Buchhandels. Am Hauptplatz waren Akteure in vier Häusern zugange. Zudem muss ein Quadrant um das Rathauseck an der Herrengasse genannt werden: Dort hatten auswärtige und einige einheimische Buchhändler in Marktzeiten ihre Hütten. Weitere Geschäftslokale fanden sich an der Ecke Sporgasse/Sackstraße und in gerader Verlängerung in der Sackstraße. Zudem lohnt noch ein Blick in den kreuzenden Straßenzug. Ein wenig die Sporgasse hinauf hatte sich im ehemaligen Frag- und Kundschaftsamt kurzfristig Trattner eingemietet. Das übernächste Haus beherbergte die erste Grazer Buchhandlung, die der Alten Universität am nächsten lag und im 18. Jahrhundert offiziell zur Universitätsbuchhandlung avancierte (siehe unten). Ebenfalls in diesem engen Umkreis kann noch eine der ältesten Buchbinderwerkstätten lokalisiert werden. Eine gewisse Rangordnung am Ende des 18. Jahrhunderts wird in der Ansiedelung der Buchbinderwerkstätten in oberen Etagen oder Hinterhäusern sichtbar. Bei Franz Xaver Miller, der schon fast anachronistisch als letzter zwischen Buchbinderei und Buchhandel changierte, ist die räumliche Trennung zwischen Buchhandlung und Buchbinderei über einige Jahre hinweg bemerkenswert. Davor und danach war der Buchhandel am Standort der Buchbinderwerkstätte angesiedelt.

Ein Seitenblick auf den bekannten Autor Aquilinus Julius Cäsar (1720–1792) zeigt, dass eines seiner Hauptwerke, die *Annales ducatus Styriae*, auch im Vorauer Hof, der Grazer ‚Vertretung‘ des Augustiner Chorherren Stifts, dem der Gelehrte angehörte, vertrieben wurde.⁸² An der gleichen Adresse konnte auch Papier aus der

81 Skitze, Bd. 1, S. 28.

82 *Posttäglich ausfliegender Gratzter Merkur* (in weiterer Folge *Merkur*), 24. Juli 1779.

Thalberger Papiermühle, die geographisch im Einzugsbereich des Klosters lag, bezogen werden.⁸³ Wenige frühere Einträge dieser Art bezogen sich auf Erbauungsliteratur, die neben Buchbindern auch bei den Minoriten sowie in der Wallfahrtskirche Mariatrost ausgegeben wurde.⁸⁴ Damit befinden wir uns außerhalb des Bereichs der Inneren Stadt in der Murvorstadt beziehungsweise überhaupt schon in den ‚Umgebungen‘, in der auch heute noch nördlichen Peripherie der Großstadt. Nachdem diese Auftraggeber wesentlich an Bedeutung verloren hatten, wurden sie in der *Skizze* Zielscheiben des möchtegern-aufgeklärten Spotts. Die entsprechende Stelle zeigt allerdings auch den Übergang von religiös aufgeladenen Kunstwerken, Heiligenverehrung und deren Ritualen, Propaganda Fidei, Mundpropaganda zu ephemeren Druckwerken – wir müssen von Einblattdrucken ausgehen. Die Dominikaner von Maria Hilf, die also außerhalb der eigentlichen Zone des Buchwesens ansässig waren, verbreiteten im Druck etwa die Kunde von ihrem

gar gnadenvolle[n] Mariabild, welches sie zum Heil und Trost der Gläubigen gar häufig in Kupfer stechen ließen; dann die Abdrücke davon mit dem Original weihten, und mit der Aufschrift: Gnadenvolles Maria Bild in dem Noviziat der P. P. Dominikaner in Grätz, und mit der Versicherung, daß es geweicht und angerührt worden sey, austheilten.⁸⁵

Wenig entfernt, an der Stadtgrenze, hätten die Franziskaner eine Bekehrungsszene instrumentalisiert, über die der Autor der *Skizze* vom aufgeklärt-josephinischen Standpunkt aus offen die Nase rümpfte:

So versicherten auch die E. E. P. P. Franziskaner, daß sie das Non plus ultra von einem wunderthätigen Bilde besitzen, welches den kreuztragenden Weltheiland

83 *Merkur*, 14. März 1778.

84 *Mercurius*, 20 November 1723; beim Buchbinder Peter Färber „wie auch in Maria Trost“; *Mercurius*, 5. Juli 1740: in der Buchbinderei Ludwig „wie auch unter der Kirchen-Thür bey denen alhiesigen [...] Minoriten“; vgl. auch noch *Mercurius*, 5. September 1752: bei den barfüßigen Karmelitern, damals ebenfalls am Rand der Inneren Stadt gelegen. Im Index von Theodor Graffs *Bibliographia Widmanstadiana* finden wir eine Reihe von Klöstern und Kirchen beziehungsweise Pfarren, die mit Widmanstetter-Drucken in Verbindung gebracht werden können, so etwa (mit der Anzahl der Nummern in Klammern): Graz, Dom St. Ägydius, gleichzeitig Hofkirche und bis 1773 Jesuitenkirche (67); Graz, Mariahilf, Minoriten (32); Graz, Stadtpfarre (30); Graz, Münzgraben, Augustinereremiten (17); Graz, Mariatrost (15); Graz, Maria Himmelfahrt, Franziskaner (14); Graz, St. Paul, Stiegenkirche, Augustinereremiten (13); Graz, Kalvarienberg (9); Graz, St. Andrä, Dominikaner (8) – eine genauere zeitliche und inhaltliche Auswertung steht aus.

85 *Skizze*, Bd. 1, S. 142.

vorstellt. Es ist freilich keine Kleinigkeit, wenn eine gemalte Leinwand [143] zu einem Fräulein deutlich die Worte spricht: Du gehst dich mit Tanzen und Freuden zu ergötzen, und siehst ich trage dieses schwere Kreuz! Dieses Fräulein soll eine gewisse Maria Anna Strobelhof gewesen seyn. Die Anrede des Bildes hatte einen so starken Eindruck auf sie gemacht, daß sie sich entschloß, alsogleich der Welt – das ist: den Pflichten einer Staatsbürgerinn [!] – zu entsagen, und den Habit einer Karmeliternonne anzuziehen. Dieß alles wird auf den in Kupfer gestochenen Bildchen ganz ernsthaft erzählt.⁸⁶

Süffisant geriet abschließend der Vergleich mit dem Kruzifix in der ebenfalls in der Nähe liegenden Barmherzigenkirche, denn abgesehen von mittlerweile entfernten Motivtafeln wurde „nur simpliciter gesagt [!], daß es miraculös sei“ – „Aber Kupferstiche sind mir, von diesem Kruzifix noch keine zu Gesicht gekommen, die mir wie von den erstern zweyen Gnadenbildern, seine Mirakeln mit gedruckten Worten bewiesen [!] hätten.“⁸⁷

Archivfunde

Die archivalische Ausbeute zum Thema ist durchwachsen. Die Zensurbestände, die Kosch schon für eine durchaus vielfältige Übersicht zu Personal und Alltagsgeschäften, zudem über eine Auswahl prominenter Streitfälle, benutzte,⁸⁸ sind in ihrer Quantität überschaubar. Für die Zeit um 1800 existiert lediglich eine Schachtel, auf deren Inhalt weiter unten noch mit Streiflichtern eingegangen werden wird. Während Archivalien also Mangelware sind, bereiten die Indices eine Fülle an Fällen, die oft bis zu den Entscheidungen nachvollziehbar sind. Ein wesentlicher Mangel besteht jedoch in den fehlenden Datumsangaben ab 1786; Annäherungen, vor allem in der zeitlichen Abfolge, lassen die Aktenzahlen zu, deren Vielzahl pro Jahr das beachtliche Volumen der Verwaltungstätigkeit errahnen lässt. Die Indices der 1780er Jahre und am Beginn der 1790er Jahre – durchgesehen wurden (projektbedingt) die Jahre 1785 bis 1798 – beziehen sich nicht nur auf die Steiermark, sondern aufgrund der Josephinischen Zentralisierung auch auf Kärnten und Krain – alle drei Länder waren dem Innerösterreichischen Gubernium (1782–1791) unterstellt. Die Stich-

86 Ebda, S. 142–143.

87 Ebda, S. 143.

88 Kosch, Das Grazer Bücherrevisionsamt.

worte Buch/Bücher, Kalender, Zeitungen etc. sowie die Namen von Akteur/innen des Buchwesens lieferten dabei auch Einblicke in die Verästlungen, die sich mit der Umstellung des Aktenplans 1786 mit differenzierteren Faszikelangaben widerspiegeln. Waren die einschlägigen Akten(stücke) zuvor unter 4 oder 3 abgelegt worden, ergab sich in weiterer Folge die 40 als Ablage für die Zensur beziehungsweise die Bücherrevision. Zudem führen weitere Einteilungen (52, 53) in gewerberechtliche Materien und in den sehr breiten Bereich der Schulverwaltung inklusive Angelegenheiten, die Schulbücher betrafen (74, 77, 78).⁸⁹

Die Einzelinformationen sind vielfältig und können hier anhand einiger Beispiele skizziert werden. Rein administrativ gestalteten sich die Instandhaltung, Bedarfsbestellungen oder Personalangelegenheiten des Bücherrevisionsamts.⁹⁰ Schon aus diesen Angaben lässt sich einiges ablesen, insbesondere die personalintensive Verfertigung von Kopien der Verzeichnisse verbotener Bücher für die Kärntner und Krainer Landesstellen nach der Auflösung des Innerösterreichischen Guberniums.⁹¹ Das sehr gut dokumentierte Geschäft bestand in der Kontrolle des Buchwesens entsprechend den Wiener Zensurvorgaben und in der selbstständigen Zensur von Zeitungen, Gebeten und Anschlagzetteln. So finden sich etwa Einträge zur Konfiszierung von verbotenen Büchern, die der Buchbinder und Buchhändler Franz Xaver Miller vom berüchtigten Wiener Buchhändler Georg Philipp Wucherer (1734–1805) bezogen hatte.⁹² Die Kupferstecherwerkstatt Kauperz wurde wegen unsittlicher Visitenkarten beanstandet.⁹³ Die Sonderstellung von Trödlern im Abverkauf alter Bibliotheksbestände unter Auflagen (siehe auch unten) und die informelle Verbreitung von Drucken traten ebenfalls zu Tage.⁹⁴ Zudem finden wir Streitigkeiten innerhalb

89 Durchgesehen wurde nur der Bestand des Faszikel 40. Die Ergiebigkeit der weiteren Faszikel müsste erst erhoben werden – vor 1800 ist wohl ein ebenso dürftiges Ergebnis zu erwarten.

90 Z. B. (die Einträge werden im Wortlaut wiedergegeben): Steiermärkisches Landesarchiv (StLA): Index, Zll. 19223, 22139, 25885 ex 1789: „Bücher Revisionsamte beim hiesigen vorgenommene Säuberung und Reparation, diesfällige Kosten Anweisung.“ Zl. 18651 ex 1786: „Bücher Revisoratamtes ReRignation des Karl v Haibe und Ernennung des Gubernial Rathes Alexander v Schell“

91 Z. B.: Index Zll. 4281, 7664, 10674 ex 1794 (drei Jahre nach der Verselbstständigung der genannten Institution!): „Bücher Katalogen Abschreibungs halber für die Kärnthner Landesstelle verdienter Wochengehalt der 4 [!] Tagschreiber Wippel, Sterzer, und Klökel, dann Körber“

92 Index Zll. 19150, 26086, 29628, 29678 ex 1786: „Müller Franz Buchbinder allhier abgenommenen, von dem wienerischen Buchhändler Wucherer erhaltene unerlaubte Bücher.“ Zum Fall Wucherer etwa Wangermann, *From Joseph II to the Jacobin Trials*, S. 41–45, 91–93.

93 Index Zll. 449, 818, 1085, 3249 ex 1793: „Kauperz Michl, die von ihm verfertigt worden anstösige Visit Billeter.“

94 Index Zll. 10623, 14101 ex 1794: „Bücher von der Gräfl: Verlassenschaft erkaufte sollen die Tandler binnen einem halben Jahr in den neu eröffneten Gewölb verschleissen, dann aber das Gewölb versperren“ bzw. Index Zll. 5623, 6638, 9557 ex 1796: „Blattin Maria Ana, und Katharina Panzerin

von Graz, aber auch zwischen lokalen und auswärtigen Akteuren, die eher gewerberechtllicher Natur waren oder den Nachdruck inländischer Werke betrafen. Die Buchhändler beschwerten sich beispielsweise, als Christian Friedrich Trötscher, den wir anhand des Indexeintrags auch als Trattners Angestellten festmachen können, das Geschäft seines Dienstherrn übernahm, und forderten die „Einstellung“,⁹⁵ wohl um nach dem kurzfristigen Bestehen von Trattners Grazer Filiale keine weitere ständige Konkurrenz aufkommen zu lassen. Aus Laibach (Ljubljana) traf die Anzeige des Buchdruckers Ignaz von Kleinmayr (1745–1802) ein, der sich gegen Leykam wehrte, der in Graz für einen Buchbinder Messgesänge nachdruckte.⁹⁶ Leykam wurde in den Schulfaszikeln, also abseits des Geschäfts des Revisionsamts, auch als Auftragnehmer der Hauptnormalschule greifbar.⁹⁷ Auf dem Gebiet des Schulwesens fanden sich auch zahlreiche Buchbinder,⁹⁸ zudem kann die Aktivität von Lehrern bezeugt⁹⁹ und die Ausgabe von Büchern als Schulprämien nachvollzogen werden.¹⁰⁰

Nach diesem Stakkato sollen zwei Zusammenhänge aus dem erhaltenen Akten-

Standlweiber an der Kirche zu Maria Hilf in der Muhrvorstadt, wegen bey denenselben vorgefundenen fliegenden Blättern.“

- 95 Index Zll. 17379, 22748 ex 1788: „Buchhändler alhier um Einstellung der von dem v Trattnern an seinen Handlungsdienner Dretschner verkauften Buchhandlung.“ Gewerbliche Angelegenheiten der Buchbinderei und des Buchdrucks ressortierten allerdings nicht zum Bücherrevisionsamt, vgl. Index Zl. 19650 ex 1794: „Buchbinder Mittel hier, dessen Privilegium privativum in Hinsicht des Bauernkalender Verschleiß, und Verlag wird bestätigt“ (Faszikel 52); bzw. Index Zll. 14357, 15855 ex 1798: „Aufhammerische Buchdruckerey betreiben zu dürfen Gesuch des Georg, und Karl Tanzer“ (Faszikel 53).
- 96 Index Zll. 22136, 22. August 1785: „Kleinmayr Buchdrucker in Laybach beschwert sich wider den grazerisch: Buchdrucker Andree Leykam wegen nachgedruckten normal Meeßgesängen“; Zl. 25451, 22. September 1785: „Kleinmayr Buchdrucker in Laybach Beschwerde wegen auf Verlangen des Buchbinder Raab von Buchdrucker Laykam allhier nachgedruckten Meeßgesängen. Grazer Kreisamts Bericht.“
- 97 Index Zll. 9857, 13272 ex 1789: „Buchdrucker mit dem Andreas Leykam Errichtung eines ordentl. Preisvertrages in Ansehen der Arbeiten für die Hauptnormalschule.“
- 98 Z. B.: Index Zl. 27491 ex 1786: „Finsterbusch Niklas Buchbinder für die hiesige Normalschule angewiesener Verdienst“; Zll. 2204, 7272 ex 1787: „Schulbücher von höheren Gegenständen im Druck aufzulegen dem Hofbuchdrucker von Kurzböck verliehenes Privilegium, vom hiesigen Buchbinder-mittel angesuchte Ertheilung desselben.“
- 99 Index Zll. 11917, 14349, 16361, 21009 ex 1788 und 4544, 10084, 14608, 18021, 18955, 19177, 20282, 32168, 34468 ex 1789: „Schulbücher für die Lehrer von Erziehung der Jugend handlende anzuschaffen und einen Verlag zu errichten, Anerbieten des Normalschule Lehrers Anton Schlögl.“ Vgl. nur einen wenig aussagekräftigen Bericht über diese Bemühungen, der keine endgültigen Rückschlüsse zuließ, bei Walter Pietsch: *Die Theresianische Schulreform in der Steiermark (1775–1805)*. Graz: Pädagogisches Institut in Steiermark [1977], S. 84.
- 100 Index Zll. 21686 ex 1787: „Schulbuch von den Pflichten der Unterthanen gegen den Monarchen handlendes, über dessen Vertheilung Ausweiß.“

bestand genauer wiedergegeben beziehungsweise besprochen werden. Die punktuell schon erwähnte Praxis, dass Trödler sich mit dem Verkauf alter, gebundener Bücher beschäftigten und Bibliotheken abverkauften, zog sich auch nach der temporären Genehmigung des Jahres 1794 fort, führte aber zum behördlichen Einschreiten, dem wir eine Liste dem Trödler Johann Schlossgo abgenommener Bücher aus dem Jahr 1806 mit nicht weniger als hundert Bänden verdanken. Sie enthält folgende, insbesondere aus verschiedensten Wissensgebieten bunt zusammengewürfelte Einträge, die bis weit ins 17. Jahrhundert zurückreichen:

Verzeichniss. Uiber dem Tandler [Johann] Schlossgo abgenommenen Bücher.
Preußische Taktik, 2 Theile Leipzig 790. tol:
Anweisung zu Feldkriegsmagazinen 1^{ter} Theil u: 2: Theil Leipzig. 791 tol:
Uiber Winterpostirungen Leipzig, 789. Erl:
Der Subalterne Officier oder Unterricht für Kadeten etc: Prag 783. Erl:
Der erfahrene Weinhändler, Weingärtner etc: Gratz 793. Erl:
Vollständige Samlung der Schriften in Rücksicht des Klerus in Frankreich Stift
Kempten 795. Dam:
Wienerischer Auskunfts- u: Kommerzialschema v: J: 1796. adm:
Anmerkungen über höhere preußische Taktik Berlin 790. Erl:
Beschreibung einer neuen Maschine zur Heilung des Beinbruchs Wien 774. tol:
Ehrenrettung der hermetischen Kunst Erfurt 785. adm:
Der neueste und beste Stellvertreter des indischen Kaffe etc: Frft am Main 802.
adm:
Was ist der Staat? 783 Dam:
Der aus dem Mond gefallene und zur Sonne des Glücks gestiegene Prinz. Frft
und Leipzig 750. tol:
Ordentliche Prüfung aus der Ethik od: Sittenlehre Gratz 797. tol:
Allg: Gesetz über Verbrechen und deren Bestrafung Wien 787. 2 [Bde.]Erl:
Rede an die Escadron der bürgerl. Kavallerie in Grätz 790. tol:
Kurioser Medikus u: Chyrurg od: Anleitung zur Medizin Dresden 743 tol:
Arbeit und Lohn der auf dem Land angestellten Aerzte Frft und Leipz: 789 adm:
Kurirungs-Norma etc: Steyer 752. tol:
Salernitanische Schule die Gesundheit zu erhalten Frankft: und Leipzig 750. tol:
Freyh: Schröderische Schatz- und Rentkammer etc: Königsb: und Leipzig 752.
tol:
Ritter Don Quixote, 2^{ter} Theil Leipzig. 753. tol:

Peter Gabriels kunsterfahrener Blumen- und Baumgarten Tübingen 755. tol:
Geographie u: Geschichte des Königreichs Ungarn Preßburg 785. tol:
Instandkallender für Steyer: Kärnten und Krain v.J. 1786. tol:
Kriegs- und Friedens-Historie Kölln 656. tol:
Pharamund oder Geschichte Frankreichs 3ter Theil Nürnberg 601. tol:
Vorlesungen über die Feldbefestigung, Vertheidigung etc. Wien 782 Erl:
Diskurs über den Zustand der europäisch: Staaten 2 Bände Frft: und Leipzig.
733. et 734. tol:
Gründliche Abhandlung des H: R: Deutschen Reichs Staats etc. Fr: u Leypzig.
707. tol:
Des vollkommenen Kaufmanns 2^{ter} Theil Germanii 673. tol:
Dictionaire über 8 Sprachen Venetiis 677. tol:
Wegweiser über die italienische Sprache Wien. 780. tol:
Kramatik über die französische Sprache Leipzig 756. tol:
Auszug von den Sitten und Gebräuchen der alten Römer Wien 782. Erl:
Die heutige Quartiersgerechtigkeit etc 678. tol:
Der in den Rechten wohlerfahrne Consulent Leipzig 723. tol:
Kriegsdiskurs Frankfurt am Mayn 605. tol:
Einfältiges und nützliches Gespräch zwischen Vater und Sohn. Augsburg 729.
tol:
Deutsche Rhetorik aus den berühmtesten Rednern Frft a: Mayn 653. tol:
Sonenfels Geschäftsstyl Wien 784. tol:
Die Welt in Bildern, 2 Theile Wien. 792. tol:
Il Giovanetto Giuseppe Proposto A Clovanetti [?] Venezia. 721. tol:
Il Maestro de Conti. In Milano. 741. tol:
Memoires Secrets de la Guere Francfort 771. tol:
L'Imperio della Ragione Sopra le Passioni in Bologna 603. tol:
Regole della Santa et natura de cibi etc. in Torino 620. tol:
Ludovici Septallii Cautiones Medice Patavii 752. tol:
Hironimi Cardanime didanensis medici Basileae. 553. tol:
Jos: Quercetani D^{ores} medicioque Regii etc: Lipsiae 607. tol:
Comentar: de Sanitata Tuenda Lugduni Batavorum. 734. tol:
Francisci de Paula domiciani etc: synopsis doctrinae etc: Gratz 774. tol:
Institutionum gramaticarum Latine Linguae Vindobonae. 783. Erl:
Selecta Latini Sermonis Exemplaria etc: 2mahl Vindobonae. 779. toll:
Selecta Latini Sermonis Exemplaria etc: 2mahl Vol: V. Vindobonae. 781. tol:

- Elementa arithmeticae Geometriae. Vindobonae. 788. tol:
Die Welt in Bildern Wien. 792. tol:
Jos: Joan: Pehem Prelectionum in jus Ecclesiasticum Wien. 791. Erl:
Continuatio Altera Selectarum ex Amoenitatibus Academicis etc: Graecii. 769.
tol:
Supplementum Breviarii Romani etc: Salisburgi. 705. tol:
Le Peregrino en su Patria etc: En Brusselas. 608. tol:
Storia delle Persone che sono vissute etc: Venezia 719. adm:
Göttlicher Liebeszeiger zur göttlichen Liebe Augsburg. 715. tol:
de la imitacion de Christo etc: En Amberes 711. tol:
Le Palmire Celeste ou Heures etc: A Cologne. 727. tol:
Officium Hebdomadae Sanctae Juxta formam etc: Venetiis 704 tol:
Losii: Libros de la imitacion de Christo. 2fach En Leon 665. tol:
Almanach Kleines lateinisches Gebethbüchl ohne Titlbat [keine Klassifikation]
Anmuthige Andachtsübungen zu den Kindlein Jesu. Neustadt 739. tol:
Katholisch Katechismus. Wirzburg 767. tol:
Einfältiges Herzensbekenntniß etc: Nürnberg. 778. tol:
Almanach Geographique du comerce Annecy. 761. tol:
Le livre de Pensez y bien contenant le moyen court etc: a Lyon. 668. tol:
Die Königin der schwarzen Inseln etc: Wien 731. tol:
Wir lieben unsern Kaiser. Wien. 787. tol:
Volkslieder aus dem Schauspiel Kein Faustrecht mehr! Gratz. 798. tol:
Il Finto pazzo etc: Preßburg 770. tol:
Die Gastgeberin, Lustspiel Gratz. 778. tol:
Die Schwägerin im Streit, Singspiel Gratz 781. tol:
Der doppelte Liebhaber Lustspiel Wien. 786. tol:
Das heyrathmäßige Mädchen Lustspiel Wien. 770. tol:
Henriette von Blumenau etc: Lustspiel Prag 777. tol:
Die Insel von Alcina, Singspiel Gratz 778. tol:
Liebe wirkt schnell, Lustspiel Wien 782. toll:
Der Galeeren Sklav, Lustspiel Münster 777. tol:
Der Jahrmarkt von Venedig, Singspiel Gratz 778. tol:
Graf Althans od. das Studentenglück Wien. 776. tol:
Die Flüchtlinge od: Mina und Ehre, od: Todt, Schauspiel. Prag u: Leipz. 786.
tol:
Romeo und Julie mit Gesang Frft: und Leipzig. 785. tol:

Liebe und Freundschaft Leipzig 787. tol:

Koriolan, Trauerspiel Leip: 786. adm:

Maria von Wahlburg Trauerspiel Leipzig 776. tol:

Vom Tandler Weninger die Bibel od: heil: Schrift v: Luther Stuttgart 758. tol:

[...] Polizeydirektion Gratz am 27^{ten} Jänner 806. [Revidiert am] 28^{ten} Jänner 806.¹⁰¹

Nur zwei Werke waren definitiv mit *Damnatur* belegt, nämlich das Pamphlet *Was ist der Staat?* sowie die *Vollständige Sammlung der Schriften in Rücksicht des Klerus in Frankreich*. Mit 81 Bänden überwogen die mit *toleratur* klassifizierten Bände bei weitem. Allerdings dürfte der Grund für diese Klassifikation wohl in den meisten Fällen mit dem Alter der Werke zusammenhängen. Die inhaltliche Zusammensetzung lässt vermuten, dass der Trödler den Bestand großteils aus Bibliotheken von verstorbenen Vertretern der Berufswissenschaften, vielleicht auch aus der Versteigerungsmasse aufgelassener Klöster sowie von Offizieren, Grundherrschaften und Kaufleuten zusammengetragen hatte. Unter den jüngsten Exemplaren dominierten allerdings Theaterstücke im Ausmaß von fast einem Fünftel des Konvoluts. Ein Jahr später wurden bei einer ähnlichen Aktion neben dem schon amtsbekannten Schlossgo fünf weitere Trödler und eine Trödlerin in flagranti erwischt. Ihre Bücher wurden zugunsten des Grazer Armenfonds verkauft.¹⁰²

Das periphere weite Gebiet gedruckter Gebete, das der lokalen Zensur direkt unterstand, hatte einen regelrechten Skandal zu bieten.¹⁰³ Die „alte Wolfsberger Gräzerbothin Ursel“ war beim Verkauf von in Köln gedruckten Gebeten, die auch nach konservativer, kirchlicher Definition als abergläubisch eingestuft zu werden verdienten,¹⁰⁴ just an einen Beamten der Diözese Lavant geraten. Das Gubernium ereiferte sich in seiner Darstellung des Falls an das Kreisamt und die Polizeidirektion in Graz mit ausnehmend scharfen Worten. An einem Amtssitz wie Graz, wo Kreisamt, Polizeidirektion und nicht zuletzt das Gubernium residierten, gereiche dies „zur größten Schande“ und zeitige ein schlechtes Vorbild für die untergeordneten Instanzen, „wie

101 StLA, Gubernium, Faszikel 40, 1784–1808 (Nr. 1047), Zl. 3297 ex 1806 Verzeichniss. Uiber dem Tandler [Johann] Schlossgo abgenommenen [sic!] Bücher [...] Polizeydirektion Gratz am 27ten Jänner 806.

102 Ebda, 13. Februar 1807 und 18. Februar 1807.

103 Ebda, unter Zl. 4759 vom 23. Oktober 1805.

104 Ein Exemplar des inkriminierten Gebets gegen plötzlichen Tod, Gefahren in Feuer und Wasser sowie gegen Schwangerschaftskomplikationen liegt bei und sollte, um die entsprechende Wirkung zu erzielen, als eine Art Talisman ständig getragen werden.

denn auch überhaupt das Verbott, für Unbefugte mit Büchern Handel zu treiben, noch immer nicht wirksam gehandhabt wird“. Das erhaltene, ausgesprochen aufschlussreiche Wolfsberger Verhörprotokoll vom 28. September 1805 soll hier in Auszügen diskutiert werden. Es zeigt eindringlich, wie eine in das regionale Kommunikationssystem eingebundene Akteurin mit Gedrucktem umging. Die auf frischer Tat Ertappte äußerte sich gegenüber dem Magistrat folgendermaßen über ihre Person und ihre Lebensumstände: „Ich heiße Ursula Fischerin 66 Jahr alt, katholischer Religion, verhelichten Standes, eine unangesessene Einwohnerin unter dem hiesigen Stadtgericht, wo ich mich als Bothin unterhalte, indem ich mit meinem Mann von Wolfsberg alle 14 Täg nach Gratz mit einem einspännigen Pferd fahre, und mich hiedurch als Bothin erhalte.“ Der Grund ihrer Vorladung sei ihr nicht bewusst. Auf die vorgebrachten Vorwürfe entgegnete sie:

Ja vor 14 Täg, als zu Gratz eben Markt war, habe ich richtig zu Gratz gleich unter Mariahülff von einem mir unbekannten fremden Bilderkrammer 3 Maria Gottes Traumgebetter erkaufet, hievon habe ich noch 2 Exemplarien in meinen Händen, eines aber habe ich zu St. Andre dem Weisenhammer Schreiber bey dem löbl. Fürstbischoff. Konsistorio um 4 kr. gegeben. Verschlüssen hievon aber habe ich nicht mehrere, als bloß eines.

Den Nachfragen zu ihrer Tätigkeit begegnete sie mit der Aussage, keinen regelmäßigen Handel zu betreiben. Weder des Lesens noch Schreibens mächtig, hätte sie die drei Stück gekauft, nachdem ihr der Text vorgelesen worden wäre, und sie daran Gefallen gefunden hätte. Die Hoffnung, die sehr billig für drei Kreuzer erworbenen Gebete mit einem bescheidenen Gewinn weiterverkaufen zu können, erfüllte sich schließlich nicht. Mit „X“ zeichnete die Verhörte ihre Aussage. Eine Bestrafung der bis dahin unbescholtenen einfachen armen Frau ist aus den Gubernialakten nicht ersichtlich.

Die Universität als wesentliche Auftraggeberin und Konstante

Universitäten stellten seit dem Beginn des Buchdrucks und auch schon zuvor Hauptbetätigungsfelder des Buchwesens dar¹⁰⁵ und wurden zu Epizentren des Buch-

105 Friedrich Kapp: *Geschichte des Deutschen Buchhandels*. Im Auftrage des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler herausgegeben von der Historischen Kommission desselben. Erster Band: *Geschichte des Deutschen Buchhandels bis in das siebzehnte Jahrhundert*. Aus dem Nachlasse des Verfassers herausgegeben. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1886, S. 13–16.

wesens.¹⁰⁶ Der Buchdruck bot ‚verkrachten‘ Studenten Beschäftigung.¹⁰⁷ Die 1585 gegründete Grazer Universität stand schon von Beginn an wesentlich mit der Buchdruckerei Widmanstetter in Verbindung: Beiden wurde das Wirken für die Gegenreformation eingeschrieben, beide stiegen und fielen mit der landesfürstlichen Gunst. Widmanstetters ursprünglichen Auftrag umriss Popelka damit, „billige katholische Bücher unter dem Volke zu verbreiten“, Vorgaben der Jesuiten einhaltend.¹⁰⁸ Der Monopolist geriet, nach früheren gewerblichen Auseinandersetzungen, spätestens im frühen 18. Jahrhundert unter neuen Vorzeichen unter Beschuss. Der Buchhändler Philipp Veith argumentierte im Sinne der Frühaufklärung 1729 gegen Widmanstetter, dass Gelehrsamkeit kaum durch dessen „Calender, Zeitungen, Gesänge, Gebettlein und andere Minutien“ gefördert werde.¹⁰⁹ Zur gleichen Zeit mussten die Jesuiten den Widerstand gegen die Einrichtung einer Professur für Geschichte aufgeben und gaben damit nolens volens den landesfürstlichen Forderungen nach.¹¹⁰ Ein halbes Jahrhundert später gab es – nach der Aufhebung 1773 – keine Jesuiten mehr (jedoch durchaus einflussreiche sogenannte Exjesuiten),¹¹¹ und das Widmanstetter Monopol stand vor seinem Ende

106 Miles Ogborn, Charles W.J. Withers: Introduction: Book Geography, Book History. In: Miles Ogborn, Charles W.J. Withers (Hg.): *Geographies of the Book*. London, New York: Routledge 2016, S. 1–25, hier 2. Insofern überraschen die kargen Ausführungen, die sich in der ‚aktuellen‘ *Geschichte des deutschen Buchhandels* zur Hochphase der modernen Wissenschaft finden: Georg Jäger: Der Universal-, Fakultäten- und Universitätsverlag. In: Georg Jäger in Verbindung mit Dieter Langewiesche und Wolfram Siemann hg. im Auftrag der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels: *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*, Band 1: *Das Kaiserreich 1870–1918*, Teil 1. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung GmbH 2001, S. 406–422, hier 417–421.

107 Kapp, *Geschichte*, Bd. 1, S. 268–269.

108 Popelka, *Geschichte*, S. 692.

109 Ebda, S. 598–599.

110 Walter Höflechner: Zur Geschichte der Universität Graz. In: Kurt Freisitzer, Walter Höflechner, Hans-Ludwig Holzer, Wolfgang Mantl (Hg.): *Tradition und Herausforderung. 400 Jahre Universität Graz*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1985, S. 3–141, hier 9.

111 Eher unterbelichtet blieb in den zeitgenössischen Quellen im Gegensatz zum Fanal der gegenreformatorischen Bücherverbrennung (insb. Kindermann, Abriß, 1780, S. 24; Skitze, Bd. 1, S. 136–137) das Toleranzpatent und dessen Auswirkungen auf den Buchmarkt – etwas mehr als ein Jahrzehnt nach dem Abschluss der letzten von Maria Theresia angeordneten Transmigration von 1773 bis 1776: Dieter Knall: *Aus der Heimat gedrängt. Letzte Zwangsumsiedlungen steirischer Protestanten nach Siebenbürgen unter Maria Theresia*. Graz: Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark 2002 (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 45); aus der evangelischen Erinnerungskultur entspross ein bemerkenswerter Wanderführer: Michael Bünker, Margit Leuthold (Hg.): *Der Weg des Buches. Auf den Wegen der Bücherschmuggler durch Österreich*. Salzburg: Edition Tandem 2008.

am Anfang des Jahrzehnts Josephs II. Zwar zog die Jurisprudenz, allerdings ohne Berechtigung, akademische Grade zu vergeben, 1778 an der Universität ein, und 1782 wurde der Bildungsanstalt eine medizinisch-chirurgische Schule für den Landesbedarf an Wundärzten angeschlossen – das gleiche Jahr bedeutete jedoch auch eine Rückstufung zu einem Lyzeum, ein Status, der bis 1827 anhielt; 1863 entstand schließlich mit der Vervollständigung durch eine Medizinische Fakultät die Volluniversität mit vier Fakultäten.¹¹²

Zur weiteren Skizzierung der Institution, ihres ‚Outputs‘ und ihres Verhältnisses zum Buchwesen um 1800 ist es zunächst wieder lohnend, Cäsar, Kindermann, die *Skizze*, Benditsch und Sartori kurz zu Wort kommen zu lassen. Cäsar nannte in seiner nach Jahrhunderten geordneten Aufstellung der „gelehrten Grätzer“ und „Künstler“ aus dem 17. Jahrhundert Johann Ferdinand Graf von Herberstein (1605–1673) mit einem kirchenrechtlichen Werk, den Mathematiker Michael Heinz (1625–1684),¹¹³ den Geschichtsschreiber Sigismund Pusch (1669–1735),¹¹⁴ den Exegeten Leonhard Bachin (1602–1665) sowie den Philosophen Philipp Miller (1613–1676).¹¹⁵ Kryptisch hieß es nach der Aufzählung von vierzehn noch Lebenden, unter denen sich auch die Schriftstellerin Hedwig Louise Pernet (1742–1801) befand,¹¹⁶ in einem abschließenden Absatz:

Es würden zweifelsohne noch mehrere gelehrte Grätzer zu melden seyn, wenn ich wüste, welche diejenige gewesen sind, die in der Universität zu Grätz die Studien beschlossen haben, und von welchen 38 Gottesgelehrte, 39 Weltweise, 53 Prediger, 65 Kontroversisten, 124 Aszeten, 105 Geschichtsschreiber, 70 von den schönen kleinen Künsten, 41 Kanonisten, und Juristen-Werke geschrieben haben. Allein da mir diese unbekannt sind, werde ich nicht irren, wenn ich den 10ten Theil derselben unter die gebornen Grätzer versetze.¹¹⁷

Kindermann kolportierte in seinem *Abriß* nicht viel mehr als die Struktur und die Lehrstühle beziehungsweise -fächer sowie das Ende der Würde einer Universität,¹¹⁸ ergänzte im *Repertorium*, dass die Promotionsrechte der Philosophischen und Theo-

112 Höflechner, *Geschichte*, S. 16–25.

113 Cäsar, *Beschreibung*, S. 84–106, hier 92.

114 Ebda, S. 93–94.

115 Ebda, S. 94. Insgesamt wurden neunzehn Personen aus dem 17. Jahrhundert aufgezählt.

116 Ebda, S. 105.

117 Ebda, S. 106.

118 Kindermann, *Abriß* 1780, S. 47–48 bzw. Kindermann, *Abriß* 1787, S. 50–51.

logischen Fakultät unangetastet geblieben wären.¹¹⁹ Den Professoren Franz Xaver Gmeiner (1752–1828, Kirchenrecht, Kirchengeschichte), Franz Xaver von Neupauer (1753–1835, Kirchenrecht und Landesgesetze), Caspar Royko (1744–1819, Kirchengeschichte) waren interessanterweise im *Repertorium* ebenfalls Einträge gewidmet. Die *Skitze*, Vertreterin einer geradezu antiklerikalen Aufklärung, spottete darüber, dass die Grazer Bevölkerung sich „hochgelehrt“ schätzte,

weil jährlich einige Dutzend Schüler in der Theologie den Doktorhut erhielten, oder einige seiner Söhne zu Magistern in der Philosophie kriert wurden; [...] Die damaligen Pächter der Wissenschaften waren entweder selbst Idioten, oder es war ihnen daran gelegen, die Grätzer in der dickesten Ignoranz zu erhalten. Ein theologisches Kompendium, eine aszetische Betrachtung für die mariannische Sodalität, einige Sätze für die disputierenden Kandidaten der Doktorswürde, waren beinahe die einzigen Gegenstände, welche die ebenfalls einzige Buchdruckerei beschäftigten.¹²⁰

Die Proportionen in den Promotionen, die sich in etwa umgekehrt verhielten,¹²¹ wurden dabei gänzlich falsch eingeschätzt, und die Polemik spricht für sich und gegen die *Skitze*. Allerdings wirft die Anmerkung über die Druckerzeugnisse tatsächlich Fragen auf, die weiter unten noch auszuführen sein werden. Utilitaristisch und im Vergleich fast sachlich lesen sich die Passagen über die Zäsur von 1782, in denen ebenfalls das Buchwesen gestreift wurde: „Ich weiß nicht mit welchem Rechte man das Schulwesen von Grätz eine Universität nennen konnte, da es doch nie, weder eine vollständige juristische, noch eine medizinische, Fakultät hatte!“¹²² Das Lyzeum sei besser aufgestellt als die seinerzeitige Universität, von der noch Buchgut zirkuliere: „Heut zu Tage hat der Name Universität aufgehört, und man würde nicht mehr wissen, daß je eine hier existirt hätte, wenn man nicht noch so manche auf Bilder gedruckte theologische und philosophische Dissertazion erblickte, auf der das: IN ALMA AC CELEBER[R]IMA UNIVERSITATE GRÆCENSI pranget.“¹²³ Selbst

119 Kindermann, *Repertorium*, S. 582.

120 *Skitze*, Bd. 1, S. 154–155.

121 Vgl. Maria Mairold (Hg.) unter Mitarbeit von Andreas Golob: *Promotionen an der Universität Graz 1682–1773*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 2013 (Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 6/5). Nur in der Ausdünnung der Bildungsstätte, von 2.000 Studierenden um 1780 auf 400, mag der *Skitze* rechtgegeben werden, vgl. *Skitze*, Bd. 1, S. 175.

122 *Skitze*, Bd. 1, S. 169.

123 Ebda, S. 170.

in dieser Vorform einer Volluniversität des 19. Jahrhunderts wurden allerdings Missstände wie Prunksucht, Korruption, eine allzu leichtfertige Ausstellung von Zeugnissen an der Juridischen Fakultät sowie „despotisch“ gesinnte Mediziner geortet.¹²⁴ Neben Gmeiner und dem „Riesen“ Neupauer kamen der Physiker Leopold Biwald (1731–1805) und der Moralthologe Alois Arbesser (1738–1803) zur Geltung.¹²⁵

Nach 1800 beurteilte der Mediziner Benditsch die Entwicklung ebenfalls positiv, vermisste nur noch die Einrichtung eines naturkundlich-technisch-ökonomischen Studiums,¹²⁶ das in der Tat durch das Joanneum wenige Jahre später (1811) möglich wurde. Die Aufzählung weniger Professoren, die auch Veröffentlichungen vorzuweisen hatten, umfasste Gmeiner, Sebastian Jenull (Strafrecht, 1777–1848), Johann Philipp Neumann (Physik, 1774–1849), Julius Schneller (Geschichte, 1777–1833) und Josef Wimmer (Chirurgie, Anatomie, Geburtshilfe, 1742–1824),¹²⁷ somit die damalige ‚Avantgarde‘. Zudem gedachte der naturkundlich fokussierte Arzt nicht nur Biwalds, sondern auch des Naturkundlers Nicolaus Poda von Neuhaus (1723–1798).¹²⁸ Sartori behauptete schließlich dreist, dass die Verbesserungen in der Tat durch Kritik und Anregungen in den *Annalen* ins Werk gesetzt worden wären.¹²⁹ Die vorrangige Produktion der Lyzeumsprofessoren wurde bei Sartori mit wenigen anderen literarisch Tätigen kontrastiert. Hauptsächlich deklinierte auch er die Fakultätswissenschaften durch, als weitere Namen fanden sich jene der Theologen Josef Alois Jüstel (1765–1858) und Cajetan von Hammer (gest. 1840) sowie Franz Xaver Luschin (1781–1854), der von Wimmers Nachfolger Johann Nepomuk Kömm (1779–1851), der Rechtsgelehrten Franz Xaver Ulbrich (1755–1823) und Franz von Egger (1765–1851), schließlich der Philosophen Franz Prem (Physik, gest. 1814) und Franz Jeschowsky (Mathematik, gest. 1814).¹³⁰

Diese bestenfalls bescheidene Bewertung der Jesuitenuniversität und des Lyzeums setzte sich auch über das weitere 19. Jahrhundert und bis in die 1960er Jahre fort. Erst durch Hermann Wiesflecker (1913–2009) kam es zu einem gewissen Umdenken, und die Anerkennung der soziokulturellen und gelehrten Leistungen der Je-

124 Ebda, S. 173–174.

125 Ebda (übrigens in alphabetischer Reihenfolge), S. 165; 167–168; 164; 163.

126 Benditsch, *Thopographische Kunde*, S. 166–168.

127 Ebda, S. 166.

128 Ebda, S. 187.

129 Sartori, *Neueste Reise*, S. 74–75.

130 Ebda, S. 72–76: bei Egger, Jenull und Neumann unter Angabe der Hauptwerke in Fußnoten. Für Jüstel, bei Benditsch Bibliotheksdirektor par excellence: Benditsch, *Thopographische Kunde*, S. 181–182, vgl. Sartori, *Neueste Reise*, S. 79. Die Bibliothek verleitete sämtliche hier vertretene Autoren zum Schwärmen.

suitenuniversität wuchs.¹³¹ Wiesfleckers Schüler Walter Höflechner stellte sich etwa erstmals die Frage, welche Inhalte und vor allem welche Qualität die Drucke der Jesuitenuniversität aufwiesen.¹³² Das Ergebnis – von einer traditionellen Form der Wissenschafts-, Disziplinen- und Gelehrtengeschichte aus betrachtet – fiel freilich wenig besser aus als die Befunde der Sattelzeit.

Andere Blickwinkel konnten zumindest punktuell oder im Hinblick auf eine engere Auswahl bereits die soziokulturelle Bedeutung und den kunsthandwerklichen Gehalt ins Treffen führen.¹³³ Diese Dimensionen sind sicherlich bedeutender und hilfreicher als es Maßstäbe der Innovation in gelehrter beziehungsweise wissenschaftlicher Hinsicht sind, wenn es um die Einordnung der beträchtlichen Anzahl von Widmanstetter Drucken mit Universitätsbezug geht¹³⁴ – doch was sind potentiell überhaupt akademische Drucke, Verlagswerke der Universität quasi im Selbstverlag, zusammen mit Widmanstetter oder anderen Akteuren des Buchwesens?¹³⁵ Die Bandbreite kann hier anhand einer ersten Durchsicht der *Bibliographia Widmanstadiana* nur in groben Umrissen angedeutet werden. Drei Kategorien wurden bereits aus der Wahrnehmung der Zeitgenossen genannt: die Veröffentlichungen von Professoren, die Promotionsschriften und die religiöse Erbauungsliteratur.

Die beiden letztgenannten Kategorien stellten im 18. Jahrhundert bereits Auslaufmodelle dar, genauso wie die Textbücher und Periochen aus dem weiten Feld des Jesuitentheaters,¹³⁶ das hier nur nebenbei erwähnt werden kann. Zwar erlosch

131 Hermann Wiesflecker: Graz als Residenz, Universitätsstadt und Festung, die hohe Zeit der Stadt vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. In: *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark* 53 (1962), S. 185–202, hier 194.

132 Höflechner, Geschichte, S. 12.

133 Günther Jontes: Grazer Stadtverteidigungs- und Befestigungsanlagen im Spiegel des „Apiarium e panthera“, einer Universitätsschrift von 1691. In: *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark* 84 (1993), S. 93–102; Theodor Graff: Grazer Jesuitenuniversität und landesfürstliche Dynastie. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 11/12 (1979/80), S. 37–65.

134 Graff vermerkt in seinem Index 869 Drucke, die mit der Universität, dem Lyzeum, der „Lehr- und Zuchtschule der Jesuiten“ (einer Art Schulbuchverlag für pastorale Zwecke), dem Jesuitenkolleg und der Universitätskirche in Zusammenhang standen; dazu kommen 25 Einträge zum Gymnasium, das mit der Universität bzw. auch mit dem Lyzeum sehr eng verbunden war. Zusätzliche 47 Titel steuerten Jesuitentheaterstücke bei. Das Kolleg kann in der Tat lange Zeit nicht von der Universität getrennt werden, denn erst 1762 verselbstständigte sich das Rektorat der Universität von jenem des Jesuitenkollegs, vgl. Franz von Krones: *Geschichte der Karl Franzens-Universität in Graz. Festgabe zur Feier ihres dreihundertjährigen Bestandes*. Graz: Verlag der Karl Franzens-Universität in Kommission bei Leuschner & Lubensky, k. k. Universitäts-Buchhandlung 1886, S. 212.

135 Die folgenden Ausführungen beruhen auf meiner groben Übersicht der Jesuitica für die „Neue Landesgeschichte“, die bis 1740 bei einer weiteren Auffassung, als sie Graff vertrat, 980 Titel umfasst.

136 Theodor Graff: Grazer Theaterdrucke, Periochen und Textbücher (16.–18. Jahrhundert). In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 15 (1984), S. 245–286 (nicht nur zu Graz, sondern auch zu Leoben

das Promotionsrecht, wie oben ausgeführt, auch in der Zeit des Lyzeums nicht, eine Relevanz für den Markt hatten die wenigen mit den Prüfungen und Graduierungen verbundenen Druckschriften aber sicherlich nicht mehr. Inwiefern davor (gedruckte Relikte von) Disputationen und Gratulationsschriften¹³⁷ überhaupt von Belang waren, scheint ebenfalls fraglich. Durch einen Einzelfall kennen wir immerhin die Höhe einer Auflage aus dem frühen 18. Jahrhundert – ein Glücksfall im Vergleich zu den vielen erhaltenen Drucken, bei denen nur der Seitenumfang des einzelnen Druckwerks angegeben und bestenfalls aus einer zweiten oder dritten Auflage ein kommerzieller Erfolg abgelesen werden kann (siehe etwa Kindermanns Abriß). Eine Rechnung, die im Stiftsarchiv Admont erhalten ist, belegt, dass ein Promovend aus diesem Kloster 1704 für 95 Stück seiner Thesen 14 fl. 15 kr. in Rechnung stellte. Darüber hinaus wurden neun Prachtausgaben auf Taft angefertigt, die auf viereinhalb Gulden zu stehen kamen.¹³⁸ Da derartige Drucke weder in Widmanstetters Anzeigen noch in jenen des Universitätsbuchhändlers (oder auch des Universitätsbuchbinders)¹³⁹ bis zur Aufhebung der Jesuitenuniversität beworben wurden, liegt der Schluss nahe, dass es sich bei derartigen Presseerzeugnissen erstens um Publikationen handelte, die unter den Bildungseinrichtungen im Sinne des späteren Schriftentauschs zirkulierten, und, dass zweitens das beispielgebende Kloster und seine monastischen Kontakte oder auch ‚Privatiers‘, das heißt oftmals adelige Auftraggeber, aus mehr oder weniger repräsentativen Zwecken nicht nur die Produktion, sondern auch die Verteilung übernahmen. Insbesondere jene Schriften, die den eigentlichen Graduierungsakt betrafen und etwa auch die zum Teil für die Praxis höchst aufschlussreichen Prüfungsfragen enthielten, gestalten sich wie Echos dieses öffentlichen (!) *Procederes*. Eine Auswertung dieser Medialisierung von Kommunikation steht genauso aus wie eine Befassung mit den vielfältigen Inhalten, die wissenschaftsgeschichtlich betrachtet nicht selten banal wirken. Gerade eine Abhandlung über Sonnenuhren zeigt jedoch das Interesse des Publikums, indem sie tatsächlich eine zweite Auflage erlebte.¹⁴⁰ Aus materieller Sicht sind nicht wenige dieser Drucke

und Judenburg sowie inklusive nicht-jesuitischer Aufführungen). In meiner Zählung 115 Titel mit Universitätsbezug bis 1740.

137 146 bzw. 326 Einträge bei Graff.

138 Jakob Wichner: *Kloster Admont und seine Beziehungen zur Wissenschaft und zum Unterricht. Nach archivalischen Quellen*. Admont: Selbstverlag des Verfassers 1892, S. 114.

139 Ein Universitätsbuchbinder ist seit dem späten 17. Jahrhundert nachweisbar, um 1700 erreichte der erste bekannte Vertreter dieser Zunft, Georg Adam Gugler, das Recht, Schulbücher drucken zu lassen, einzubinden und zu verkaufen, vgl. Popelka, *Geschichte*, S. 594.

140 *Compendium Horographiæ Honori Illustrissimi Domini, Domini Ferdinandi Ernesti Ignatij L. B. de & in Neuhaus, Domini in Greuffenfels, Forchtenegg, & Ehrnhausen*. Dum In Alma, ac Cele-

mit elaborierten Kupferstichen ausgestattet, so etwa ein Band, in dem angewandte Mathematik mit Festungsbaukunst in Verbindung gebracht wurde.¹⁴¹

Noch elaborierter gestalteten sich die panegyrischen Manifestationen für die regierende Dynastie, deren familiäre Anlässe, politische beziehungsweise militärische Triumphe oder schlicht und einfach Besuche an der *alma universitas*.¹⁴² Zur religiösen Literatur kann hier noch die Kontroversliteratur der Gegenreformation und deren Absicherung gezählt werden. Die Bruderschaften, die an der Universität tätig waren, übernahmen mit der Durchsetzung dieses vorrangigen Ziels die Oberhand. Umfangreiche Satzungen, aber etwa auch ein reizvolles religiös-moralisches *vademecum* als *memento mori* für Studierende¹⁴³ gehören in diesen Bereich. Teils mit ihnen, teils mit jesuitischer *pietas* steht eine Fülle von Erbauungsliteratur und Predigten in Verbindung.¹⁴⁴ Die Grenzen zwischen diesen Kategorien gestalteten sich letztendlich zuweilen fließend. Für den Gebrauch eher im Gymnasium als an der Universität dienten schließlich Schulbücher,¹⁴⁵ hauptsächlich Sprachlehren sowie antike Klassiker.

berrima Universitate S. J. Graecensi Primâ AA. LL. & Philos. Laureâ insigniretur. Promotore R. P. Leopoldo Wezinger, è Soc. Jesu, AA. LL. & Philosoph. Doctore, ejusdémque Professore Ordinario. A Condiscipulis Baccalaureis Dicum. Anno M.DCC.XXV. Mense Aprili, Die XVII.; Compendium Horographiæ Honori Illustrissimi Domini, Domini Ferdinandi Ernesti Ignatij L. B. de & in Neuhaus, Domini in Greuffenfels, Forchtenegg, & Ehrnhausen. Dum In Alma, ac Celeberrima Universitate S. J. Graecensi Supremâ AA. LL. & Philos. Laureâ ornaretur. Promotore R. P. Leopoldo Wezinger, è Soc. Jesu, AA. LL. & Philosoph. Doctore, ejusdémque Professore Emerito, A Neo-Doc-toribus Collegis Dicum. Anno M.DCC.XXVI. Mense Julio Die XXIII – zugleich: Manuale Horographicum, In Duas Partes Divisum, In quo modi Horologia Solarita tum fixa, tum portatalia, describendi faciliores, & magis expediti comprehenduntur. In Usum Eorum, Qui Sine vario & sump-tuoso instrumentorum apparatu Omnigenis corporibus ea inscribere Desiderant, Recusum. Græcij, Sumptibus Hæredum Widmanstadij. M.DCC.XXVI.

141 Collectiones Mathematicae Ex Architectura Militari. Honoribus Perillustrum, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium DD. cum in Alma ac Celeberrima Universitate Graecensi supremâ AA. LL. & Philosophiæ Laureâ insignirentur. Promotore R. P. Francisco Faludi, è Soc. Jesu, AA. LL. & Philosophiæ Doctore, ejusdémque in Metaphysicis Professore Ordinario. A Condiscipulis Metaphysicis oblatae. Annô 1739. Mense Julio. Die 21.

142 76 Nummern in Graffs Bibliographie.

143 Ars Artium Bene Mori. Quodidianâ erga SS. Dei Matrem Mariam Pietate A R. P. Gabriele Hevinesi, Soc Jesu tradita. Editio novissima, Almæ, ac Venerabili Sodalitati Majori B. M. V. ab Archangelo Salutate, & sine labe originali Conceptæ in Academico Soc Jesu Collegio Græcij erectæ, & confirmatæ Pro Xenio oblata Anno M.DCC.XXVI.

144 Graff verzeichnete 21 polemische Schriften, 150 Titel mit Bezug zu Bruderschaften, 75 Erbauungsbücher sowie neunzehn Ausgaben von Predigten. Hinzu kamen noch zwei Anweisungen des Jesuitenordens aus den Grazer Anfangsjahren sowie drei Drucke, die sich in keine der hier gewählten Kategorien einreihen ließen.

145 26 Nachweise bei Graff.

Die professoralen Publikationen sind in der Frühen Neuzeit zwar quantitativ weniger bedeutend,¹⁴⁶ ziehen sich aber schließlich durch die Geschichte der Universität und des Lyzeums, stellen auch die Verbindung ins 19., 20. und 21. Jahrhundert her, also gewissermaßen ins ‚Jetzt‘. Schon im 18. Jahrhundert fällt die Quantität der Verlagsartikel der Inhaber der offiziellen Universitätsbuchhandlung gegenüber dem Wettbewerb auf.¹⁴⁷ Mit der Wiedereinrichtung der Universität 1827 ergaben sich neue Möglichkeiten, die jedoch erst mit der Zäsur von 1848 zur ‚Wiederbelebung‘ des offiziellen Titels eines Universitätsbuchhändlers führten.¹⁴⁸ Die Buchhandlung Leuschner & Lubensky sah sich dezidiert in dieser Tradition, wie insbesondere der Verlagskatalog aus dem Jahr 1927, auch Bezug nehmend auf die Jahrhundertfeier der Wiedererrichtung, verdeutlicht. Hier wurden auch die damals bekannten Verlagswerke der Buchhandlungen Lechner, Zaunrith, Tusch, Friedrich Wilhelm Damian (gest. 1853) und Wilhelm Sorge (Lebensdaten unbekannt, gest. vor Damian) sowie Gustav Hörnecke (Lebensdaten unbekannt) und Viktor Lohse (gest. 1858) aufgenommen.

Die Buchhandlung beteiligte sich im Rahmen des internationalen wissenschaftlichen Verlags auch rege an den lokalen Gepflogenheiten der *alma universitas*. Die Tradition der Festschriften zum Jahrestag der Wiedererhebung sowie zur Vervoll-

146 Darunter fielen 21 Titel in Graffs Zusammenstellung.

147 Lechner, Franz Moritz: 7 Verlagsartikel 1714–1748; Lechner, Joseph Moritz: 51 Verlagsartikel 1754–1784; Zaunrith, Kaspar: 4 Verlagsartikel 1786–1788; Tusch, Alois: 1 Verlagsartikel 1802. 1756 übernahm die Buchhandlung von Widmanstetter, der ab 1752 in Annoncen in dieser Funktion nachweisbar ist, die Aufgabe eines Grazer Kommissionärs für Johann Thomas von Trattner. Vgl. für die anderen Buchhändler: Veith, Philipp: 3 Verlagsartikel 1711 und 1735; Veith, F. F.: 3 Verlagsartikel 1723–1730; Dietrich, Johann: 7 Verlagsartikel 1756–1765; Richter, Franz Lorenz: 4 Verlagsartikel 1769–1772; Ferstl, Franz und Weingand, Johann Georg: 23 Verlagsartikel 1780–1788; Ferstl, Franz: 2 Verlagsartikel 1795 und 1799. Für die Buchbinder: Hörner, Franz Friedrich: 4 Verlagsartikel 1698–1725 (nur volkstümliches religiöses Schrifttum); Ludwig, Franz Jakob: 4 Verlagsartikel 1699–1718 (nur volkstümliches religiöses Schrifttum und Kalender); Ludwig, Martin Christian: 7 Verlagsartikel 1752–1763; Sutor, Johann Peter: 4 Verlagsartikel 1705–1732; Walder, Daniel: 3 Verlagsartikel 1713–1717 (nur volkstümliches religiöses Schrifttum); Miller, Martin: 2 Verlagsartikel 1752; Miller, Franz Xaver: 14 Verlagsartikel 1771–1781; Wertwein, Jakob Bernhard: 2 Verlagsartikel 1752–1753 (nur Kalender); Achatschitsch, Rochus: 3 Verlagsartikel 1755–1758 (nur Kalender); Pruggmayr, Karl Anton: 11 Verlagsartikel 1759–1785, auch Inhaber einer Papiermühle (ab 1785, zuvor Schleifmühle); Finsterbusch, Nikolaus: 9 Verlagsartikel 1764–1784; Wolffhardt, Johann Friedrich: 2 Verlagsartikel 1764, 1783 (nur Kalender); Behr, Johann: 3 Verlagsartikel 1781–1782 (theologische Werke); Stichelberger, Mathias: 1 Verlagsartikel 1792 (nur Kalender); Stichelberger, Magdalena: 3 Verlagsartikel 1794, 1796–1797 (nur Kalender); Burger, Lorenz: 1 Verlagsartikel 1794 (nur Kalender) – hier liegt der erste nachweisbare Universitätsbuchbinder ebenfalls klar voran; Gugler, Franz Adam: 12 Verlagsartikel 1699–1720 (Gymnasialschulbücher).

148 Universitätsbuchhandlung Leuschner & Lubensky, Verlagskatalog, S. 5.

ständigkeit der Universität mit der Medizinischen Fakultät, mit denen die Professoren fakultätsweise turnusmäßig der Bildungsstätte ab 1863 ihre Reverenz erwiesen, wurde zu einem Gutteil in Zusammenarbeit mit dem Verlag Leuschner & Lubensky gepflegt: 35 Titel von insgesamt 53 bis zum Verebben dieser Veröffentlichungen in der Zwischenkriegszeit stammen vom lokalen Ansprechpartner. Neben dem Selbstverlag der Universität (achtmal) sind aus dem Kreis der Grazer Verlage nur Julius Meyerhof (bzw. Ulrich Moser) und die Styria je zweimal vertreten. Der Rest entfiel auf renommierte deutsche Verlage wie Gustav Fischer und Benedictus Gotthelf Teubner (je zweimal), Salomon Hirzel und Bernhard Behr (je einmal) – dazu kam es, weil einige Professoren ihre Abhandlungen in diesen Verlagen bevorzugt erscheinen ließen und nur die Widmung an die Universität hinzufügten. Unter den Verlagswerken der Universitätsbuchhandlung befanden sich heute als Klassiker bezeichnete Werke wie *Die soziologische Staatsidee* von Ludwig Gumplowicz (1838–1909), auch reich und mit hohem Anspruch bebilderte Abhandlungen.¹⁴⁹ Sicherlich sind auch, wie Strallhofer mit eindrucksvollen Beispielen aufzeigte,¹⁵⁰ Schattenseiten in der Verlagstätigkeit zu verzeichnen. Der ‚Krieg der Professoren‘ im Ersten Weltkrieg wurde so auch mithilfe des Verlags Leuschner & Lubensky ausgetragen.¹⁵¹ In der anderen Waagschale liegen kosmopolitische Stimmen wie jene des herausragenden Wirtschaftswissenschafters Joseph Schumpeter (1883–1950), kurzfristig ebenfalls an der Universität Graz tätig, in einer Reihe von Abhandlungen,¹⁵² die sich mit dem Umbruch nach dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzten. In die Fußstapfen dieser offiziellen Universitätsbuchhandlung in der Sporgasse, der Nachfolgerin der ältesten nachweisbaren Grazer Buchhandlung,¹⁵³ traten de facto zwei Buchhandlungen

149 Ludwig Gumplowicz: *Die soziologische Staatsidee*. Graz: Leuschner & Lubensky, Universitäts Buchhandlung 1892; W[ilhelm] Prausnitz: *Die Bekämpfung der Tuberkulose in Steiermark. Dem Andenken Professor Theodor Pfeiffers gewidmet*. Graz: K. K. Universitäts-Buchhandlung Leuschner & Lubensky 1918 („Mit 74 Abbildungen“); M[oritz] Holl: *Über die bildliche Darstellung der Lage des menschlichen Beckens. Ein historisch-anatomischer Excurs*. Graz: Leuschner & Lubensky, k. k. Universitäts-Buchhandlung 1894 („Mit drei Tafeln Abbildungen“). Die Angaben ergeben sich aus dem Bestand im Universitätsarchiv, der ziemlich vollständig sein dürfte.

150 Strallhofer, Beitrag.

151 Vgl. zur Kontextualisierung Andreas Golob: Foreign Language Studies at the University of Graz (Austria-Hungary) during the First World War: A Micro-Historical Exploration of Cultural War Responses. In: Frank Jacob, Jeffrey M. Shaw, Timothy Demy (Hg.): *War and the Humanities. The Cultural Impact of the First World War*. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2019 (War (hi)stories 2), S. 53–83, insb. 58–61.

152 Siehe die Titel der durchaus innovativen Reihe *Zeitfragen aus dem Gebiete der Soziologie*, darin: Joseph Schumpeter: *Die Krise des Steuerstaats*. Graz, Leipzig: Leuschner & Lubensky 1918 (Zeitfragen aus dem Gebiete der Soziologie H. 4).

153 Vgl. o., bis 1986 (vgl. Resch, Kunstdenkmäler, S. 594).

in der Nähe des heutigen Campus, von denen der „Uni-Buchladen“ an der besten aufgeklärten Adresse Zinzendorfsgasse Nähe Sonnenfelsplatz noch existiert.¹⁵⁴ Seit 2005 kooperiert die Universität Graz schließlich auch mit Leykam im Rahmen des „Grazer Universitätsverlags“ beziehungsweise der „Uni-Press Graz Verlag GmbH“ (seit 2008).¹⁵⁵

Resümee

Das Grazer Buchwesen im 18. Jahrhundert ist topographisch, archivalisch und im Zeitungswesen sowie durch erhaltenes Bibliotheksgut greifbar. Beschreibungen der Stadt Graz nehmen es ab den frühen 1780er Jahren in unterschiedlichem Ausmaß wahr. Archivalische Aufschlüsse finden sich schon über die Reformationszeit verteilt, in Bürgerbüchern, in Ansuchen um Privilegien, in Konfliktsituationen in Handel und Handwerk, in Zensurfällen; ab dem Josephinischen Jahrzehnt nimmt die Dichte der Dokumentation zumindest in Indices wesentlich zu, mit der Begründung des historiographisch ausgerichteten Archivwesens durch Josef Wartinger (1773–1861) unter der Patronanz Erzherzog Johanns (1782–1859) stieg auch der Erhaltungsgrad der Akten. Buchanzeigen finden sich bereits in den frühesten erhaltenen Zeitungsausgaben der 1720er Jahre, mit dem Beginn der Theresianischen Regentschaft ist ein deutlicher Quantitätssprung zu erkennen, zwischen ca. 1785 und 1792 geradezu eine Explosion, danach ein kontinuierlicher Informationsfluss. Beschreibungen der Stadt Graz behandeln ihren Gegenstand aus diversen Blickwinkeln, mit verschiedenen Bildungsansprüchen und Publikumsstoßrichtungen. Julius Aquilin Cäsar repräsentiert die Gelehrsamkeit des 18. Jahrhunderts mit Akribie, Sachlichkeit und verhaltener Kritik. Die *Skizze von Grätz* bildet einen Höhepunkt der populären, polemischen Publizistik der Spätaufklärung. Mit Joseph Karl Kindermann zeigt sich das nüchterne statistisch-topographische Ordnungsstreben des 18. Jahrhunderts in Reinkultur. Mit diesen Grundzügen sind bereits die Epigonen des 19. Jahrhunderts charakterisiert, und zwar nicht nur ihrem Anspruch nach: In nicht geringem Ausmaß wurde auch der Inhalt von Werk zu Werk tradiert.¹⁵⁶ Die wesent-

154 <https://www.uni-buchladen.at/> (zuletzt abgerufen 9. Januar 2025).

155 <https://www.unipress-graz.com/> (zuletzt abgerufen 9. Januar 2025).

156 Nach Benditsch und Sartori sind damit vor allem gemeint: Carl Schmutz: *Historisch-Topographisches Lexicon von Steyermark*, 4 Bde. Graz: Auf Kosten des Verfassers 1822–1823. A[dalbert] J[ohann] Polsterer: *Grätz und seine Umgebungen, historisch-topographisch-statistisch dargestellt. Ein Versuch. Mit vier lithographirten Ansichten, einem Panorama und einem Plane von Grätz*. Graz: F. W. Damian

lichste wissenschaftliche Arbeit gehört der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts an. Fritz Popelka wertete nach allen Gewerben und Handelszweigen alle einschlägigen lokalen Archive aus, seine Geschichte der Stadt Graz ist kompendiös in jeder Hinsicht; seine Leistung für die Frühe Neuzeit bleibt nach wie vor unerreicht.

Breite oder Beschränkung des Buchwesens in den Übersichtsdarstellungen sind an sich schon aussagekräftig. Kindermann vernachlässigt den Buchhandel und das Buchbindergewerbe, für ihn zählt die Produktion, sie weist auf eine kritische vorindustrielle Masse des Druckereigewerbes und der Papierherstellung hin. Die *Skizze* huldigt vor allem auffällig ihrem Verleger, dem ‚Josephinischen‘ Drucker Andreas Leykam, wird jedoch von nah und fern zurechtgewiesen.¹⁵⁷ Im Gegensatz zu den historischen Wurzeln, für die sie blind ist, sieht sie den zeitgenössischen Buchhandel klar vor Augen, kann traditionelle und modische Verlagsschwerpunkte von drei Buchhändlern nennen. Prononcierte Positionen am Anfang des 19. Jahrhunderts konstatieren das Missverhältnis zwischen Produktion und Handel. In seiner Reisebeschreibung von 1811 äußert sich Sartori positiv über den volksaufklärerischen Nachdruck vor Ort. Die Versorgung der Gelehrten und der Beamtenschaft sei ebenfalls gewährleistet. Die Verlagstätigkeit sieht Sartori im Mittelmaß, zu den seines Erachtens sechs wichtigsten Vorzeigeverlegern der Habsburgermonarchie zählt allerdings kein Einziger der Grazer Akteure. Graz war weder Wien noch Prag noch Pest, nicht einmal Linz in dieser Hinsicht. Der Reisende registrierte außerdem die prekäre Situation im Buchwesen – vom Buchhandel allein konnten die wenigsten leben. Am negativsten beurteilte letztlich der Grazer Arzt Stephan Benditsch den Buchhandel innerhalb der Struktur des Grazer Buchwesens. Sowohl für den aus-

und W. Sorge 1827; Gustav Schreiner im Vereine mit A[ilbert] v. Muchar, Fr[anz] Unger, Chr[istian] Weiglein: Grätz. *Ein naturhistorisch-statistisch-topographisches Gemälde dieser Stadt und ihrer Umgebungen. Mit vielen Stahlstichen, einem Plane der Stadt und einer geographischen Karte der Umgebungen.* Graz: F. Ferstl 1843; Franz Ilwof, Karl F. Peters: *Graz. Geschichte und Topographie der Stadt und ihrer Umgebung. Mit einem Anhang über Eisenerze, Braunkohlen, Braunkohlenflora, Mineralquellen und Curorte in der Steiermark. Mit einem Plane der Stadt.* Graz: Verlag der Geschäftsführung der 48. Versammlung der Deutschen Naturforscher und Ärzte 1875. Josef Andreas Janisch: *Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark mit historischen Notizen und Anmerkungen*, 3 Bde. Graz: Leykam-Josefsthal 1878, 1885.

- 157 Angesichts der internationalen Vernetzung, die mithilfe der *Politischen Gespräche der Todten* angedeutet werden konnte, würde sich schließlich auch noch ein weiterer Rundumblick lohnen: zum Beispiel in Richtung Süden, wo es zahlreiche Anknüpfungspunkte zwischen der Steiermark und Krain gibt. Das *Laibacher Wochenblatt* etwa, bei dessen Durchsicht in den frühen Jahrgängen einige Aufsätze über Graz oder Zuschriften aus Graz auffallen, wurde 1804 bis 1807 von Georg Stadelmann (ca. 1780–1807) redigiert, der seine ersten Spuren als Theaterkritiker für die Beilage des Grazer *Allgemeinen Zeitungsblatts für Innerösterreich* verdient hatte.

ländischen als auch für den inländischen, generell zwielichtigen allzu kommerziellen Verlagsbuchhandel seien steiermärkische Schriften uninteressant; diese Vernachlässigung sorgte für eine weitere Abwärtsspirale in der Grazer Buchproduktion.

Am Buchwesen interessierte die Zeitgenossenschaft also in erster Linie der Buchdruck als Anzeiger von Fortschritt oder Krise. Der Drucker Widmanstetter spielte bis in die 1790er Jahre auch eine wahrnehmbare Rolle im Buchvertrieb. Nach ihm nahm der Josephinische Aufsteiger Leykam das Heft in die Hand, der Mitbewerb blieb bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, auch ohne offizielles Monopol, vergleichsweise bescheiden. De facto setzte sich die Dominanz einer Druckerei also fort. Das Buchbindergewerbe brachte sich bis etwa 1780 stark in den Vertrieb ein, stand dem Buchhandel an der Seite und im Angebot teilweise an nichts nach. Zu den beiden Buchhandelsberechtigungen müssen daher über das 18. Jahrhundert bis zum Josephinischen Jahrzehnt durchgängig parallel mindestens zwei Buchbinder hinzugerechnet werden, die inhaltlich breit aufgestellt waren, was auch auf den Drucker Widmanstetter zutraf. Interessant wäre hier auch noch die Frage, welche weiteren oder engeren Kreise Buchhändler, Buchbinder und (der) Buchdrucker ansprachen. Es ergibt sich jedenfalls eine kontinuierliche Versorgung durch fünf Akteure plus/minus einen – eine Situation, die auch mit dem Aufkommen neuer Buchhandlungen de jure und der Zurückdrängung der Drucker und Buchbinder bis auf wenige Einzelfälle in den 1780er Jahren bis zum Ende des Vormärz stabil blieb. Ein Wandel ist hier zwar de jure im wahrsten Sinne des Wortes auszumachen, jedoch nicht de facto.

Buchanzeigen lassen auch Einblicke in das Alltagsgeschäft zu, das der Grundversorgungsdiente. Hintergründe tun sich mit den beworbenen Titeln auf, die erst durch das Instrumentarium der *digital humanities* detaillierter ergründet werden müssen. Die Akteure waren jedenfalls abhängig von Verlagen der Habsburgermonarchie und des deutschen Sprachraums. Der Vertrieb von Büchern reichte bei gesteigerter Konkurrenz für die Subsistenz kaum aus; eine diversifizierte Angebotspalette, die schon in den Anzeigenköpfen ersichtlich wird, musste über weite Strecken Abhilfe schaffen. In den 1780er und 1790er Jahren wurde von den Buchhandlungen regelmäßig angezeigt, nicht nur Bücher, sondern allerhand Gedrucktes im Sortiment zu haben. Dazu gehörten selbstverständlich Kupferstiche verschiedenen Inhalts, insbesondere auch Musikalien und Landkarten. Der Papierwarenverkauf und der Verleih von Musikinstrumenten stellten eher ausgefallene Standbeine dar. Buchbinder wiesen bis zur Jahrhundertmitte von Zeit zu Zeit ausdrücklich darauf hin, dass sie nicht nur gebundene, sondern auch ungebundene Bücher anbieten würden, eine entgegengesetzte Notiz eines Buchhändlers fand sich Mitte der 1750er Jahre.

Während die Papierproduktion prominent an der städtischen Peripherie vertreten war, konzentrierten sich Buchhandel, Buchbinderei und Buchdruck in der Inneren Stadt, und auch dort auf wenigen Straßenzügen, wie aus den immer präziser werdenden Angaben in Annoncen abgelesen werden kann. Zu Marktzeiten ergab sich eine weitere Verdichtung auf engem Raum. Buchbinderwerkstätten standen mit Buchhandlungen in räumlicher Verbindung, waren jedoch zuweilen weniger von der Straße aus sichtbar. Vereinzelte Hinweise zeigen, dass Buchbinder im Vertrieb mit Ordensgemeinschaften zusammenarbeiteten. Einschlägige Andachtsbücher wurden so direkt unters Volk gebracht. Die geringe Zahl dieser Notizen vonseiten der Buchbinder dürfte darauf hinweisen, dass die Ausgabe derartiger Artikel in der Regel durch die Ordensgemeinschaften oder die zahlreichen Bruderschaften selbst abgewickelt wurde, und daher nur wenig medialen Niederschlag fand, beziehungsweise, dass die Zeitung bis zum Ende der Theresianischen Ära noch nicht die Breitenwirkung hatte, um weite Kreise der Bevölkerung (auch in den Vorstädten) zu erreichen – die Annoncen mögen sich an Geistliche gewandt haben, die sich an der Verteilung beteiligten. Es ist in diesem Zusammenhang auch auffällig, dass weder die Universitätsbuchhandlung noch der Drucker Widmanstetter auch nur einen einzigen der zahlreichen Drucke für die Jesuitenuniversität öffentlich bewarben. Damit fehlte ein medialer Widerhall dieser Institution, die seit ihrer Gründung eine Säule des Grazer Buchwesens sowohl in der Buchproduktion als auch in der Abnahme von Büchern darstellte und darstellt. Unter dieser öffentlich-medialen Wahrnehmungsschwelle liegen auch die archivalisch nachweisbaren Auseinandersetzungen zwischen den Akteur/innen des Buchwesens und die Eingriffe der Zensur.

Johannes Frimmel:

Zum Wiener Medizinverlag

Der Weltruf der mit Namen wie dem Physiologen Ernst von Brücke, dem Chirurgen Anton von Eiselsberg, dem Anatomen Joseph Hyrtl, dem Pathologen Carl von Rokitansky oder dem Internisten und Pathologen Joseph Skoda verbundenen medizinischen Forschung im Wien des 19. Jahrhunderts dauert bis heute an. Trotz dieser andauernden großen internationalen Bedeutung der sogenannten Zweiten Wiener Medizinischen Schule ist eine Geschichte des Wiener medizinischen Fachverlages nach wie vor ein Desiderat. In dem Standardwerk von Erna Lesky wird kein einziger Verleger erwähnt.¹ Es hat bis heute seine Gültigkeit, wenn Norbert Bachleitner in der *Geschichte des Buchhandels in Österreich* von den „noch zu schreibenden Annalen des Wiener medizinischen Verlags“² spricht. Eine nähere Untersuchung des medizinischen Fachverlags scheint umso mehr von Interesse, als sich die Wissenschaftsgeschichte und die Buchforschung in letzter Zeit vermehrt mit dem wissenschaftlichen Publizieren beschäftigen.³

Ein spezialisiertes wissenschaftliches Verlagswesen bildete sich erst im 19. Jahrhundert heraus, wobei sich vor allem im letzten Drittel des Jahrhunderts der Unterschied zwischen allgemeinem und Fachbuchhandel immer stärker ausprägte.⁴ Diese Ausdifferenzierung steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Ausbau und der institutionellen Verfestigung von Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen und der ihnen zugehörigen Scientific Community. Das 19. Jahrhundert erlebte eine enorme Expansion des Wissenschaftsbetriebes und die Einrichtung

- 1 Erna Lesky: *Die Wiener medizinische Schule im 19. Jahrhundert*. Graz, Köln: Böhlau 1978 (Studien zur Geschichte der Universität Wien).
- 2 Norbert Bachleitner, Franz M. Eybl, Ernst Fischer: *Geschichte des Buchhandels in Österreich*. Wiesbaden: Harrassowitz 2000 (Geschichte des Buchhandels 6), S. 220.
- 3 Vgl. Bettina Dietz: Towards a History of Scientific Publishing. In: *History of Science* 60/2 (2022), S. 155–165. Auch für Wien und das Habsburgerreich sind hierzu einschlägige Publikationen zu erwähnen, so im jüngst erschienenen Sammelband: Marina Hilber, Andreas Golob, Elisabeth Lobenwein (Hg.): *Medizin in der deutschsprachigen periodischen Presse des langen 19. Jahrhunderts. Akteure, Praktiken und Formate*. Berlin, Lausanne: Peter Lang 2024 (Studien zur Geschichte europäischer Periodika/Studies in the History of European Periodicals 3).
- 4 Vgl.: Frank Holl: Produktion und Distribution wissenschaftlicher Literatur. Der Physiker Max Born und sein Verleger Ferdinand Springer 1913–1979. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 45 (1996), S. 1–218.

zahlreicher neuer Fächer, damit einher gingen die Errichtung von spezialisierten Institutsbibliotheken und stark ansteigende Studentenzahlen – alles Faktoren, die ein eigenes wissenschaftliches Verlagswesen begünstigten und notwendig machten.

Wie Georg Jäger in der *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert* ausführt, erfüllte der Buchhandel für das Wissenschaftssystem „Funktionen der Kommunikation innerhalb der Wissenschaft und für die Wissenschaft mit der Öffentlichkeit“⁵. Spezielle Publikationsformen reagierten auf die neuen Bedürfnisse des Wissenschaftssystems. Georg Jäger unterteilt diese in Druckmedien, die den Wissensstand aufbereiten, systematisieren und tradieren (Enzyklopädien, Lexika, Handbücher etc.), diejenigen, die den Wissensfortschritt verfügbar machen (Fachzeitschriften, Reihen, Dissertationen etc.), weiters in Medien zur Wissensvermittlung (Lehrbücher etc.), zur internen Kommunikation von Fach- und Berufsverbänden (Verbandszeitschriften, Kongressakten etc.) und schließlich zur Kommunikation mit den Praxisbereichen (berufspraktische Fachzeitschriften etc.).⁶ Im Kontext der allgemeinen Bildungsexplosion wurde eine weitere Publikationsform relevant, die nicht zur internen Wissenschaftskommunikation zählt, sondern die Kommunikation mit einer größeren Öffentlichkeit übernimmt: die sich neben der eigentlichen Fachliteratur nun etablierende populärwissenschaftliche Literatur. In Österreich gehörte insbesondere die Firma Hartleben zu den Pionieren bei der Edition von Verlagsreihen und wurde führend bei der Herausgabe von populärwissenschaftlichen Büchern.

Eine wesentliche Funktion bei der Herausbildung einer fachmedizinischen Öffentlichkeit hatten die sich seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts formierenden ärztlichen Vereine, die sowohl der internen als auch der externen Kommunikation dienten. Im Umkreis von Vereinen entstanden medizinische (Wochen-)Zeitschriften: „Indem die Vereine Zeitschriften gründeten, konnten Ärzte über ihre lokalen Grenzen hinaus miteinander kommunizieren und gemeinsame Ziele formulieren, und sie wurden mit diesem Medium öffentlich wahrnehmbar.“⁷ In Wien wurde 1837 die Gesellschaft der Ärzte gegründet, als ihre erste Zeitschrift gab diese ab 1842 die *Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Ärzte* (Braumüller & Seidel) heraus.

5 Georg Jäger: Der wissenschaftliche Verlag. In: *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhunderts. Band 1. Das Kaiserreich 1871–1918. Teil 1*. Frankfurt/Main: Buchhändler-Vereinigung GmbH. 2001, S. 423–472, hier S. 423.

6 Vgl. ebda, S. 424.

7 Sigrid Stöckel: Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung der Wissenschaft. In: Sigrid Stöckel, Wiebke Lisner, Gerlind Rüge (Hg.): *Das Medium Wissenschaftszeitschrift seit dem 19. Jahrhundert. Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung von Wissenschaft*. Stuttgart: Franz Steiner 2009 (Wissenschaft, Politik und Gesellschaft 5), S. 9–23, hier S. 17.

Medizinischen Wochenschriften und Handbüchern kam nun die Aufgabe zu, die gesicherten Ergebnisse der spezialisierten fachwissenschaftlichen Forschung zusammenzufassen, den praktischen Ärzten zur Verfügung zu stellen und dafür zu sorgen, dass diese auf dem neuesten Kenntnisstand waren.

Der Wissenschaftsverlag des 19. Jahrhunderts zeichnete sich durch seine Internationalität und Exportorientiertheit aus. Dies galt auch für den österreichischen Medizinverlag, der von dem Aufschwung der Medizin in Wien und im benachbarten Deutschen Kaiserreich stark profitierte. Die bereits in den 1820er Jahren einsetzende Spezialisierung der Medizin brachte eine große Nachfrage nach Fachliteratur für die einzelnen medizinischen Gebiete mit sich. 1885 zählte man 16.000 Ärzte im Deutschen Reich, dazu kamen an 20 Hochschulen 7.800 Medizinstudenten, 1890 waren es bereits über 9.000.⁸ Dass Wien Ende des 19. Jahrhunderts ein Zentrum der gesamteuropäischen Medizin war, zeigt sich schon an den Studentenzahlen. Die Zahl der Medizinstudenten erlebte in Wien ab 1880 einen rasanten Aufstieg, betrug im Jahr 1885/86 bereits 2.673 und erreichte 1893 einen Höhepunkt mit 6.593, womit über 44 % der Wiener Studenten Medizin inskribierten. Danach sank die Zahl der Medizinstudenten wieder kontinuierlich.⁹

Die Titelproduktion stieg im Deutschen Reich ebenfalls rasant an: Von 413 Neuerscheinungen im Jahr 1870 auf 794 (1880) bzw. 1.358 (1890), um 1900 bereits 1.645 Titel zu erreichen.¹⁰ Eine österreichische Literaturstatistik nennt für 1883 immerhin 105 Titel aus dem Bereich der Medizin.¹¹ Die Internationalität und die große Bedeutung der Wiener Medizinverlage für den Wissenstransfer zeigt sich auch an der von Georg Jäger und Barbara Kastner erstellten Produktionsstatistik der deutschsprachigen Medizinverlage zwischen 1870 und 1910. Darin nehmen die Wiener Firmen Braumüller, Deuticke, Perles und Hölder je nach Wertung (Titel oder Gesamtseitenzahl) Spitzenränge ein.¹²

8 Vgl. Monika Estermann, Ute Schneider: Wissenschaft und Buchhandel – Wechselwirkungen. Einleitung. In: Monika Estermann, Ute Schneider (Hg.): *Wissenschaftsverlage zwischen Professionalisierung und Popularisierung*. Wiesbaden: Harrassowitz 2007 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 41), S. 7–11, hier S. 10.

9 Vgl. Daniela Angetter, Birgit Nemec, Herbert Posch, Christiane Druml, Paul Weindling (Hg.): *650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert. Band 5: Strukturen und Netzwerke: Medizin und Wissenschaft in Wien 1848–1955*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018, S. 561–562. Statistische Grundlage ist: Ernst Pliwa: *Österreichs Universitäten 1863/4–1902/3. Statistisch-graphische Studie*. Wien: Tempsky 1908.

10 Vgl. Estermann, Schneider, Wissenschaft und Buchhandel – Wechselwirkungen. S. 10.

11 Vgl. Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 218.

12 Vgl. Georg Jäger: Medizinischer Verlag. In: *Geschichte des deutschen Buchhandels*, S. 473–485, hier S. 474–475.

	Braumüller Titel	Braumüller Seiten	Deuticke Titel	Deuticke Seiten	Perles Seiten	Hölder Seiten
1870	17 (Nr. 3)	5.136 (Nr. 2)				
1890			28 (Nr. 7)	7.258 (Nr. 4)	3.703 (Nr. 8)	
1900			32 (Nr. 6)	7.453 (Nr. 5)		5.168 (Nr. 6)

Wilhelm Braumüller wurde in Österreich zum Pionier des Medizinverlags, indem er sich schon zu einem frühen Zeitpunkt zu spezialisieren begann und die Sparte systematisch ausbaute. Deuticke wurde um die Jahrhundertwende führend und legte einen Schwerpunkt auf Psychoanalyse, während Perles sich auf medizinische Zeitschriften konzentrierte. Der hier nicht näher behandelte, vor allem auf Lehrbücher spezialisierte Verlag von Alfred Hölder wurde u. a. mit zahlreichen umfangreichen medizinischen Handbüchern bekannt. Die Firma Urban & Schwarzenberg etablierte sich neben Zeitschriften v. a. durch die Herausgabe einer monumentalen Fach-enzyklopädie. Die internationale Geltung des Wiener medizinischen Fachverlags zeigt sich auch an der Niederlassung, die Urban & Schwarzenberg 1898 in Berlin gründeten.

Zu österreichischen Verlagen des 19. Jahrhunderts existieren nur wenige ausführlichere wissenschaftliche Arbeiten. Umso mehr gilt dies für den (medizinischen) Fachverlag; selbst zu so bedeutenden Firmen wie Braumüller oder Deuticke fehlen einlässliche verlagsgeschichtliche Darstellungen. In der Folge werden einige der wichtigsten Wiener Medizinverlage und ihr Programm knapp vorgestellt.

Braumüller

Wilhelm Braumüller (geb. 1807 in Zillbach/Thüringen) gründete 1840 mit Ludwig Seidel die Verlagsbuchhandlung Braumüller & Seidel.¹³ 1848 wurde der Verlag aufgeteilt, und Wilhelm Braumüller betrieb nun eine eigene Firma, die 1849 zum

13 Vgl.: Irene Nawrocka: *Braumüller Verlagschronik*. <https://www.braumuell.at/Verlag> (zuletzt abgerufen 9. Januar 2025); Bernd Schuchter: *Der Braumüller Verlag und seine Zeit. 235 Jahre – eine Verlagschronik 1783–2018*. Wien: Braumüller 2018.

alleinigen Buchhändler der neugegründeten Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Er baute den wissenschaftlichen Verlag zielstrebig aus und verlegte Werke aus fast allen Fachbereichen, wobei die Medizin kontinuierlich Anteile am Verlagsprogramm gewann. Machte 1848 der Anteil von Medizin und Pharmazie 23 (von insgesamt 170) aus, waren es 1879 bereits 366 (1.437).¹⁴

Eine Statistik (1869) zeigt, wie stark bereits zu diesem Zeitpunkt die medizinischen Fachbereiche und ihre Fachliteratur ausdifferenziert waren (insges. 134 Titel, wobei manche in mehreren Kategorien aufscheinen): Balneologie 27 (20,15 %), Botanik, Chemie, Pharmazie 16 (11,90 %), Krankheiten der Respirations- und Zirkulationsorgane, der Harn- und Geschlechtswerkzeuge, Syphilis 14 (10,45 %), Pathologie und Therapie 13 (9,70 %), Anatomie 10 (7,46 %), gerichtliche Medizin 10 (7,46 %), Chirurgie 8 (5,97 %), Geburtshilfe, Frauen- und Kinderkrankheiten 7 (5,22 %), Materia medica, Toxikologie 7 (5,22 %), pathologische Anatomie 6 (4,48 %), Augenheilkunde 5 (3,73 %), Physiologie 3 (2,24 %), Ohrenheilkunde 2 (1,49 %), Psychiatrik 2 (1,49 %), Geschichte der Medizin 1 (0,75 %), Homöopathie 1 (0,75 %), medizinische Physik 1 (0,75 %), Zahnheilkunde 1 (0,75 %).¹⁵

Wilhelm Braumüller starb im Jahr 1884; daraufhin übernahm sein Sohn Wilhelm jun. als Alleininhaber Verlag und Sortiment. Nach dessen frühem Tod übernahmen 1889 zunächst Verlagsmitarbeiter die Firma, bis 1892 die Enkel des Gründers, Adolf von Braumüller (geb. 1868) und Rudolf von Braumüller (geb. 1870), neue Inhaber wurden. Der im gleichen Jahr erschienene Katalog ordnet bereits 519 von 1.102 Titeln der Medizin und Pharmazie zu.¹⁶ Im Jahr 1915 geriet die Firma in finanzielle Schwierigkeiten, und die „Wilhelm Braumüller Universitäts- Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H.“ wurde von einer GmbH erworben, deren maßgeblicher Gesellschafter der Wiener Großbuchdrucker Friedrich Jasper war. Die Sortimentsbuchhandlung „Wilhelm Braumüller & Sohn“ am Graben 21 blieb zunächst in Familienbesitz, wurde aber 1919 ebenfalls verkauft.

Im 1905 erschienenen Gesamtkatalog der Verlagsproduktion weist die Medizin einen Anteil von etwa 38 % auf, während der Katalog von 1914 bei einer Gesamtzahl von 2.420 Titeln 31 % medizinische Werke (ohne Pharmazie) enthält. Insgesamt enthält der Katalog 24 Fachgebiete, am stärksten nach der Medizin vertreten sind Rechts- und Staatswissenschaft, Statistik, Volkswirtschaft mit 178 Titeln (7,36 %),

14 Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 220.

15 Vgl. Verzeichnis medicinischer Werke aus dem Verlage von Wilhelm Braumüller k.k. Universitätsbuchhändler in Wien. In: Josef Komoraus: *Visa reperta zum praktischen Gebrauche für Ärzte und Wundärzte*. Wien: Wilhelm Braumüller 1869. Auszählung Barbara Grandl.

16 Ebda.

Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte (176 / 7,27 %) sowie Geographie und Geschichte (161 / 6,65 %).¹⁷

Wilhelm Braumüller gelang es, alle wesentlichen Autoren der Zweiten Wiener Medizinischen Schule in sein Programm aufzunehmen. So erschien noch bei Braumüller & Seidel Carl von Rokitanskys *Handbuch der pathologischen Anatomie*. Es gilt mit seiner systematischen Beschreibung der Erkrankungen aller Organe als ein Schlüsselwerk der Medizin des 19. Jahrhunderts und brachte Rokitansky von seinem Berliner Kollegen Virchow den Ehrentitel „Linné der speziellen Pathologie“ ein.¹⁸ Das Handbuch wurde rasch in das Russische, Englische (amerikanische und britische Ausgabe) und Italienische übersetzt. Die dritte Auflage (1855–1861) enthielt Reproduktionen der von Rokitansky gezeichneten und vergrößerten Präparate. Als besonders erfolgreiche Werke erwiesen sich auch Joseph Hyrtl's *Lehrbuch der Anatomie des Menschen. Mit Rücksicht auf physiologische Begründung und praktische Anwendung* (1863), das 1889 die 20. Auflage erlebte, sowie der auch auf Englisch und Italienisch im Verlagsprogramm vorhandene *Atlas der descriptiven Anatomie des Menschen* von dem Hyrtl-Schüler Emil Zuckerkandl, der 1902/1905 in der 9. Auflage eine Verbreitung von 60.000 erreichte. Ebenfalls in 9. Auflage erschien 1911 das von Carl Toldt bearbeitete *Lehrbuch der systematischen und topographischen Anatomie* von Carl von Langer. Ab dem 6. Jahrgang 1893 erschien auch die von Heinrich von Bamberger begründete und von der Gesellschaft der Ärzte herausgegebene *Wiener klinische Wochenschrift* bei Braumüller (von 1924 bis heute bei Springer verlegt), in der Karl Landsteiner 1901 die Entdeckung der Blutgruppen publizierte, weiters Band 21–28 (1901–1908) der von Hans von Chiari redigierten *Zeitschrift für Heilkunde* sowie das *Archiv [Vierteljahresschrift] für Dermatologie und Syphilis* (begründet 1874 von Heinrich Auspitz). An ein nicht fachspezifisches Publikum von Kurgästen wandte sich die in 119 Bändchen erschienene Reihe Braumüllers Bade-Bibliothek. Die einzelnen Bände erreichten teils zahlreiche Auflagen, sie erschienen teilweise auch auf Englisch, um eine internationale touristische Zielgruppe zu erreichen.¹⁹

17 *Verlagskatalog von Wilhelm Braumüller K. u. K. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien 1836–1904*. Wien, Leipzig 1905; *Verlagskatalog von Wilhelm Braumüller K. u. K. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien 1836–1913*. Wien, Leipzig 1914. Auszählung Barbara Grandl.

18 Karl Holubar, Helmut Wyklicky: Wiener Schulen. In: Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil, Wolfgang Wegner (Hg.): *Enzyklopädie Medizingeschichte*. Berlin, New York: De Gruyter 2005, S. 1487–1494, hier S. 1491.

19 Vgl. Andreas Golob: Die Entwicklung der Balneologie im langen 19. Jahrhundert. In: Peter Weidisch, Fred Kaspar (Hg.): *Kurort und Modernität. Tagungsband zum Symposium in Bad Kissingen 7.–9. März 2014 im Rahmen der transnationalen seriellen Bewerbung „Great Spas of Europe“ um die*

In dem 1914 erschienenen Gesamtkatalog des Verlags erweist sich Joseph Hyrtl mit 17 Titeln als Spitzenreiter unter den medizinischen Autoren; sein erstes Werk, das bei Braumüller erschien, war *Vergleichende anatomische Untersuchungen über das innere Gehörorgan des Menschen und der Säugethiere* (1845). Bei der Titellanzahl gefolgt wird Hyrtl von dem Psychiater und Neurologen Theodor Meynert (8 Titel); fast alle namhaften Wiener Ärzte scheinen auf, mit 4 Titeln war beispielsweise Carl von Rokitansky vertreten.

Urban & Schwarzenberg

1866 erhielt der 1838 in Bielitz/Schlesien geborene Arztsohn Eugen Schwarzenberg in Wien eine Verlagskonzession.²⁰ Öffentlicher Gesellschafter war der 1838 in Königswalde/Preußen als Sohn eines Tuchmachers geborene Ernst Urban. Kennengelernt hatten sich die beiden an ihrer vorigen Arbeitsstelle bei Carl Prochaska in Teschen, wo Eugen Schwarzenberg als Verlags- und Ernst Urban als Sortimentsleiter tätig gewesen waren. Zunächst war die in der Maximilianstraße (heute Mahlerstraße) 4 ansässige Firma im Sortiment, Zeitschriftenvertrieb und Reisebuchhandel tätig. 1871 erwarb der Verlag die *Wiener Medizinische Presse*, die zuvor von dem Herausgeber Johann Schnitzler, dem Vater Arthur Schnitzlers, im Selbstverlag publiziert worden war. Das Periodikum verstand sich als wissenschaftliches Organ, das die Förderung des medizinischen Fortschritts und die Wahrung berufsständischer Interessen anstrebte. Die 1875 lancierte Beilage *Wiener Klinik*, die auch in russischer Übersetzung erschien und eine Auflage von 4.000 Exemplaren erreichte, verselbstständigte sich zu einer Schriftenreihe, die die Grundlage für den medizinischen Buchverlag von Urban & Schwarzenberg war. Einer der Autoren des Verlags war Eduard Albert, der in der Folge durch die Veröffentlichung des *Lehrbuches der Chirurgie und Operationslehre* (1877) das Renommee von Urban & Schwarzenberg als Lehrbuchverleger begründete. Ebenso international erfolgreiche Lehrbücher wurden Eduard von Hofmanns *Lehrbuch der gerichtlichen Medizin mit gleichmäßiger Berücksichtigung der deutschen und*

Aufnahme in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes. Würzburg: Schöningh 2017 (Sonderpublikationen des Stadtarchivs Bad Kissingen 11), S. 41–65.

- 20 Vgl.: *Hundert Jahre Urban & Schwarzenberg 1866–1966. Ein Beitrag zur Geschichte und Soziologie des medizinisch-naturwissenschaftlichen Verlagswesens.* München: Urban & Schwarzenberg [1966]; *Hundert Jahre Urban & Schwarzenberg 1866–1966. Gesamtkatalog.* München: Urban & Schwarzenberg [1966].

österreichischen Gesetzgebung (1878) und *Pathologie und Therapie der Hautkrankheiten in Vorlesungen für praktische Ärzte* (1880) von Moritz Kaposi.

Dazu kamen enzyklopädische Projekte, bei deren Vermarktung sich der Verlag auf seine bereits etablierten Reisevertriebsstrukturen stützen konnte: die von Albert Eulenburg herausgegebene *Real-Enzyklopädie der gesamten Heilkunde* (1. Aufl. 15 Bde. 1880–1883; 2. Aufl. 22 Bde. 1885–1890; 3. Aufl. 26 Bde. 1894–1901; 4. Aufl. 15 Bde. 1907–1914), der sich als Ergänzungsbände die *Encyclopädischen Jahrbücher der gesamten Medizin* anschlossen, sowie von Josef Möller die *Real-Enzyklopädie der gesamten Pharmazie* (1. Aufl. 10 Bde. 1886–1891; 2. Aufl. 14 Bde. 1904–1914).

1876 übernahm Urban & Schwarzenberg von Braumüller die *Medizinisch-Chirurgische Rundschau*, das von der Zeitschrift vertretene Prinzip der umfassenden Referatenorgane (Zentralblätter) geriet in der Folge jedoch durch die fortschreitende Spezialisierung der medizinischen Wissenschaften in die Krise. Der Herausgeber Wilhelm Franz Löbisch fasste 1895 den Entschluss einer Umbenennung in *Therapie der Gegenwart – Medizinisch-chirurgische Rundschau für praktische Ärzte*, die den Bedürfnissen der praktischen Ärzte entsprechend Therapiefortschritte in kritischer Auswahl und möglichst ohne Verzugszeiten vermitteln sollte.

Der Verlagerung des Zentrums der zentraleuropäischen medizinischen Wissenschaft von Wien nach Berlin zollte der Verlag 1898 mit einer Gründung einer Zweigniederlassung Tribut, und es gelang, die führenden Berliner Ärzte als Autoren zu gewinnen. Nun wurde auch – 35 Jahre lang bis zu seinem erzwungenen Rücktritt im Jahr 1933 – der Berliner Internist Georg Klemperer Herausgeber der *Therapie der Gegenwart*; er vermochte Beiträger- und Abonnentenkreis stark auszuweiten und das erste umfassend verbreitete medizinische Periodikum zu etablieren.

Die ersten Ausgaben der 1904 gegründeten, bewusst international aufgebauten *Medizinischen Klinik* (Redakteur Kurt Brandenburg) wurden in einer aufwendigen Werbeaktion an alle erreichbaren Ärzte gratis verschickt. Sie erreichte bereits 1907 eine Auflage von 6.000 Exemplaren. Die stagnierende *Wiener Medizinische Presse* ging Ende 1907 in der *Medizinischen Klinik* auf, die ihren Abonnentenbezug daraufhin auf über 8.000 erhöhen konnte. Dazu kamen zahlreiche Fachzeitschriften zu medizinischen Spezialgebieten.

1905 schied Eugen Schwarzenberg aus familiären Gründen aus dem Unternehmen aus, und Ernst Urban wurde Alleininhaber. Er nahm seine Söhne Eduard (1875–1953) und Karl (1875–1930) als Teilhaber auf. Karl leitete nun das Wiener Haus, während Eduard für die Berliner Filiale zuständig war, die zum gleichberechtigten Hauptsitz der Firma wurde. Eugen Schwarzenberg starb bereits 1908, Ernst Urban 1923 in Wien.

Eine Auswertung des Gesamtkataloges von Urban & Schwarzenberg (1866–1966) ergibt folgende Autoren, die mit den meisten Titeln vertreten sind: Der Chirurg und Chefredakteur der *Wiener medizinischen Presse* und der *Wiener Klinik* Anton Bum (13), der Neurologe Moriz Benedikt (12), der Gynäkologe Ludwig Kleinwächter (10), der Kinderarzt und Direktor der Wiener Allgemeinen Poliklinik Alois Monti (10) sowie der Kinderarzt und Herausgeber der *Zeitschrift für die gesamte physikalische Therapie* Alois Strasser (10).

Moritz Perles

Die im Jahr 1869 von dem 1844 in Prag geborenen Moritz Perles gegründete Firma spezialisierte sich neben dem Kommissionshandel auf den Kalender- und Zeitschriftenverlag.²¹ Perles hatte in Prag bei Schalek den Buchhandel erlernt und war in Wien in der Beckschen Universitätsbuchhandlung tätig gewesen. Nach kleinen Anfängen expandierte die Firma rasch und konnte 1889 in das eigene Geschäftshaus in der Seilergasse 4 in Wien umziehen. Moritz Perles wurde 1901 mit dem Titel eines Hofbuchhändlers ausgezeichnet. Nach seinem Tod im Jahr 1917 folgten ihm im Geschäft seine Söhne Oskar (geb. 1875) und Ernst (geb. 1876), die zuvor bereits öffentliche Gesellschafter gewesen waren, sowie Friedrich Schiller (geb. 1854), der Bruder seiner Frau. Unter der NS-Diktatur kam es 1938 zur „Arisierung“ der Firma.

Der Kalenderverlag von Moritz Perles war der bedeutendste in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, so gab er allein im Jahr 1903 142 Jahrbücher bzw. Kalender heraus. Ebenso bedeutend war der Zeitschriftenverlag, wobei sich die Firma neben juristischen vor allem auf medizinische Zeitschriften spezialisierte. Bei Perles erschien ab 1876 das *Medizinisch-Chirurgische Centralblatt*, ab 1882 die *Zeitschrift für Diagnostik*, 1883 gründete man das *Centralblatt für die gesamte Therapie* (Red. M. Heitler). Im Jahr 1888 erwarb Perles von der Firma Ludwig Seidel die renommierte *Wiener Medizinische Wochenschrift*, die von 1889 bis zum Zwangsverkauf an die Firma Hollinek im Jahr 1938 in seinem Verlag erschien. Redakteur der Zeitschrift war Heinrich Adler, ab 1910 Adolf Kronfeld. 1890 gründete die Firma das *Österreichisch-Ungarische Centralblatt für medizinische Wissenschaften* (Red. Heinrich

21 Zu Perles vgl.: Daniela Punkl: *Verlag Moritz Perles, k. u. k. Hofbuchhandlung in Wien*. Dipl. Arbeit Wien 2002. http://personal.murrayhall.com/wp-content/uploads/2017/09/Punkl_Verlag-Moritz-Perles.pdf (zuletzt abgerufen 9. Januar 2025). Murray G. Hall: *Moritz Perles (Verlags-, Sortiments- und Kommissions-Buchhandlung)*. http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/?page_id=38#4m (zuletzt abgerufen 9. Januar 2025).

Paschkis und Th. Zerner jun.), ab dem selben Jahr erschien dort die *Zeitschrift für Nahrungsmittel-Untersuchung und Hygiene*, weiters *Hygieia* (1899), *Der Militärarzt* (1901), *Monatsschrift für Gesundheitspflege* (1901), *Mitteilungen der Gesellschaft für innere Medizin und Kinderheilkunde* (1904), *Mitteilungen der Gesellschaft für physikalische Medizin* (1908). An medizinischen Kalendern erschienen: *Pharmaceutischer Almanach*, ein *Buchhaltungs-Kalender für Aerzte*, *Oesterreichischer Hebammen-Kalender*, *Kneipp-Kalender*, *Medicinal-Kalender*, *Aerztlicher Taschen-Kalender*.

Auch um die Popularisierung medizinischer Erkenntnisse machte sich Perles verdient: 1896–1902 erschienen die *Volksschriften der Oesterreichischen Gesellschaft für Gesundheitspflege*. Im Jahr 1908 begann der Verlag mit Hermann Nothnagels aufsehenerregendem Buch *Das Sterben* eine Reihe mit von Wiener Universitätsprofessoren verfassten populärmedizinischen Büchern.

Der Anteil der medizinischen Werke und der Zeitschriften an der Verlagsproduktion blieb bei leichter Rückläufigkeit konstant (medizinische Werke 1894: 13,34 %, 1903: 12,1 %; Zeitschriften 1894: 3,13 %, 1903: 2,57 %).²² Spitzenreiter unter den Autoren des 1903 verlegten Gesamtkatalogs waren der Pharmazeut Hans Heger (9 Titel) sowie der Kinderarzt Max Kassowitz und Adolf Kronfeld (je 6 Titel). Von Sigmund Freud erschien die mit Oscar Bie verfasste *Klinische Studie über die halbseitige Cerebrallähmung der Kinder* (1891) und *Ueber Coca* (1885).

Franz Deuticke

Franz Deuticke wurde 1850 als Sohn eines Lehrers und Kantors in Niederglaucha (heute Glaucha) in Sachsen geboren. Er kam mit 20 Jahren als Buchhandelsgehilfe nach Wien, wo er in der Firma Wilhelm Frick tätig war. Deuticke übernahm 1878 gemeinsam mit dem bereits 1886 wieder aus der Firma ausgeschiedenen, als Lehrer an der Wiener Buchhändlerschule tätigen Stanislaus Toeplitz die Buchhandlung von Karl Czermak, die sich in der Schottengasse 6 (im Vorgängerbau der Zentrale des Creditanstalt-Bankvereins) befand. Die unmittelbare Nähe zur Universität trug zweifellos dazu bei, dass Deuticke bald zu einem der führenden Wiener Wissenschafts- und vor allem Medizinverlage aufstieg. Bis zum Ersten Weltkrieg umfasste die Produktion bereits an die 1.500 selbstständige Titel (Neuaufgaben nicht mitgerechnet). Der Schwerpunkt lag klar auf der Medizin, doch umfasste das Programm nahezu alle Bereiche der Wissenschaft und Technik. Ein weiterer Schwerpunkt galt den Sozial- und Wirt-

22 Vgl. Punkl, Verlag Moritz Perles, S. 22–23.

schaftswissenschaften sowie den Staatswissenschaften; nach dem Ersten Weltkrieg wurde Hans Kelsen zum Stammautor. Zu den wissenschaftlichen Hand- und Lehrbüchern kam auch ein expandierendes Schulbuchprogramm.²³

Bei Deuticke erschien 1889 das *Lehrbuch der Augenheilkunde* von Franz Fuchs, das die internationale Vorrangstellung der Wiener Ophthalmologie bekräftigte und „als ‚Bibel‘ der Augenheilkunde der ganzen Welt“²⁴ galt. Dazu kamen unter anderem Werke der Medizinnobelpreisträger Robert Bárány und Julius Wagner-Jauregg. Umfangreiche Projekte waren das *Handbuch der Psychiatrie* (1911–1929) und das *Handbuch der allgemeinen Pathologie* (1912–1914), zu den Periodika gehörte das *Zentralblatt für Physiologie* (1888–1921). Von Braumüller übernahm man das *Psychiatrische Centralblatt*, das bei Deuticke von 1879 bis 1925 als *Jahrbücher für Psychiatrie* (Redakteure waren u. a. Theodor Meynert und Richard von Krafft-Ebing) erschien und danach vom Wiener Springer-Verlag übernommen wurde.

Deuticke war der wichtigste Verleger Sigmund Freuds und der bedeutendste zeitgenössische Verlag für Psychoanalyse. Mit dem symbolträchtigen Erscheinungsjahr 1900 erschien hier Freuds *Traumdeutung*, die zu einem der einflussreichsten Bücher des 20. Jahrhunderts werden sollte. Die erste Auflage von 900 Exemplaren war allerdings erst nach acht Jahren abverkauft, doch der Verleger unterstützte die Durchsetzung des Werks, indem er 1909 dennoch eine zweite Auflage drucken ließ. Bis 1930 war die achte Auflage erreicht.²⁵ Sigmund Freud gab bei Deuticke auch die *Schriften zur angewandten Seelenkunde* und das *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen* [*Jahrbuch der Psychoanalyse*] (gem. m. Eugen Bleuler, 1909–1914) heraus. Mit neun verlegten Titeln war Freud der Hauptautor des Verlags, unter den bei Deuticke verlegten Werken befinden sich so bekannte wie *Studien über Hysterie* (gem. mit Josef Breuer, 1895), *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905), *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* (1905) und die *Vorlesungen Über Psychoanalyse* (1906). 1960 wurden die Rechte an Sigmund Freuds Werken an den S. Fischer Verlag verkauft.²⁶ Ähnlich stark vertreten wie Freud

23 Eine ausführliche Verlagsgeschichte fehlt. Vgl. die trotz ihres langen Titels gerade einmal 29seitige Festschrift *Hundert Jahre Franz Deuticke in Wien. Verlag Buchhandlung Antiquariat 1878–1978. 100 Jahre einer Wiener Firma. Ein Rückblick nebst einigen Glossen und allgemeinen Bemerkungen, gewidmet den Freunden, Kunden und Autoren*. Mit 9 Abbildungen. April 1978 [Wien: Deuticke 1978]; *Verlag Franz Deuticke Wien. Gesamtkatalog 1878–1978*. Wien, März 1978 [Wien: Deuticke 1978]; Murray G. Hall: *Deuticke*. http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/?page_id=38#4e (zuletzt abgerufen 9. Januar 2025).

24 Enzyklopädie, S. 1492.

25 Hundert Jahre Deuticke, S. 25.

26 Ebda, S. 26.

war Carl Gustav Jung mit acht Schriften; Verlagsautoren waren auch Karl Abraham, Sándor Ferenczi, Wilhelm Fließ und Otto Rank. Nach dem Tod von Franz Deuticke im Jahr 1919 übernahm sein in England und Frankreich ausgebildeter Sohn Hans den Verlag und baute ihn mit großem Erfolg weiter aus, bis 1938 fast die Hälfte der Bestände beschlagnahmt und vernichtet wurde.

Ausblick

Um 1910 scheint der Höhepunkt der Wiener Verlagsproduktion überschritten, der Anteil der Medizin an der Titelproduktion der Verlage geht wieder zurück, und die Wiener Unternehmen finden sich auch nicht mehr unter den führenden deutschsprachigen Verlagen im Medizinbereich. Bemerkenswert ist auch, dass sich im Gegensatz zu Firmen im Deutschen Reich unter den genannten österreichischen Verlagen (bis auf den auch in Berlin ansässigen Verlag Urban & Schwarzenberg) keiner ausschließlich auf Medizin spezialisierte. Wie das Beispiel Deuticke und Psychoanalyse zeigt, scheinen sich einzelne Autoren auf bestimmte Verlagshäuser konzentriert zu haben. Dies und die Zuordnung der Verlage zu einzelnen Fachrichtungen bzw. Spezialisierungen muss aber ebenso noch weiter untersucht werden, wie die Frage weiblicher Autorenschaft. Da Frauen erst nach der Jahrhundertwende zum medizinischen Studium zugelassen wurden, spielen sie als Autorinnen im hier untersuchten Zeitraum noch keine Rolle. Dies im Gegensatz zum medizinischen Ratgeberbereich, wo Ärztinnen wie die allerdings in Zürich promovierte und in Deutschland publizierende Österreicherin Anna Fischer-Dückelmann zu Bestsellerautorinnen aufstiegen. Für die Entwicklung weiblicher Fachautorenschaft und für viele andere offene Fragen wäre es wichtig, die Geschichte des Wiener Medizinverlags in der Ersten Republik in die Untersuchung miteinzubeziehen.

REZENSIONEN

Ursula Rautenberg/Ute Schneider (Hg.): *Das Buch als Handlungsangebot. Soziale, kulturelle und symbolische Praktiken jenseits des Lesens. Mitarbeit bei englischsprachigen Manuskripten Jonathan Green*. Stuttgart: Anton Hiersemann 2023 (Bibliothek des Buchwesens 32). ISBN: 978-3-7772-2300-1; 512 Seiten. € 196,00.

Die Beiträge in diesem Sammelband, der aus der Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Buch-, Medien- und Bibliotheksgeschichte 2021 (Ort: Tagungszentrum Schloss Herrenhausen bei Hannover) hervorgeht, widmen sich aus einer durchaus originellen und vielversprechenden Perspektive dem Medium Buch: „Alles außer Lesen“. Im Fokus steht nicht das Lesen von Büchern, sondern die vielfältigen Gebrauchsmöglichkeiten des Mediums Buch. Bücher erfüllen zahlreiche Funktionen, die über die eigentliche Lektüre hinausgehen. Bücher können Objekte bibliophiler Begierde, Mittel zur Identitätskonstruktion und Ausdruck kultureller Distinktion sein, sie werden beworben und gekauft, verschenkt und gewidmet, ausgestellt und gesammelt sowie in Bibliotheken zusammengefasst (S. 9).

Der Sammelband mit insgesamt 30 Beiträgen (wobei die Herausgeberinnen jeweils bis zu drei Artikel beisteuern) untergliedert sich in drei Hauptabteilungen: 1) Aneignungsprozesse, 2) Lebensstil und Praktiken der Buchnutzung, 3) Sozialethik und Zuweisung von Bedeutung. Die Abteilung Aneignungsprozesse behandelt Formen und Möglichkeiten des Umgangs mit dem Buch in seiner Eigenschaft als Materialobjekt, bspw. Untersuchungen zu Lese- und Benutzungsspuren eines Buches oder Lesepraktiken an spezifischen Leseorten; weitere Aspekte handeln von Verflechtungen zwischen Buchgebrauch und Körperlichkeit, von Praktiken wie Sammeln, Zeigen, Widmen und Schenken, von lebensstilabhängigem Buchgebrauch, von der Materialität des Buchkörpers, von Buchgebrauch und Anschlusskommunikation sowie symbolischem Buchgebrauch.

Die Erkenntnis, dass das Buch als Medium unterschiedliche kulturelle und soziale Praktiken auslösen kann, ist nicht neu. Dennoch hat der Ansatz, sich dem Medium Buch unter dezidiertester Aussparung des Lesens von Büchern anzunähern, seinen Reiz. Der Erwerb von und der Umgang mit Büchern, die ungelesen bleiben, sind in der Buchforschung ein bisher sicherlich unterbelichtetes Phänomen, obgleich die reine Präsentation von Büchern als Ausdruck kultureller Distinktion, bspw. der Besitz von Konversationslexika und Klassikerausgaben, inzwischen auch Eingang in diverse Forschungsstudien gefunden hat; an erster Stelle ist hier die Kunstgeschichte zu nen-

nen. Die Einführung *Praxeologien des Buchgebrauchs* bietet Leitfragen für die Buchnutzungsforschung an, an denen sich die Autorinnen und Autoren des Sammelbandes orientieren: Zunächst werden die vielfältigen Formen von Aneignungsprozessen von Büchern, die über den eigentlichen Leseprozess, über die von Textsorten abhängigen Lesetechniken hinausgehen, entfaltet. Manifestester Bestandteil des Aneignungsprozesses ist die Leseatmosphäre, die Frage nach Lesezeiten, Leseorten und Leserequisiten, die Rückschlüsse auf das Rezeptionsverhalten, auf Lesemotive und Lesemodi ermöglichen (S. 23). In einem weiteren Schritt werden die Praktiken der Buchnutzung, die vielfältigen Formen des Aneignungsprozesses mit Fragen des Lebensstils der Buchnutzer verbunden. Lebensstil korrespondiert wiederum mit Konsum, Bücher sind Objekte des Kulturkonsums. Hochwertige Bücher können als Wertanlage dienen, besondere Bücher, u. a. Raritäten oder verbotene Bücher, waren seit jeher Objekte der Begierde von Sammlern, wobei hier das Vorzeigen, das Teilen der Sammlung im öffentlichen wie auch im nicht-öffentlichen Raum konstitutiver Bestandteil des Sammelns sind.

Ute Schneider führt in der Einleitung in die *Praxeologien des Buchgebrauchs* ein, reflektiert theoretische Ansätze und wirft neue Fragestellungen auf, im Fokus stets die Frage, in welcher Weise das Buch als Medium soziale Praktiken auszulösen vermag. Es geht darum, das Buch weniger als ein materielles Objekt zu erkennen als vielmehr „seine dynamischen Leistungs- und Wirkungsprozesse als Medium“ (S. 16). Ein Ziel des Sammelbandes sei es, „die Prozesse, in denen das Buch seine Leistungen und Wirkungen entfaltet, zu benennen, aufzudecken und zu erklären“ (S. 19).

Als zielführend erweist sich das Vorgehen der Herausgeberinnen, die Autorinnen und Autoren des Sammelbandes auf theoretische Ansätze und Konzepte der Soziologie (hier insbesondere Andreas Reckwitz und seine Arbeiten im Band *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie*, hier *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive*, 2008) festzulegen, also einen theoretisch konzeptionellen, methodischen Rahmen vorzugeben, der dem Sammelband eine gewisse Konsistenz verleiht; so fokussieren sich die Beiträge auf „tradierte Praktiken im Umgang mit dem Medium Buch, das als ein System von Wertigkeiten verstanden wird“ (S. 25); ein Effekt, der durch eine straffe Gliederung, hier die Kombination von theoretischen Überlegungen, flankiert von Fallbeispielen, verstärkt wird. Der Sammelband beansprucht, erstmals mit praxeologisch-theoretischem Zugriff systematisch das umfangreiche Feld der Buchpraktiken und der damit verbundenen kollektiven sowie subjektiven Wertzuschreibungen auszuleuchten. Damit versuchen die Herausgeberinnen u. a. an medientheoretisch orientierte Konzeptionen der Buchgeschichtsforschung anzuschließen, die (das gilt es neidlos anzuerkennen)

im angelsächsischen Raum längst diskutiert werden. Nachdem die Materialitätsforschung der Buchgeschichtsforschung nochmals wichtige Impulse lieferte, gilt es hier den Materialitätsdiskurs und die sozialen und/oder medialen Praktiken zu verknüpfen und für die Buchwissenschaft fruchtbar zu machen (S. 15).

Ein Verdienst dieses Sammelbandes ist es, theoretische Ansätze und Konzepte aus der Soziologie mit Blick auf Fragen nach dem Buchgebrauch im Sinne von „Alles außer Lesen“ zu erproben und zu diskutieren sowie stringent zusammenzuführen. Fragen nach der Praxeologie des Buchgebrauchs waren bisher lediglich in einzelnen Artikeln, in unterschiedlichen Zeitschriften publiziert worden, denkt man bspw. an die Forschungen von Gabriele Müller-Oberhäuser über das Buch als Geschenk im spätmittelalterlichen England. Das Buch als Geschenk und Tauschobjekt behandelten bisher vor allem Mediävisten. Augenfällig dagegen der Anspruch der Herausgeberinnen, erstmals theoretische Ansätze verstärkt in der Buchwissenschaft/Buchnutzungsforschung zu erproben, die eigentliche Fachcommunity aber auszuschließen; eine Praxis, die weit in die Literaturverweise hineinreicht; sicherlich ein Phänomen nicht nur der Fachdisziplin Buchwissenschaft, aber wohl eine Ursache dafür, dass diese an den ohnehin wenigen universitären Standorten längst prekär geworden ist. Auf der anderen Seite offenbart die interdisziplinäre und internationale Erforschung des im Sammelband fokussierten Phänomens, dass Fachdisziplinen wie die Literatur- und Geschichtswissenschaft, die Medien- und Kulturwissenschaft, Soziologie und Kommunikationswissenschaft mit Gewinn Fragen zur Buchforschung aufgegriffen haben, von denen die Buchwissenschaft nur profitieren kann.

Hilfreich für das Gesamtverständnis des Sammelbandes ist die Voranstellung des Beitrags *Buchgebrauch beim Lesen* von Axel Kuhn und Ute Schneider, der Einblicke in die praxeologische Leseforschung gibt. In Stichworten aufgegriffen werden Rolle und Funktion von Leseumgebung, u. a. künstliche Beleuchtung und Lesen sowie die Bereitstellung von speziellen Lesemöbeln, sowie die unterschiedlichen Motivationen für das Lesen (akademisches, privates Lesen, etc.). So unverzichtbar die Leseforschung ist, so zeigt der Beitrag auch, dass die vielfältigen Formen der Buchnutzung sich hier eben nicht abbilden.

Bei den im Sammelband zusammengetragenen 30 Beiträgen gilt es hier lediglich einzelne Fallbeispiele herauszugreifen. Informativ und anregend ist bspw. der Beitrag von Petra Feuerstein-Herz, *Bücher im ärztlichen Alltag der Frühen Neuzeit – Nutzungsspuren und praxeologische Überlegungen*. In der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel befindet sich die Bibliothek des thüringischen Arztes Thomas Bromelius (gest. etwa 1630). Anhand der Lese- und Benutzungsspuren zeigt die Au-

torin eindrucksvoll auf, dass diese als ertragreiche Quellen für die Rekonstruktion der ärztlichen Praxis um 1600 herangezogen werden können. Die handschriftlichen Annotationen und sonstigen Gebrauchsspuren verweisen auf die Berufspraktiken, auf das dynamische Agieren des Arztes zwischen Gelehrtenstube, Patientenbesuch, Bibliothek und Laboratorium (S. 52). Ein großer Teil der in dieser Bibliothek zusammengestellten Fachbücher weist Spuren einer intensiven Lese- und Nutzungspraxis auf, ein Hinweis, dass Bromelius sich die Inhalte zur Weiterbildung aneignete. Die Autorin arbeitet akribisch diese handschriftlichen Notizen auf, verweist auf Argumentationen, gegen Positionen und Widersprüche (S. 57). Die Weißflächen auf den einzelnen Buchseiten sind dicht beschrieben, Skizzen von medizinischen Instrumenten verweisen auf die alchemistisch-medizinische Praxis dieser Zeit. Am Beispiel des Harnglases (ein Glas für die Harnschau und jahrhundertlang ein Erkennungsmerkmal des ärztlichen Berufs) zeigt die Autorin das Zusammenspiel von Buchwissen und Alltagspraktiken des Arztes auf, die einem festgelegten Regelwerk folgen, also eine „Logik der Praxis“ entwickeln (S. 61). Die Harnschau war ein elementarer Bestandteil frühneuzeitlicher Diagnostik; der Morgenurin wurde vom Arzt nach Dichte, Farbe, Geruch, Geschmack und Inhaltsstoffen untersucht, er zog Rückschlüsse auf die Körpersäfte und verglich die Ergebnisse mit weiteren Datenerhebungen, die sämtlich in die sog. Urinkarte eingetragen wurden. Es handelte sich um ein in seinen einzelnen Schritten festgelegtes Vorgehen, eine rituelle Handlung. In der Frühen Neuzeit waren Hausbesuche Teil des ärztlichen beruflichen Selbstverständnisses, die in den medizinischen Fachbüchern nachweisbaren Annotationen, insbesondere Skizzen und (in Teilen handkolorierte) Zeichnungen, verweisen unmittelbar auf medizinische Praktiken, die bei Hausbesuchen für die Diagnostik und Behandlung Anwendung fanden. Der Beitrag illustriert auf eindrucksvolle Weise die enge Verflechtung von gelehrtem Wissen, angeeignet über das intensive Bücherstudium, und medizinischer Praxis.

In einem weiteren Beitrag, *Der Buchkonsum in sozialen Praktiken und kulturellen Routinen*, widmet sich Ute Schneider dem Buchkonsum als soziale und kulturelle Praktik im Aneignungsprozess von Büchern. Vorausgesetzt wird, dass Buchkonsum Teil des Kulturkonsums ist und Ausdruck des Lebensstils sein kann (S. 229). In der Forschung etabliert ist zudem die Annahme, dass Konsum nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine soziale Dimension hat. In der anglo-amerikanischen Forschung gilt das Konsumverhalten inzwischen explizit als soziale Praxis, eingeführt von dem britischen Soziologen Alan Wade 2005. Den theoretischen Reflexionen folgen Fallbeispiele, bei denen die Verflechtung von Buchkonsum und bürgerlichem Lebensstil nicht fehlen

kann, denkt man nur an die Einrichtung und Anordnung / Interieur in bürgerlichen Wohnzimmern, vielfach vermittelt über die Bildende Kunst; hier werden Bücher auf speziellen Tischen dekorativ ausgelegt, Lesemöbel sind Teil der Wohnungseinrichtung, gemeinhin ein Gesamtensemble bürgerlicher Wohnkultur, in der das Buch nicht fehlen durfte. Bücher haben seit jeher eine starke Symbolkraft und gelten als Prestigeobjekt und Statussymbol. In welcher Weise in diesem Kontext sog. Prachtausgaben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Rolle spielen, wäre einen eigenen Beitrag in diesem Sammelband wert gewesen. Schneiders Beitrag greift darüber hinaus die Routinen des Buchkonsums auf, wobei sie die Muster des Buchkonsums zeitlich und örtlich und in Verbindung mit der Materialität des Buches rekonstruiert. Naheliegend ist in diesem Themenkontext die Erwähnung des Warenhauses, eine neue Verkaufsform, die sich nach französischen Vorbildern in den 1860/1870er Jahren auch in Deutschland etablierte. Der Buchverkauf im Warenhaus, die speziellen Bücherausstellungen, die Präsentation von antiquarischen Raritäten in Sonderausstellungen an diesem Ort des Konsums ist komplex, in den letzten Jahren aber verstärkt aufgearbeitet worden. Insofern ist es bedauerlich, dass hier die Autorin weder die Forschungsliteratur berücksichtigt noch das Thema vertieft. Die Autorin fokussiert die Routinen der Bedürfniserneuerung am Beispiel des Taschenbuchs, der Inbegriff von Konsumprodukt, denkt man nur an Hans Magnus Enzensbergers polemisch-harsche Kritik an der Kulturindustrie (das Taschenbuch war Teil dieser Kulturindustrie) in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik.

Auch das Thema von Ursula Rautenberg, *Buchzeichen und Buchpraktiken in der werblichen Kommunikation (Printmedien)*, birgt Potenzial. Im Zentrum steht die Werbung mit Büchern, nicht für Bücher. Ob die Forschung hier wirklich so defizitär ist, wie die Autorin zu Beginn konstatiert, sei dahingestellt. Das Printprodukt als Werbeträger spielt aber wohl bei populären Lesestoffen, bspw. Heftromanen, eine größere Rolle. Auch die erfolgreiche Taschenbuchreihe *rororo-thriller* der 1970/1980er Jahre arbeitete mit Produktwerbung (hier Wertpapierhandel), die zudem raffiniert in den Handlungsablauf der einzelnen Kriminalromane integriert wurde. Die Autorin legt ihren Überlegungen eine Ausschnittsammlung von ca. 200 Anzeigen aus Publikumszeitschriften und Magazinen (Quelle hier *Lürzner's Archive*) zugrunde, wobei es sich, wie die Autorin betont, weder um eine qualitative Auswahl handele noch Anspruch auf Repräsentativität erhoben werde. Eine erste Einschätzung nimmt die Verfasserin vor und hält fest, dass Buchzeichen in innovativer Werbegestaltung, u. a. behandelte Rautenberg Modewerbung, fast nicht vorkommen (S. 263).

Heike Gfereis beschreibt in ihrem Beitrag *Flache Ware? Über das Ausstellen von Büchern in Literatúrausstellungen* das Ausstellen von Büchern als Teil einer nicht

sprachlichen Kommunikation und versucht mithilfe von Roman Jakobsons Kommunikationsmodell die Funktionen dieser ästhetischen Praxis zu systematisieren (S. 162). Das Zeigen von Büchern in Literatúrausstellungen stehe im Kontext eines sozialen Vermittlungsprozesses, den die Kuratorinnen und Kuratoren anstoßen; es sei eine kommunikative Handlung, die bei den Betrachtern unterschiedliche Reaktionen auszulösen vermöge bspw. Neugier, Staunen, Wundern, Nachdenken oder Freude (S. 169). Auswahl und Anordnung der Bücher können ‚referentiell‘ motiviert sein, d.h. über die Ausstellungsobjekte wird etwas dargestellt und mitgeteilt; Auswahl und Anordnung der Bücher können aber auch etwas über diejenigen aussagen, die die Ausstellung kuratieren (‚expressiv‘) oder aber einen appellativen Impetus haben, die Betrachter dezidiert auf etwas hinzuweisen (S. 169). Darüber hinaus können Ausstellungen Erwartungen bestätigen und Anregungen geben.

Diese differierenden Ambitionen einer Ausstellung dekliniert die Autorin (selbst Kuratorin zahlreicher Buchausstellungen im Deutschen Literaturarchiv Marbach) beispielhaft durch, arbeitet dabei heraus, dass das Ausstellen von Büchern „mit besonderen ästhetischen und literaturwissenschaftlichen Erfahrungs- und Erkenntnismöglichkeiten“ verbunden sei, eine Art von Laborcharakter habe, der durch digitale Medien eine Verstärkung erfahre (S. 172–173). So wurden in der Ausstellung *Hölderlin, Celan und die Sprachen der Poesie* im Jahr 2020/2021 Nutzungsdaten von Schreibenden und Lesenden aufgezeichnet, durch das „Überlagern von Flächen neue Räume und Objekte des Schreibens und Lesens und ihrer Erforschung“ erzeugt (S. 173).

Erwartungsgemäß beschäftigen sich diverse Beiträge des Sammelbandes mit der Funktion des Buchs als Geschenk. Gabriele Müller-Oberhäuser greift das Thema *Buchgeschenk im Kontext von Praktiken des Schenkens und Bewertens* auf, wobei sie Beispiele aus dem englischen Spätmittelalter und der Reformationszeit diskutiert. Gabriele Müller-Oberhäuser widmet sich einer Fragestellung, der sie bereits im Rahmen eines SFB-496/Teilprojekt *Das Buchgeschenk in England im Spätmittelalter der frühen Neuzeit* intensiv nachgegangen ist. Hier untersuchte die Autorin im Rahmen einer allgemeinen Theorie des Schenkens die Besonderheiten eines Buchgeschenks in England im Zeitraum von 1400 bis 1600. Im vorliegenden Beitrag behandelt die Autorin den Gebrauch des Buchs als Geschenk vor dem Hintergrund neuerer praxeologischer Konzeptionen mit Blick auf den Zusammenhang von Praktiken des Schenkens und Bewertens (S. 176). In ihren theoretischen Prämissen hebt die Autorin die Notwendigkeit hervor, Fragen nach den Wertdiskursen zum Schenken mit soziologischen Ansätzen zu verbinden (S. 176). Wird ein Buch verschenkt, handelt es sich um „das Schenken eines materiellen Gegenstands, eines Artefakts, geprägt

durch situationsspezifische (bzw. auch epochenspezifische) Routinen des Schenkens und sinngebende Codes auf der Ebene (geteilt Werk) Wissensordnungen einer Gruppe oder einer Schicht“ (S. 177). Beim Schenken handelt es sich um eine sozial-integrative Praxis, denn über Geschenke werden soziale Beziehungen initiiert und stabilisiert, diese können durch falsch gewählte Geschenke aber auch destabilisiert und beendet werden (S. 178).

Vor dem Hintergrund der Etablierung digitaler Medien bergen die Beiträge über E-Book, E-Reader oder Tablet interessante und anregende Impulse, bspw. der Beitrag von Christoph Benjamin Schulz – um ein letztes Beispiel herauszugreifen – *Rolle, Kodex, E-Reader, Tablet – Vom Verständnis des Kodex als Maschine, seinen digitalen (Weiter-)Entwicklungen und den Veränderungen kultureller Praktiken im Umgang mit Büchern* forscht nach den Gründen für Vorbehalte gegenüber elektronischen Lesemedien und digitalen Buchformen. Eine (naheliegende) Annahme dafür ist, dass sich zahlreiche tradierte Praktiken im Umgang mit dem gedruckten Buch eben nicht auf digitale Lesemedien übertragen lassen. Der Autor verspricht allerdings, diese Thematik im Kontext einer technisch-apparativen Mediengeschichte des analogen Buches reflektieren zu wollen. Während der Autor die in Forschung und Praxis nicht neuen Vorzüge von Kodex und im weiteren Sinne von Printprodukten gegenüber digitalen Lesegeräten zusammenführt, birgt das Fazit mit einer weiterführenden Frage das eigentliche Forschungspotenzial: Welche neuen kulturellen Praktiken bringen denn digitale Medien hervor? Die Forschung zu Fragen der Materialität von digitalen Medien ist inzwischen fortgeschritten und die hier im Fazit aufgeworfene Frage gelte es gewinnbringend zu vertiefen und zu entfalten.

Sicherlich hätte es noch Themen und Aspekte gegeben, deren Bearbeitung und Vertiefung sich im Kontext dieses Sammelbandes als fruchtbar erweisen würden. Vielleicht anstelle von zwei bis drei Beiträgen einzelner Autorinnen und Autoren, im Abschnitt Buchgeschenk/Gabentausch einen Artikel weniger zugunsten einer Ausweitung der Fallbeispiele (u. a. Prachtausgaben, Warenhaus, etc.)? Gleichwohl: Die in diesem Sammelband versammelten Studien bieten wichtige Impulse und Anregungen und erproben gewinnbringend die Zusammenführung von theoretischen Konzepten aus der Soziologie und der Buchwissenschaft; insofern eröffnen die Beiträge ein interessantes Forschungsfeld, das noch viel Potenzial birgt. Der erste Aufschlag ist mit diesem Sammelband jedenfalls gemacht.

Der im Verlag Anton Hiersemann erschienene Sammelband besticht durch seine äußere und innere Gestaltung, den Abdruck von Farabbildungen, Satz und ein vom Verlag noch ernstgenommenes Lektorat. Der Verkaufspreis von knapp 200 €

wird, wie so oft bei dieser Art von Fachliteratur, dazu führen, dass der Band nicht den Weg in die Handbibliothek von buchwissenschaftlichem Nachwuchs findet, was (nicht nur) in diesem Fall zu bedauern ist.

Christine Haug (München)

Helmut W. Lang (Herausgeber und Bearbeiter) unter Mitarbeit von Helmut Ortner: *Österreichische Retrospektive Bibliographie (ORBI)*, Reihe 2: *Österreichische Zeitungen 1492–1945*, Bd. 6: *Chronologische Bilddokumentation der österreichischen Zeitungen 1621–1795*, Nr. 1–206. Berlin, Boston: Walter de Gruyter 2024; 524 Seiten; ISBN 978-3-11-121591-4, e-ISBN (PDF) 978-3-11-121617-1, e-ISBN (EPUB) 978-3-11-121702-4. € 280,00.

Helmut W. Lang legt mit dem Band 6 der Reihe 2 der *Österreichischen Retrospektiven Bibliographie* eine außerordentliche Leistung vor, die nicht gebührend genug gewürdigt werden kann. Seine „Bilddokumentation“ der im Gebiet des gegenwärtigen Österreichs erhaltenen Zeitungen sucht ihresgleichen. Der Herausgeber selbst stellt sie in die Tradition der Bestrebungen von Georg Rennert um frühe Postzeitungen und von Walter Schöne zum deutschen Zeitungswesen des 17. Jahrhunderts, die 1940 publiziert wurden. Als Referenz dienen ihm zudem die Bemühungen um die visuelle Repräsentation von Flugblättern sowie nicht zuletzt digitale Unterfangen, insbesondere das VD16, das VD17 und das VD18, die in ihren visuellen Komponenten unterschiedlich bestellt sind. Theodor Graffs zu Unrecht zu wenig bekannte *Bibliographia Widmanstadiana*, die das erhaltene gedruckte Erbe der Steiermark zwischen Gegenreformation und Josephinismus in Titelblättern abbildet, könnte hier noch ergänzt werden.

Die heute im *publish or perish* des akademischen Wettbewerbs vielfach geforderte Sichtbarkeit von Publikationen kann zu Überlegungen zum Status des Zeitungswesens im gedruckten Universum der Frühen Neuzeit führen. Lang macht jene Druckwerke sichtbar, die neben Flugblättern und der oft vernachlässigten Massenware von Formularen, amtlichen Mitteilungen, ob Anschlagzettel oder Patente und Kuren-den, am meisten das populäre Antlitz des Gedruckten verkörperten, nicht selten als Flaggschiffe von Verlagen und Druckereien, die insbesondere mit der Gestaltung der Titelblätter eine Möglichkeit nutzten, die Qualität ihrer Typen und Vignetten in einer breiten Öffentlichkeit zur Schau zu stellen. Der Werbeeffekt kann grundsätzlich kaum unterschätzt werden, ist allerdings umso schwerer historiographisch festzuhalten. Fest steht, dass es sich selbst in den rein typographischen Varianten wenigstens um funktionale, geordnete und damit optisch (schnell-)lesefreundliche

Strukturierungen des Nachrichtenstroms handelt, während durch das Hinzufügen von Ornamenten, Wappen und allegorischen Darstellungen ganze ausgefeilte kulturelle, politische, soziale Programme geschaffen wurden.¹

Die Qualität der Abbildungen ist durchwegs hervorragend, oftmals gestochen scharf, nur in Einzelfällen (S. 191, 425, 463) ist die Entzifferung von Einzelheiten aufgrund von Verschwommenheit wegen niedriger Auflösung oder einer zu großen Vorlage (im Fall einer ausgefalteten Pränumerationsanzeige) mit ein wenig, stets lohnender, Mühe verbunden. Die von Lang im Vorwort geschilderten Bemühungen, Studierenden und Akteur/innen des Pressewesens einen visuellen Eindruck vom Zeitungswesen der Frühen Neuzeit zu vermitteln, sind in einem hohen Grad erreicht. Das Zusammenspiel von bildlichen Darstellungen, dekorativen Elementen, ordnenden Trennlinien und dem (in anderen Editionen, wie bei Rennert beispielsweise zuweilen zugunsten der Vignetten ausgesparten) in Absätze gegliederten Text kommt ebenso zur Geltung wie das in der Einleitung mit Sinn aufgeladene Format, das die Exemplare in die Sphären „Qualitätszeitung“ und „Boulevardzeitung“ scheidet. Kenner/innen werden Rückschlüsse auf die Qualität des Drucks, den Erhaltungsgrad des gesannten Originals und oftmals auch auf die (mangelnde) Papierbeschaffenheit (wenn der Inhalt der Rückseite durchscheint) ziehen können. Die ins Blickfeld kommenden Texte, seien sie sachlich oder kurios, seien sie kurzweilig oder langatmig, laden zur zufälligen Lektüre ein und mögen, so steht zu hoffen, für den einen oder die andere der Einstieg in die inhaltliche Befassung mit der faszinierenden Welt der medialen Alltagskommunikation der Vergangenheit sein. Für diverse Disziplinen sind die Anregungen ebenfalls enorm. Dem geschulten Auge bietet sich reiches Material für kunsthistorische (ikonographische und ikonologische), kulturanthropologische, (im Sinne von Sybille Krämers Schriftbildlichkeit) medien- und kommunikationstheoretische Analysen und für Überlegungen zur psychologisch-kognitiven Wirkung und Leser/innensteuerung.

Die Farbtöne erinnern an bereits über Jahre gewohnte Repräsentationen in Digitalisierungsbestrebungen führender National- beziehungsweise Staats- und Landesbibliotheken. Eine digitale Version ist neben der haptischen vorhanden (siehe e-ISBNnummern). Das eine oder andere grünliche „Snippet“, um in diesem Jargon zu bleiben, wenn etwa eine Annonce für die „Frantzösische“ Zeitung im *Wieneri-*

1 Weiterführende Überlegungen in diese Richtung werden in einem der Mitteilungshefte des nächsten Jahres folgen, beruhend auf meinem Aufsatz „Newspapers and Illustrations in Eighteenth-Century Central Europe: The Significance of Pictorial Content Before the Advent of the Illustrated Press“ – erscheint demnächst im Sammelband *Illustration Studies: New Approaches, New Directions*, herausgegeben von Ann Lewis und Christina Ionescu in der Reihe *Book Page Text Image* im Verlag Éditions de l'Université de Lorraine (Nancy).

schen Diarium eingeflochten wird (S. 166), irritiert das Rezensentenauge eher und trägt seines Erachtens auch nichts zur Repräsentation der beworbenen Zeitung bei. Die Einbindung der Abbildungen zwischen den Beschreibungen und Nachweisen ist gelungen. Bei den länger bestehenden und in größerem Volumen erhaltenen Zeitungen wurden Varianten der Titelblattgestaltung berücksichtigt, im Fall des *Wien(n)erischen Diariums* sind es nicht weniger als 23.

Es steht schließlich zu wünschen, dass das Unternehmen – ins Auge gefasst sind drei weitere Bände, die den Faden bis 1860 weiterspinnen sollen – wie geplant voranschreitet.

Andreas Golob (Graz)

Murray G. Hall/Georg Renöckl: *Welt in Wien. Der Paul Zsolnay Verlag 1924 bis 2024*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2024; 206 Seiten; ISBN-13: 9783552073937; € 20,00. *Am großen Tisch. Autorinnen und Autoren über ihren Verlag*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2024; 63 Seiten; ISBN-13: 9783552073982; nicht im Handel.

Am 6. Mai 1924 ließ Paul Zsolnay im Wiener Handelsregister einen Verlag unter seinem Namen eintragen. Bereits wenige Tage nach Gründung erschien *Der Menschenfischer* von John Galsworthy. Schnell gelang es dem 1895 in eine wohlhabende Familie geborenen Jungverleger mit Heinrich Mann, Arthur Schnitzler und Franz Werfel drei wichtige deutschsprachige Autoren für sein Unternehmen zu gewinnen. Und so stieg der Verlag bis 1933 sowohl nach Anzahl der veröffentlichten Werke als auch nach Umsatz zum größten belletristischen Verlag Österreichs auf. Nun feiert der Paul Zsolnay Verlag sein hundertjähriges Bestehen.

Murray G. Hall, der Doyen der österreichischen Buch-, Verlags- und Provenienzforschung, hat neben seinem zweibändigen Hauptwerk *Österreichische Verlagsgeschichte 1918 bis 1938* (Wien 1985) auf fast 850 Seiten eine Geschichte des Paul Zsolnay Verlags mit dem Untertitel „von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil“ (Tübingen 1994) verfasst. 1999 hat er dann zusammen mit dem Zsolnay-Verleger Herbert Ohrlinger einen schmalen Band mit Dokumenten und Zeugnissen zur Verlagsgeschichte seit 1924 zusammengestellt. Man war gespannt, was der Verlag anlässlich seines 100. Geburtstags herausbringen würde, und hoffte auf eine Fortschreibung der Unternehmensgeschichte eines der wichtigsten Verlage der österreichischen Nachkriegsgeschichte durch Hall. Immerhin wurden in dieser Zeit Graham Greene, Johannes Mario Simmel, Marlen Haushofer, John le Carré und Stephen King verlegt. Erschienen ist jetzt unter dem Titel *Welt in Wien* ein schmales Paperback-Bändchen mit 200 Seiten

Umfang, das die Geschichte des Verlags von 1924 bis zur Gegenwart abdecken soll.

Die Enttäuschung ist groß. Die ersten 72 Seiten der neuen Ausgabe sind völlig identisch mit den Seiten 9 bis 89 der erwähnten Ausgabe von 1999. Wenigstens wurden die Abbildungen teil vergrößert, teils verkleinert, also neu lithografiert. Darauf folgt ein hier unpassender Einschub von Hall – kursiv gesetzt –, in dem er seine Auseinandersetzung mit dem damaligen Geschäftsführer Hans W. Polak um die oben genannte *Österreichische Verlagsgeschichte* ausbreitet und Polaks Versuche schildert, ihn beim Verleger des Böhlau Verlags, aber auch an anderen Stellen zu verleumden.

Der restliche Teil des Bändchens – man kann davon ausgehen, dass der Text von dem als zweiten Autor genannten Georg Renöckl verfasst wurde – schildert den erfolgreichen Neustart des Verlags, nachdem der Carl Hanser Verlag unter seinem literarischen Chef Michael Krüger den Verlag 1996 erworben hatte. Zehn Jahre zuvor hatte Ernst Leonhard, der Geschäftsführer der Deutschen Buchgemeinschaft und Druckereibesitzer, den Verlag erworben und Gerhard Beckmann als Verlagsleiter eingesetzt, doch schon vier Jahre später wurde Zsolnay an die Verlagsunion Pabel Moewig (VPM), eine hundertprozentige Tochter des Hamburger Heinrich Bauer Verlags, weiterveräußert. VPM hatte die Absicht, den reichen Zsolnay-Rechtfundus zu verwerten. Doch daraus wurde nichts, denn der neue Besitzer wusste mangels einschlägigen verlegerischen Knowhows mit Zsolnay nichts Rechtes anzufangen.

Im Fortgang der „Festschrift“ wird die Programmarbeit von Herbert Ohrlinger anhand von mehr oder weniger umfangreichen Porträts einzelner Autoren chronologisch dargestellt. Autorennamen folgen auf Autorennamen, oft charakterisiert durch kurze Texte, von denen man annehmen muss, dass sie die Verlagsankündigungen paraphrasieren. Viele der Namen sind vergessen, andere von innerösterreichischer Bedeutung, einige geblieben. So Jean-Dominique Bauby (*Schmetterling und Taucherglocke*), Karl Markus Gauß, Franz Schuh. Und vor allem Henning Mankell, der dem Verlag über eineinhalb Jahrzehnte einen wirtschaftlichen Höhenflug bescherte. Ein wesentlicher Bestandteil des Nonfiction-Programms sind Lebensgeschichten von Schriftstellern, Künstlern, Intellektuellen und Politikern aus Österreich und Mitteleuropa, so die Bücher über Ingeborg Bachmann, Thomas Bernhard, Hugo von Hofmannsthal und Karl Kraus, über Gustav Mahler, Arnold Schönberg, Herbert von Karajan, über Otto Neurath und Karl Renner, den Mitbegründer der beiden österreichischen Republiken.

Zwischen 2005 und 2019 war der in den 1990er Jahren durch den Österreichischen Bundesverlag reanimierte Deuticke Verlag ein Imprint von Zsolnay. Ein Gespräch mit Herbert Ohrlinger („Weit von wo“) beschließt den Band. Wer der Stichwortgeber für

die weitgehend schon im vorangegangenen Text beantworteten Fragen war, erfährt man nicht. Murray G. Hall ist am 4. September 2023 gestorben. Schade oder auch unverständlich, dass er diese Publikation noch mit seinem Namen geadelt hat.

Zudem hat der Verlag im Jubiläumsjahr die Anthologie *Am großen Tisch* veröffentlicht, in der 18 Autorinnen und Autoren über ihren Verlag schreiben. Von der Bachmann-Preisträgerin Birgit Birnbacher und der Kabarettistin Lisa Eckhart über Karl Markus Gauß und Franz Schuh bis zum unvermeidlichen André Heller, der gerade einmal 37 Zeilen beige-steuert hat, reicht die Liste der Beiträger. Doch die 63seitige Broschüre ist nicht käuflich zu erwerben. Auf Instagram erfährt man, dass es sie „nirgends zu kaufen – aber hier zu gewinnen!“ gibt: „Verrätet uns bis 24.5.2024 in einem Kommentar, welches euer liebstes Buch aus 100 Jahren Zsolnay ist und gewinnt mit etwas Glück eins von 10 Exemplaren der Jubiläumsanthologie.“

Auf der Rückseite von *Welt in Wien* zitiert der Verlag seinen Gründer: „Man hat an mich oft die Frage gerichtet, wie man mit Erfolg einen Verlag aufbaut, und ich kann dazu nur ein Wort sagen: Dieses eine Wort heißt Liebe.“ Von Liebe ist leider bei den beiden editorisch lieblos und schludrig gemachten Broschüren nichts zu spüren.

Günther Fetzner (Grasbrunn)

NOTIZ

Holger Böning gestorben

Bereits am 5. Mai 2024 verstarb der Buch- und Presseforscher Holger Böning im Alter von 74 Jahren. Nach einer Berufsausbildung und dem Studium der Germanistik und Geschichte dissertierte er zum Thema *Heinrich Zschokke und sein „Aufrichtiger und wohlverfahrener Schweizerbote“. Die Volksaufklärung in der Schweiz*. Holger Böning lehrte bis zu seiner Emeritierung 2015 als Professor für Neuere Deutsche Literatur und Geschichte der deutschen Presse am Institut für Deutsche Presseforschung der Universität Bremen. 1998 gründete er mit seiner Frau Elke die „edition lumière“, deren Verlagsprogramm sich vorrangig der Geschichte der periodischen Presse, aber u. a. auch der Exilforschung widmet. Holger Böning war Mitbegründer und Mitherausgeber des *Jahrbuchs für Kommunikationsgeschichte*. Er verfasste gemeinsam mit Reinhart Siegert das bibliographische Handbuch *Volksaufklärung* (Stuttgart: Frommann-Holzboog 1990–2016, 7 Bde.) und war Autor von über 15 Monographien, darunter

Welteroberung durch ein neues Publikum. Die deutsche Presse und der Weg zur Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel (Bremen: edition lumière 2002), *Der Traum von einer Sache. Aufstieg und Fall der Utopien im politischen Lied der Bundesrepublik und der DDR* (Bremen: edition lumière 2004), *Der Musiker und Komponist Johann Matheson als Hamburger Publizist. Studie zu den Anfängen der Moralischen Wochenschriften und der deutschen Musikpublizistik* (Bremen: edition lumière 2014), *Geschichte der Hamburger und Altonaer Presse von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reichs* (Bremen: edition lumière 2019) und *Das Intelligenzblatt. Gemeinnutz und Aufklärung für jedermann. Studie zu einer publizistischen Gattung des 18. Jahrhunderts, zur Revolution der Wissensvermittlung und zu den Anfängen einer lokalen Presse* (Bremen: edition lumière 2023, 2 Bde.). Als Forscher, Verleger und Herausgeber war Holger Böning für sein Engagement, seine Bescheidenheit und Kollegialität sowie seine Fachkenntnis gleichermaßen beliebt wie hochgeschätzt.